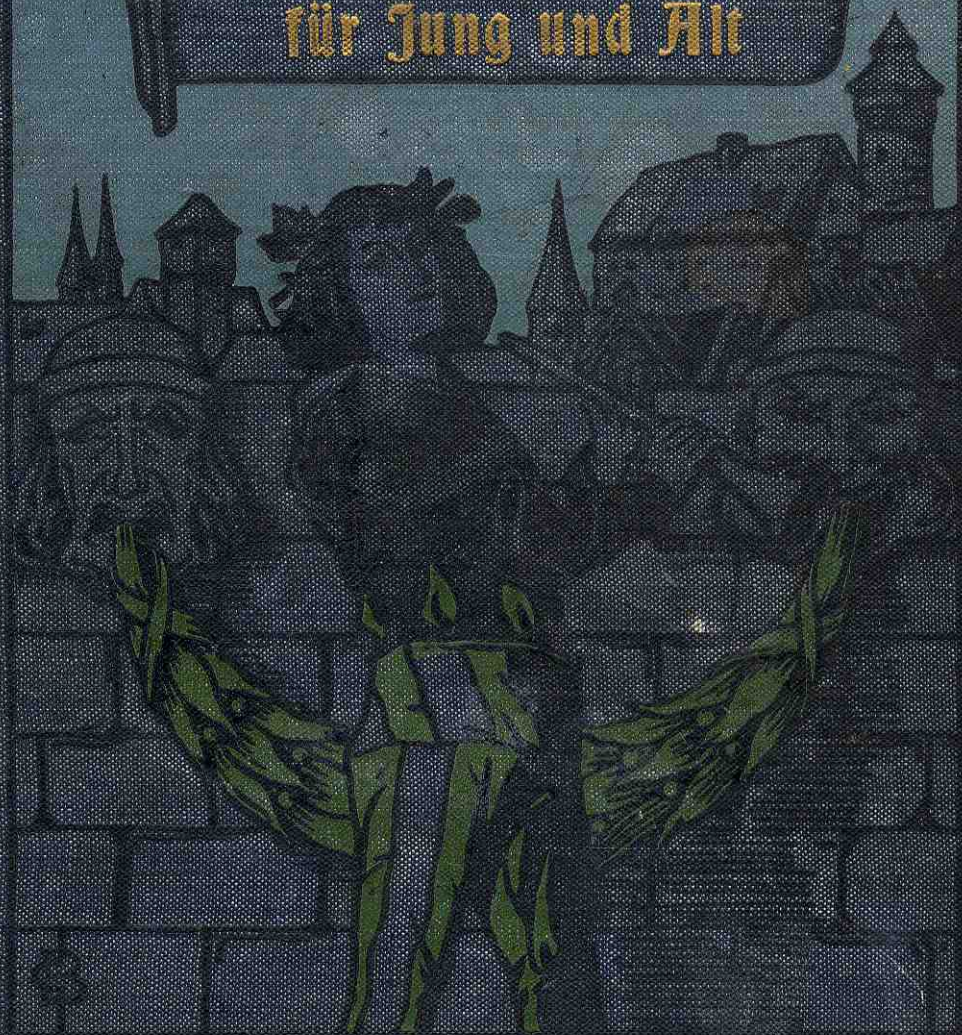


Lieder und Bilder
für Jung und Alt





Lieder und Bilder

für jung und alt

ein Hausschatz deutscher Dichtung
mit Bildern von Erich Kuitthau,
Franz Stassen, Hermann Bek-Gran,
Hans von Volkmann, Georg H.
Strödel, Ernst Liebermann, Horst-
Schulze und J. Carben. Herausge-
geben vom Kölner Jugendschriften-
..... Ausschuss.

Verlag von Fischer & Franke • Düsseldorf.



F19041



Inhalts-Übersicht.

Kindheit	Seite 1 bis 80	Der Soldat	Seite 89 bis 132
Im Freien	" 81 " 62	Heimat	" 188 " 174
Wandern	" 63 " 98	Im Wechsel der Zeit	" 175 " 212
~~~~~			
	Seite		Seite
<b>Abend</b> wird es wieder . . . . .	184	<b>Christ</b> ist erstanden . . . . .	184
<b>Abends</b> , wenn ich schlafen geh . . . . .	20	<b>Da</b> droben auf jenem Berge . . . . .	50
<b>Ach</b> , wie ist's möglich dann . . . . .	75	<b>Da</b> kommt der Lenz, der schöne Junge . . . . .	85
<b>Ade</b> , du Heber Cannenwald . . . . .	92	<b>Da</b> r liegt int Horn en Ländeken deep . . . . .	162
<b>Ade</b> , ihr Felsenhallen . . . . .	87	<b>Das</b> ist der Tag des Herrn . . . . .	48
<b>Ahnungsgrauend</b> , todesmuttig . . . . .	120	<b>Das</b> Jahr geht um . . . . .	212
<b>Als</b> der Heiland litt am Kreuze . . . . .	182	<b>Das</b> Wandern ist des Müllers Lust . . . . .	84
<b>Alt</b> Heidelberg, du feine . . . . .	94	<b>Der</b> Abendtau — es sind die Kränen . . . . .	202
<b>Am</b> blassen Meeresstrande . . . . .	52	<b>Der</b> Blücher war so lahm und wund . . . . .	118
<b>Am</b> Brunnen vor dem Core . . . . .	76	<b>Der</b> du von dem Himmel bist . . . . .	40
<b>Am</b> schwindelnden Hang der Straße . . . . .	180	<b>Der</b> Eichwald brauset . . . . .	194
<b>An</b> dem Dach viel blanke Zapfen . . . . .	22	<b>Der</b> Gott, der Eisen wachsen ließ . . . . .	122
<b>An</b> den Rhein, an den Rhein . . . . .	94	<b>Der</b> Liebgott het zum Frühling gseit . . . . .	84
<b>An</b> der Saale hellem Strande . . . . .	84	<b>Der</b> Lieder Lust ist mir erwacht . . . . .	140
<b>Auf</b> dem Teich, dem regungslosen . . . . .	44	<b>Der</b> Mai ist gekommen . . . . .	66
<b>Auf</b> ferner fremder Aue . . . . .	180	<b>Der</b> Mond, der scheint . . . . .	26
<b>Aus</b> der Jugendzeit . . . . .	172	<b>Der</b> Mond ist aufgegangen . . . . .	192
<b>Beim</b> Cotengräber pocht es an . . . . .	152	<b>Der</b> Nebel steigt . . . . .	200
<b>Bekränzt</b> mit Laub den lieben, vollen Becher . . . . .	92	<b>Des</b> Sonntags in der Morgenstund . . . . .	36
		<b>Deutschland</b> , Deutschland über alles . . . . .	180

	Seite		Seite
Die blauen Frühlingsaugen . . . .	54	Es lächelt der See . . . . .	88
Die Blümelein all schlafen . . . .	10	Es ragt ein altes Gemäuer . . . .	202
Die linden Lüfte sind erwacht . . .	187	Es reden und träumen die Menschen viel . . . . .	176
Die Luft ist klar, das Cal ist grün .	187	Es treibt dich fort . . . . .	140
Die Mutter lag im Cotenschrein . .	198	Es windet zwischen Hügeln . . . .	142
Die Schmetterlinge fliegen . . . .	43	Es winkt von lichter Höhe . . . .	50
Die Schwalben halten zwitschernd .	58	Es wird aus den Zeitungen vernommen	204
Die Sonn' erwacht . . . . .	70	Es ziehn die Wolken so eilig . . . .	154
Die Sonne schien so lustig drauß' .	12	Feldeinwärts flog ein Uögelein . .	205
Die Wunde brennt . . . . .	115	Frisch auf, mein Volk . . . . .	114
Dir möcht' ich diese Lieder weihen .	100	Frühmorgens, wenn die Hähne krähn	82
Dort oben auf dem Berge : . . . .	9	Füllst wieder Busch und Cal . . . .	46
Dort unten in der Mühle . . . . .	78	Gegrüßt, du Land der Treue . . . .	142
Dort, wo der Rhein mit seinen grünen Wellen . . . . .	96	Geh ich in mein Kämmerlein . . . .	18
Drei Gäns' im Haberstroh . . . . .	13	Grotmoder nüllt in'n Laenstohl . . .	180
Droben stehet die Kapelle . . . . .	50	Guten Abend, gute Nacht . . . . .	21
Du bist wie eine Blume . . . . .	190	Hab oft im Kreise der Lieben . . . .	190
Durch Feld und Buchenballen . . . .	72	Habt ihr mich hinausgetragen . . . .	8
Durch schwankende Wipfel . . . . .	56	Heisa, wer tanzt mit mir . . . . .	6
Du wanderst in die Welt hinaus . . .	78	Heiß war der Tag . . . . .	126
Ei, ei, Herr Reiter . . . . .	16	Hinaus in die Ferne . . . . .	112
Ein Huhn und ein Hahn . . . . .	4	Hoch oben auf dem Berge . . . . .	48
Ein König bin ich vom Zaune . . . .	43	Holder Lenz, du bist dahin . . . . .	202
Ein Liedlein will ich singen . . . .	8	Horch, wie der Wind im Baum sich regt	12
Ein Mägdlein streute das Futter gern	200	Höre, mein Kindchen . . . . .	20
Ein Sträußel am Hute . . . . .	74	Hörst du, wie die Stürme sausen . . .	59
Eio popeio, was raffelt im Stroh . . .	22	Husaren müssen reiten . . . . .	117
Einsam und still schreit ich dahin .	158	Ich bins gewohnt . . . . .	194
Es braust ein Ruf wie Donnerhall . .	100	Ich bin so gar ein armer Mann . . . .	210
Es fliegen zwei Schwalben . . . . .	181	Ich bin vom Berg der Hirtenknab . . .	150
Es geht bei gedämpfter Crommel Klang	108	Ich fuhr von Sankt Goar . . . . .	170
Es ist bestimmt in Gottes Rat . . . .	86	Ich ging im Walde . . . . .	48
Es ist ein Schnee gefallen . . . . .	152	Ich hab' mich ergeben . . . . .	110
Es kamen grüne Uögelein . . . . .	55	Ich hatt' einen Kameraden . . . . .	104

	Seite		Seite
Ich kenn' ein'n hellen Edelstein . . .	191	O bleibe treu den Toten . . . . .	208
Ich lag auf der Wiese . . . . .	40	O, heilige Frühlingswonne . . . . .	188
Ich ruhe still . . . . .	52	O Kinderlein, kommet . . . . .	208
Ich träum als Kind mich zurücke . . .	156	O, lieblicher Morgen . . . . .	54
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	74	O Ääler weit, o Hööhen . . . . .	88
Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen	138	O Cannenbaum, o Cannenbaum . . .	206
Im Wald, im hellen Sonnenschein . .	86	O, wie ist es kalt geworden . . . . .	179
Im Wald und auf der Heide . . . . .	76	O Woche, Zeugin heiliger Beschwerde	182
In den Lüften schwellendes Gedröhne	177	O wunderbares, tiefes Schwelgen . .	191
In den Wipfeln frische Lüfte . . . .	97	Prinz Eugenius, der edle Ritter . . . .	106
In der Heimat ist es schön . . . . .	160	Ringel, Ringel, Reihe . . . . .	3
In meine Heimat kam ich wieder . . .	134	Saatengrün, Weilchenduft . . . . .	189
Kein Schlaf noch kühlt das Auge mein	196	Schlaf, Kindlein, schlaf . . . . .	24
Kennst du das Land . . . . .	150	Schlaf, mein Knäblein, schlaf . . . .	20
Kennt ihr das Land . . . . .	168	Seht, wie die Sonne dort sinket . . . .	190
Komm, lieber Mai . . . . .	8	Sei mir gegrüßt . . . . .	148
Komm mit, verlaß das Marktgeschrei	72	Sie haben Tod und Verderben gespieen	127
Läg dort ich unterm Firmenschein . .	136	So hab ich denn die Stadt verlassen	79
Leise zieht durch mein Gemüth . . . .	56	So leb denn wohl . . . . .	82
Liebliche Blume . . . . .	88	So weich und warm . . . . .	184
Liebtlich war die Maiennacht . . . .	167	Steht auf, ihr lieben Kinderlein . . .	19
Mäh, Lämmchen, mäh . . . . .	16	Stille Nacht, heilige Nacht . . . . .	209
Markt und Straßen stehn verlassen . .	210	Still ist schon das ganze Dorf . . . .	144
Mein Arm ist stark . . . . .	110	Stimmt an mit hellem, hohem Klang	67
Mein Herz ist am Rhein . . . . .	186	Storch, Storch Langbein . . . . .	11
Mein Herz ist im Hochland . . . . .	90	Stürme brausten über Nacht . . . .	179
Mit dem Pfeil, dem Bogen . . . . .	90	Tief in waldgrüner Nacht . . . . .	42
Möchte wieder in die Gegend . . . .	146	Über allen Gipfeln ist Ruh . . . . .	40
Morgen muß ich fort von hier . . . .	75	Über die Heide hallet mein Schritt . .	201
Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Cod . . . . .	128	Und dräut der Winter noch so sehr	178
Muttersprache, Mutterlaut . . . . .	184	Water, ich rufe dich . . . . .	118
Nach der Heimat möcht ich wieder . . .	154	Vom Berg hinabgestiegen . . . . .	28
Nun ade, du mein lieb Heimatland . .	80	Von Wunden ganz bedeckt . . . . .	117
Nun braust es herbstlich . . . . .	188	Vor Kälte ist die Luft erstarrt . . . .	178
		War einmal ein winz'ges Ding . . . .	14

Was glänzt dort vom Walde . . .	Seite 124	Wie liegt im Mondenlichte . . .	Seite 192
Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . .	64	Wie mir deine Freuden winken . . .	116
Wenn die Schwalben heimwärts ziehn . . .	198	Wie ruhest du so stille . . . . .	60
Wenn in die Ferne vom Felsen ich seh . . .	148	Willst du nicht das Lämmlein hüten . . .	83
Wer hat dich, du schöner Wald . . .	70	Wohin, o Bächlein . . . . .	196
Wer ist zuerst wohl im Frühling wach . . .	14	Wohlauf Kameraden, aufs Pferd . . .	102
Wer öffnet leise Schloß und Tür . . .	80	Wohlauf noch getrunken . . . . .	68
Wer recht in Freuden wandern will . . .	64	Zu dem Orte ziehst mich wieder . . .	164
Wer wollte sich mit Grillen plagen . . .	44	Zum Reigen herbei . . . . .	186
Wie heimlicher Weise ein Engelein leise . . . . .	178	Zu Straburg auf der Schanz . . .	108



**Kindheit.**



Ringel, Ringel, Reihe!  
Sind der Kinder dreie,  
Sitzen unterm Holderbusch!  
Schreien alle, busch, busch!  
Sitzt nieder.

Sitzt ne Frau im Ringelein,  
Mit sieben kleinen Kinderlein,  
Was essens gern?  
Fischelein,  
Was trinkens gern?  
Roten Wein,  
Sitzt nieder.



## Eichhörnchen.

Heisa, wer tanzt mit mir?  
Lustig und munter!  
Kopfüber, kopfunter,  
Mit Manier,  
Immerfort  
Von Ort zu Ort,  
Jeho hier,  
Jeho dort! hop!  
Ohne Ruh', ohne Rast,  
Vom Zweig auf den Ast,  
Vom Ast auf den Wipfel hoch in die Luft  
Im Blättersäusel und Blütenduft.  
Immerzu  
Ohne Rast, ohne Ruh'!  
Heut' ist Kirmes, und heut' ist Ball.

Spieler, Drossel, Nachtigall,  
Stieglitz, Amsel, Fink und Specht!  
Pfeilt und geigt und macht es recht!  
Ich bin ein Mann,  
Der tanzen kann;  
Hänschen Eichhorn heiß' ich,  
Was ich gelernt hab', weiß ich, —  
Kommt der Jäger in'n Wald hinein;  
Will mir kein Vogel singen,  
Hänschen läßt das Canzen sein,  
Canzen, Hüpfen und Springen.  
Hänschen schlüpft hinein zum Haus,  
Hänschen schaut zum Haus heraus,  
Hänschen lacht den Jäger aus.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

## Komm lieber Mai.

Komm, lieber Mai, und mache  
Die Bäume wieder grün  
Und laß uns an dem Bache  
Die schönen Veilchen blühn!  
Wie möchten wir so gerne  
Ein Blümchen wieder sehn,  
Und in die frische Ferne,  
Ins grüne Freie gehn!

Komm, mach es bald gelinder,  
Daß alles wieder blüht!  
Dann wird das Fiehn der Kinder  
Ein lautes Jubellied;  
O komm, und bring vor allem  
Uns viele Veilchen mit,  
Bring auch viel Nachtigallen  
Und schöne Ruckucks mit!





## Himmel oder Frühling?

Habt ihr mich hinausgetragen  
In den Wald, den morgentrischen,  
Wo die Nachtigallen schlagen  
In den jungen Rosenblüschchen?

Mutter, hilf mir aus dem Bette!  
Auf den Rasen möcht ich springen  
Wie das Reh, und um die Wette  
Möcht' ich mit der Lerche singen.

Und von Blumen welch Gewimmell  
Ach, so schön war's nie auf Erden!  
Mutter, sag, ist das der Himmel,  
Oder will es Frühling werden?

Bermann von Gilm.

## Bienenlied.

Ein Liedlein will ich singen  
Von Honigvögelein,  
Die hin und her sich schwingen,  
Wo bunte Blumen sein.  
Das Vöcklein in dem Grünen,  
Es schmauset auf der Weid',  
Ich singe von den Bienen  
Auf dieser freien Heid'.

Der Winter hält gefangen  
Das zarte Jungfervolk,  
Bis daß der Schnee vergangen,  
Frost, Schauer, Nebelwolk,  
Und wann die Weste stimmen  
Nach linder Lenzes Art,  
So machen sich die Immen  
Auf ihre Blumentahrt.

Sie ziehen mit der Crummel,  
Der Stachel weist das Schwert,  
Ihr Brummel und Gehummel  
Hat niemand noch gefährd't.

Sie nehmen sonder Morden  
Den zarten Blumenraub,  
Und ihre Beut' ist worden  
Der Baum und Blüten Laub.

Wie sie die Wachsburg bauen  
Aus güld'nem Pergament,  
Kann niemand nicht beschauen;  
Ja, keines Künstlers Händ'  
Hat man so sehr bewundert,  
Die Zimmerchen so gleich,  
Sechseckig ist gesondert  
Das Honigkönigreich.

Man sieht sie friedlich leben  
Ohn' Eigennuß und Strett,  
In steter Mülhe weben  
In Lenz und Winterszeit.  
Sie pflegen einzutragen  
Der Blumen Saft und Tau,  
Und führen mit Behagen  
Gesamt den Imkerbau.

Aus „des Knaben Wunderhorn“.



Dort oben auf dem Berge,  
Da steht ein hohes Haus,  
Da fliegen alle Morgen  
Zwei Curteltäublein raus.

Ach, wenn ich nur ein Täublein  
wär!

Wollt ich fliegen aus und ein,  
Wollt fliegen alle Morgen  
Zu meinem Bruderlein.

Ein Haus wollt ich mir bauen,  
Ein Stock von grünem Klee.  
Mit Buchsbaum wollt ichs decken  
Und roten Nägelein.

Und wenn das Haus gebauet wär  
Beschert mir Gott was nein,  
Ein kleines, kleines Kindelein,  
Das soll mein Täublein sein.



### Sandmännchen.

Die Blümelein all schlafen  
 Schon längst im Mondenschein;  
 Sie nicken mit den Köpfchen  
 Auf ihren Stengelein.  
 Es rüttelt sich der Blütenbaum,  
 Er säuselt wie im Traum:  
 „Schlafe, schlafe,  
 Schlaf' du, mein Kindelein.“

Die Uögelein, die sangen  
 So süß im Sonnenschein,  
 Sind nun zur Ruh gegangen  
 In ihre Nestchen klein;  
 Das Heimchen in dem Ährengrund  
 Es tut allein sich kund:  
 „Schlafe, schlafe,  
 Schlaf' du, mein Kindelein.“

Sandmännchen kommt geschlichen  
 Und guckt durchs Fensterlein,  
 Ob irgend noch ein Liebchen  
 Nicht mag im Bette sein.  
 Und wo er nur ein Kindelein fand,  
 Streut er ins Aug ihm Sand.  
 „Schlafe, schlafe,  
 Schlaf' du, mein Kindelein.“

Sandmännchen, aus dem Zimmer!  
 Es schläft mein Herzchen fein,  
 Hat schon gar fest verschlossen  
 Sein lieb Guckäugelein.  
 Es leuchtet morgen mir willkomm',  
 Das Äugelein so fromm.  
 „Schlafe, schlafe,  
 Schlaf' du, mein Kindelein.“

Volklied.



### Klapperstorch.

Storch, Storch, Langbein,  
 Wann fliegst du ins Land hinein,  
 Bringst dem Kind ein Brüderlein  
 Wenn der Roggen reifet,  
 Wenn der Frosch pfeifet,  
 Wenn die goldnen Ringen  
 In der Kiste klingen,  
 Wenn die roten Äppeln  
 In der Kiste rappeln.

Aus „des Knaben Wunderhorn“.

## Aus dem grünen Walde.

Die Sonne schien so lustig drauß;  
Es ging ein Kind durch den Wald zu Haus:

Crali trala!  
Wie sang es da!  
Crali trala,  
Wie klang es da

So hell in dem grünen Walde!

Und wie es so ging durch Busch und Gras,  
Da riefen die Vögel ohn Unterlaß:

Crala trali,  
Bleib hie! bleib hie!  
Crali trala!  
Wie schön ists da

Bei uns in dem grünen Walde!

Und als es kam an den hellen Bach,  
Da liefen und riefen die Wellen ihm nach:

Crala trali!  
Bleib hie! Bleib hie!  
Crali trala!  
Wie schön ists da

Bei uns in dem grünen Walde!

Und als es da sprach: „Das kann nicht sein,  
Ich muß zurück zu dem Mütterlein“ —

Crala trali!  
Wie flogen sie!  
Crali trala  
Wie liefen sie da

Ihm nach aus dem grünen Walde!

Und andern Tags, als aus dem Haus  
Das Kind nun schaut zum Fenster hinaus:

Crali trala  
Die Vögel sind da!  
Crala trali  
Und die Wellen, sieh,

Die bringen ihm Größ aus dem Walde!

Robert Reinick.



## Am Morgen.

Horch, wie der Wind im Baum sich regt,  
Horch, wie das Vöglein draußen schlägt;  
Die Sonn' ist ja schon längst herauf  
Und scheint so hell! Steh' auf! Steh' auf!

Die Blumen steh'n so klar im Tau,  
So lustig ist's auf grüner Au.  
Das Bächlein geht so munter'n Schritt,  
Auf, komm heraus und freu dich mit.

Johannes Crejan.



Drei Gäns im Haberstroh  
Saßen da und waren froh,  
Dann kam ein Bauer gegangen,  
Mit einer langen Stangen,  
Ruft: Wer do! Wer do!  
Drei Gäns im Haberstroh  
Saßen da und waren froh!

## Die Erste.

Wer ist zuerst wohl im Frühling wach?  
Das ist die Weide, die Weid' am Bach.

Eh' noch geschmolzen das letzte Eis,  
Crägt sie schon Knospen, schön silberweiß.

Wer sagt ihr's wohl, daß sie nicht sich irrt  
Und sicher weiß, daß es Frühling wird?

Die Lerche sang in der Luft so laut,  
Der Weide hat sie es anvertraut.

Die sagt's nun weiter: Auf, laßt euch seh'n,  
Ihr Blumen! Zeit ist es aufzuste'h'n.

O seht, schon duftet ein Veilchen hier,  
Dank sei dir, Lerche, und Weide, dir!

Johannes Trojan.

## Der Zeisig.

War einmal ein winz'ges Ding,  
So ein kleines Zitscherling,  
Saß vergnügt auf seinem Aste,  
Sang sein Lied, wie es ihm paßte.  
Sprach die Amsel aus dem Wipfel:  
„Ei, du dummer kleiner Zipfelf!  
Wer nicht besser singen kann,  
Der fang lieber gar nicht an!“  
Jener ließ sich nicht betören,

Sprach: „Es braucht nicht zuzuhören  
Wem mein Liedchen nicht gefällt,  
Groß genug ist diese Welt!  
Darum laß mich doch in Frieden,  
Mir hat Gott nicht mehr beschieden,  
Und ich singe früh und spät  
So, wie mir der Schnabel steht,  
Weil ich lustig bin und heiter . . .  
Wer's nicht hören mag, geh' weiter.“

Heinrich Seidel.



Mäh, Lämmchen, mäh,  
Das Lämmchen läuft in Wald,  
Da stieß sich an ein Steinchen,  
Cat ihm weh sein Beinchen,  
Da schrie das Lämmchen mäh!

Mäh, Lämmchen, mäh!  
Das Lämmchen läuft in Wald,  
Da stieß sich an ein Stöckelchen,  
Cat ihm weh sein Köppelchen,  
Da schrie das Lämmchen mäh!

Da stieß sich an ein Sträuchelchen,  
Das Lämmchen läuft in Wald,  
Cat ihm weh sein Bäuchelchen,  
Da stieß sich an ein Hölzchen,  
Cat ihm weh sein Hälzchen,  
Da schrie das Lämmchen mäh!



## Der Steckenpferdreiter.

Ei, ei! Herr Reiter,  
 Sein Roß will ja nicht weiter!  
 Mich dünkt, es wird schon milde sein,  
 Drum keh' er hier ins Wirtshaus ein.  
 Geb' er dem Rößlein frisches Heu,  
 Crink selbst er einen Schluck dabei. —  
 So, so! Herr Reiter!  
 Nun kann er wieder weiter! —



Ei, ei! Herr Reiter!  
 Sein Gaul will ja nicht weiter!  
 Sein Gaul der will beschlagen sein,  
 Hier ist die Schmiede, tret' er ein,  
 Heb' er dem Tier das Füßlein auf,  
 So nagl' ich ihm drei Eisen drauf!  
 So, so! Herr Reiter!  
 Nun kann er wieder weiter!



Halt, halt! Herr Reiter!  
 Sein Rößlein darf nicht weiter!  
 Hier ist die Stadt und hier das Tor,  
 Da zahlt man seinen Zoll zuvor,  
 Drei Groschen werden nötig sein,  
 Sonst sperrt man in die Wach' ihn ein!  
 So, so! Herr Reiter!  
 Nun kann er wieder weiter!



Ei, sieh da! Herr Reiter!  
 Das Pferd zum Stalle leit' er,  
 Nun ist er heimgekehrt vom Ritt,  
 Was bringt er denn den Kindern mit? —  
 Er Schelm! dran hat er nicht gedacht?  
 Das Geld vertan, nichts mitgebracht!  
 Ei, ei! Herr Reiter!  
 Ich dacht' ihn mir gescheiter!

Robert Reinick.





## Das bucklichte Männlein.

Geh ich in mein Kämmerlein,  
Will mein Bettlein machen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,  
Will ein bißlein beten,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Fängt als an zu reden.

Will ich in mein Stüblein gehn,  
Will mein Müslein essen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Hat schon halber gessen.

Will ich auf mein Boden gehn,  
Will mein Hölzlein holen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Hat mir's halber g'stohlen.

Will ich in mein Keller gehn,  
Will mein Weinlein zapfen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Cut mir'n Krug wegschnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,  
Will mein Fädlein drehen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Läßt mir's Rad nicht gehen.

Will ich in mein Gärtlein gehn,  
Will mein Zwiebeln gießen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Fängt als an zu niesen.

Will ich in mein Küchel gehn,  
Will mein Süpplein kochen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Hat mein Cöpflein brochen.

Liebes Kindlein' ach ich bitt,  
Ber' fürs bucklicht Männlein mit!

Aus „des Knaben Wunderhorn“.



## Morgenlied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein.  
Der Morgenstern mit hellem Schein  
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held  
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag,  
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,  
Leucht uns in uns're Herzen fein  
Mit deinem himmelischen Schein.

Aus „des Knaben Wunderhorn“.

## Abendgebet.

Abends, wenn ich schlafen geh,  
Vierzehn Engel bei mir stehn,  
Zwei zu meiner Rechten,  
Zwei zu meiner Linken,  
Zwei zu meinen Häupten,  
Zwei zu meinen Füßen,  
Zwei, die mich decken,  
Zwei, die mich wecken,  
Zwei, die mich weisen,  
In das himmlische Paradieschen.

Aus „des Knaben Wunderhorn“.

## Wiegenlied.

Schlaf, mein Knäblein, schlaf!  
Wie du schläfst, so bist du brav.

Mutter will für all die Mühe,  
Die du ihr, so spät als frühe  
Machst, du lachst nun oder  
schmollst,  
Nichts, als daß du schlafen sollst.

Schlaf, mein Knäblein, schlaf,  
Wie du schläfst, so bist du brav.

Draußen, rot im Mittagsscheine,  
Glüht der schönsten Kirschen eine,  
Wenn du aufwachst, gehen wir  
Und mein Finger pflückt sie dir.

Schlaf, mein Knäblein, schlaf,  
Wie du schläfst, so bist du brav.

Immer süßer kocht die Sonne  
Deine Kirsche, dir zur Wonne.  
Schlaf denn, Knäblein, leicht bedeckt,  
Bis der Durst nach ihr dich weckt.

Schlaf, mein Knäblein, schlaf,  
Wie du schläfst, so bist du brav.

Friedrich Hebbel.

## Wiegenlied.

Höre, mein Kindchen, was will ich dir  
singen,  
Äpfel und Birnen soll Vater mit-  
bringen,  
Pflaumen, Rosinen und Feigen,  
Mein Kindchen soll schlafen und  
schweigen.

Aus „des Knaben Wunderhorn“



Guten Abend, gute Nacht,  
Mit Rosen bedacht,  
Mit Näglein besteckt,  
Schlupf unter die Deck,  
Morgen früh, wenns Gott will,  
Wirst du wieder geweckt.

Aus „des Knaben Wunderhorn“.

## Der Hase im Kohl.

An dem Dach viel blanke Zapfen,  
In dem Schnee viel kleine Capfen,  
Alle laufen nach dem Kohl!  
Häschen, das gefällt dir wohl?

Häschen ist es schlecht bekommen,  
Uater hat's Gewehr genommen,  
Eines Abends ging es „Bumm“!  
Baut, da fiel das Häschen um!

Nächtlich, bei des Mondes Schimmer,  
Stitzt es dort zu schmausen immer,  
Knusperknäuschen, gar nicht faul:  
Ei du kleines Leckermaul!

Kannst du wohl das Ende raten?  
Heute gibt es Hasenbraten,  
Apfelmus und Zimmt dazu.  
Ach, du armes Häschen du!

Heinrich Seldel.

## Wiegenlied.

Eio popeio, was rasselt im Stroh,  
Die Gänselein gehn barfuß  
Und haben keine Schuh,  
Der Schuster hats Leder,  
Kein Leisten dazu,  
Kann er den Gänselein  
Auch machen keine Schuh.

Eio popeio, schlags Kickelchen tot,  
Legt mir keine Eier  
Und frißt mir mein Brot.  
Wir rupfen ihm dann  
Die Federchen aus,  
Machen dem Kindelein  
Ein Bettlein daraus.



## Wiegenlied.

Eio popeio, das ist eine Not,  
Wer schenkt mir ein Heller  
Zu Zucker und Brot?  
Verkauf ich mein Bettlein  
Und leg mich aufs Stroh,  
Sticht mich keine Feder  
Und beißt mich kein Floh.  
Eio popeio.





Morgenlied von den Schäfchen.

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Der Vater hüt die Schaf,  
Die Mutter schüttelt Bäumelein,  
Da fällt herab ein Träumelein.  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Am Himmel ziehn die Schaf,  
Die Sternelein sind die Lämmerlein,  
Der Mond, der ist das Schäferlein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Christkindlein hat ein Schaf,  
Ist selbst das liebe Gotteslamm,  
Das um uns all zu Code kam.  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
So schenk ich dir ein Schaf,  
Mit einer goldnen Schelle fein,  
Das soll dein Spielgeselle sein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!



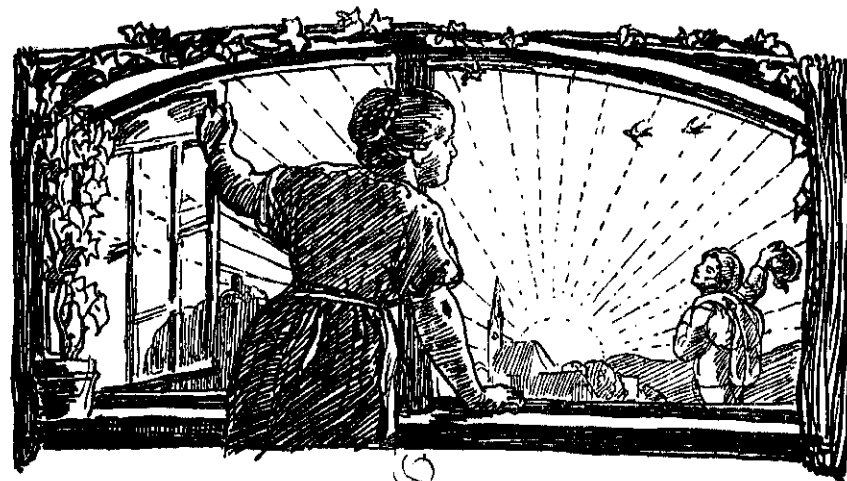
Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Und bißk nicht wie ein Schaf,  
Sonst kommt des Schäfers Hündelein  
Und beißt mein böses Kindelein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Geh fort und hüt die Schaf,  
Geh fort, du schwarzes Hündelein,  
Und weck mir nicht mein Kindelein.  
Schlaf, Kindlein, schlaf.



Der Mond, der scheint,  
Das Kindlein weint,  
Die Glock schlägt zwölf,  
Daß Gott doch allen Kranken helf!  
Gott alles weiß,  
Das Mäuschen beißt,  
Die Glock schlägt ein,  
Der Traum spielt auf dem Kissen dein.  
Das Nönnchen läut

Zur Mettenzeit.  
Die Glock schlägt zwei,  
Sie gehn ins Chor in einer Reih:  
Der Wind, der weht,  
Der Hahn, der kräht,  
Die Glock schlägt drei,  
Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.  
Der Gaul, der scharrt,  
Die Stalltür knarrt,



Die Glock schlägt vier,  
Der Kutscher siebt den Haber schier.  
Die Schwalbe lacht,  
Die Sonn erwacht,  
Die Glock schlägt fünf,  
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf.  
Das Huhn gagadit,  
Die Ente quackt,  
Die Glock schlägt sechs.

Steh auf, steh auf, du faule Hex.  
Zum Bäcker lauf,  
Ein Wecklein kauf,  
Die Glock schlägt sieben,  
Die Milch tu an das Feuer schieben.  
Cut Butter nein  
Und Zucker fein,  
Die Glock schlägt acht,  
Geschwind dem Kind die Supp gebracht.



### Wiegenlied im Sommer.

Vom Berg hinabgestiegen  
Ist nun des Tages Rest;  
Mein Kind liegt in der Wiegen,  
Die Vöglein all im Nest;  
Nur ein ganz klein Vögelein  
Ruft weit daher im Dämmerchein:  
„Gut Nacht! gut Nacht!  
„Lieb Kindlein, gute Nacht!“

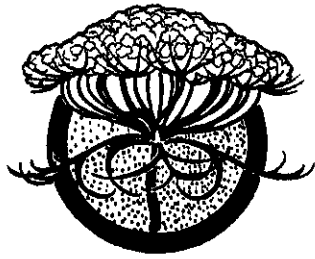
Das Spielzeug ruht im Schreine,  
Die Kleider auf der Bank,  
Ein Mäuslein ganz alleine  
Es raschelt noch im Schrank,  
Und draussen steht der Abend-  
stern  
Und winkt dem Kind aus weiter  
Fern:  
„Gut Nacht! gut Nacht!  
„Lieb Kindlein, gute Nacht!“

Die Wiege geht im Gleise,  
Die Uhr pickt hin und her,  
Die Fliegen nur ganz leise  
Die summen noch daher.  
Ihr Fliegen, laßt mein Kind in Ruh!  
Was summt ihr ihm so heimlich zu?  
„Gut Nacht! gut Nacht!  
„Lieb Kindlein, gute Nacht!“

Der Vogel und die Sterne,  
Die Fliegen ringsumher,  
Sie haben mein Kind schon  
gerne,  
Die Engel noch viel mehr.  
Sie deckens mit den Flügeln zu  
Und singen leise: „Schlaf in  
Ruh!  
„Gut Nacht! gut Nacht!  
„Lieb Kindlein, gute Nacht!“

### Wiegenlied im Sommer!





**Im Freien.**

## Waldandacht.

Frühmorgens, wenn die Hähne krähen,  
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,  
Eh' wärmer noch die Lüfte wehn,  
Vom Jagdhornruf das Echo hallt,  
Dann gehet leise nach seiner Weise  
Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört,  
Hält ihr Gemurmel auf sogleich,  
Auf daß sie nicht die Andacht stört  
So groß und klein im Waldbereich,  
Die Bäume denken: nun laßt uns senken,  
Vor'm lieben Herrgott das Gezweig.

Die Blümlein, wenn sie aufgewacht,  
Sie ahnen auch den Herrn alsbald,  
Und schütteln rasch den Schlaf der Nacht  
Sich aus den Augen mit Gewalt,  
Und flüstern leise ringsum im Kreise;  
Der liebe Gott geht durch den Wald.

Lebrecht Dreves.

H. V. V. 1902.



H. V. V. 1901.

## Das Liedlein vom Kirschbaum.

Der Liebgott het zum Frühling gseit:  
„Gang, deck im Wärmli au si Tisch!“  
Druf het der Ehrlesbaum Blätter treit,  
Viel tausig Blätter grün und frisch.

Und's Wärmli, usem Ei erwacht's,  
's het geschlossen i s'm Winterhuus,  
Es streckt si und sperrt's Mülli uf,  
Und ribt die blöde Augen us.

Und druf se het's mit stillem Zahn  
Am Blättli gnagt eanderno  
Und gseit: „Wie ist das Gmüß so guet,  
Mer chunnt schier nümme weg dervo.“

Und wieder het der Liebgott gseit:  
„Deck jez im Immlü au si Tisch!“  
Druf het der Ehrlesbaum Blüete treit,  
Viel tausig Blüete wiß und frisch.

Und's Immlü sieht's und fliegt druf hi  
Früh in der Sunni Morgeschin.  
Es denkt: „Das wird mi Kaffee si,  
Sie hend doch chosper Porzelin.“

Der Liebgott het zum Winter gseit:  
„Deck weidli zu, was übrig isch!“  
Druf het der Winter Flocke gestreut.

Wie sufer sind die Ehächli geschwenkt!“  
Es streckt si troche Züngli dri,  
Es trinkt und seit: „Wie schmeckt's so süß;  
Do mueß der Zucker wohlfeil si.“

Der Liebgott het zum Summer gseit:  
„Gang, deck im Spähli au si Tisch!“  
Druf het der Ehrlesbaum Früchte treit,  
Viel tausig Ehrlest rot und frisch.

Und's Spähli seit: „Ist das der Bricht?  
Do siht me zue und froght nit lang,  
Das git mer Kraft in Mark und Bel,  
Und stärkt mer d' Stimm zu neuem Gesang.“

Der Liebgott het zum Spählig gseit:  
„Ruum ab, sie hen jez alli g'ha!“  
Druf het e chüele Bergluft gweiht,  
Und's hat scho chlini Rilfe g'ha.

Und d' Blättli werde gel und rot  
Und falle eis em andere no;  
Und was vom Boden obsi chunnt,  
Mus au zum Bode nidsi goh.

Johann Peter Hebel.

## Der Lenz.

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,  
Den alles lieben muß,  
Herein mit einem Freudensprunge  
Und lächelt seinen Gruß;

Und schickt sich gleich mit frohem Necken  
Zu all den Streichen an,  
Die er auch sonst dem alten Recken,  
Dem Winter angetan.

Er gibt sie frei, die Bächlein alle,  
Wie auch der Alte schilt,  
Die der in seiner Eisestalle  
So streng gefangen hielt.

Schon zieh'n die Wellen flink von dannen  
Mit Cänzen und Geschwätz,  
Und spötteln über des Tyrannen  
Zerronnenes Gesetz.

Er zieht das Herz an Liebesketten  
Rasch über manche Klüft  
Und schleudert seine Siegraketen,  
Die Lerchen, in die Luft.

Nikolaus Lenau.

Den Jüngling freut es, wie die raschen  
Hilnlärmen durchs Gefild,  
Und wie sie scherzend sich enthaschen  
Sein aufgeblühtes Bild.

Froh lächelt seine Mutter Erde  
Nach ihrem langen Harm;  
Sie schlingt mit jubelnder Gebärde  
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Busen greift der Rose  
Und zieht ihr schmeichelnd keck  
Das sanfte Veilchen und die Rose  
Hervor aus dem Versteck.

Und sein geschmeidiges Gesinde  
Schickt er zu Berg und Tal:  
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,  
Den Freunden allzumal!“

## Im Wald.

Im Wald, im hellen Sonnenschein,  
Wenn alle Knospen springen,  
Da möcht' ich gerne mittendrein  
Eins singen.

Wie mir zu Mut in Leid und Lust,  
Im Wachen und im Cräumen.  
Das stimm' ich an aus voller Brust  
Den Bäumen.

Da fühlt die Brust am eignen Klang,  
Sie darf sich was erköhlen;  
O frische Lust: Gesang, Gesang  
Im Grünen!

Emanuel von Geibel.

## Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund',  
Wie wandert sich's so schön  
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'  
Die Morgenglocken geh'n!

Ein Schifflein zieht auf blauer Flut,  
Da singt's und jubelt's drein;  
Du Schifflein, gelt, da fährt sich's gut  
In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,  
Es tönt ein frommes Lied,  
Andächtig dort die Prozession  
Aus der Kapelle zieht.

Und sie verstehen mich gar fein;  
Die Blätter alle lauschen,  
Und fall'n am rechten Orte ein  
Mit Rauschen.

Und weiter wandelt Schall und Hall  
In Wipfeln, Fels und Hülschen;  
Hell schmettert auch Frau Nachtigall  
Dazwischen.

Und erst in all die Herrlichkeit  
Die Burg herniederschaut  
Und spricht von alter, starker Zeit,  
Die auf den Fels gebaut.

Das alles beut der prächt'ge Rhein  
An seinem Rebenstrand  
Und spiegelt recht in hellem Schein  
Das ganze Vaterland.

Das fromme, treue Vaterland  
In seiner vollen Pracht,  
Mit Lust und Liedern allerhand  
Vom lieben Gott bedacht.

Robert Reinick.



## Morgenständchen.

In den Wipfeln frische Lüfte,  
Fern melod'scher Quellen Fall,  
Durch die Einsamkeit der Klüfte  
Waldeslaut und Vogelschall,  
Scheuer Cräume Spielgenossen,  
Steigen all beim Morgenschein  
Auf des Weinlaubs schwanken Sprossen  
Dir ins Fenster aus und ein.

Und wir nah'n noch halb in Cräumen,  
Und wir tun in Klängen kund,  
Was da draussen in den Bäumen  
Singt der weite Frühlingsgrund.  
Regt der Tag erst laut die Schwingen:  
Sind wir alle wieder weit —  
Aber tief im Herzen klingen  
Lange nach noch Lust und Leid.

## Primula veris.

Liebliche Blume,  
Bist du so früh schon  
Wiedergekommen?  
Sei mir begrüßet,  
Primula veris!

Leiser denn alle  
Blumen der Wiese  
Hast du geschlummert:  
Liebliche Blume,  
Primula veris!

Dir nur vernehmbar,  
Lockte das erste  
Sanfte Geflüster  
Weckenden Frühlings,  
Primula veris!

Mir auch im Herzen  
Blühte vor Zeiten,  
Schöner denn alle  
Blumen der Liebe,  
Primula veris!

Nikolaus Lenau.



## Lied des Fischerknaben.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,  
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,  
Da hört er ein Klingen  
Wie Flöten so süß,

Wie Stimmen der Engel  
Im Paradies. — — —  
Und wie er erwachet in seliger Lust  
Da spülen die Wasser ihm um die Brust



Und es ruft aus den Cisten,  
Lieb' Knabe bist mein!

Ich locke den Schläfer,  
Ich zieh' ihn herein!

Friedrich von Schiller.



## Am Bache.

### Der Zufriedene.

Ich lag auf der Wiese  
Am plaudernden Bach,  
Es hielt sein Gemurmel  
Die Augen mir wach.

Da hat er mir Märchen  
Gar seltsam vertraut,  
Was tief in den Klüften  
Er alles geschaut.

Von Schätzen und Kronen  
Im finsternen Berg,  
Von Geistern und Gnomen  
Und munterm Gezwerg.

Und über dem Lauschen  
Und Horchen hinein  
Und alle dem Rauschen,  
Da schlummert' ich ein.

### Der Unzufriedene.

Ich lag auf der Wiese  
Am stürmenden Bach,  
Mein eigenes Leben  
Er mit mir besprach.

Die Jahre verronnen  
So schnell wie ein Traum,  
Die Freuden und Wonnen  
Zerstoben wie Schaum!

Das Harren und Zaudern  
Statt tätigem Mut,  
Das trohige Weigern  
Bei zehrender Glut!

Und über dem Klagen  
Und über der Pein,  
Und über dem Zagen,  
Da schlummert' ich ein.

Martin Grell.

## Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest.

Ach, ich bin des Creibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

Johann Wolfgang von Goeth

## Wanderers Nachtlied.

Über allen Gipfeln  
Ist Ruh;  
In allen Wipfeln  
Spürest du

Kaum einen Hauch;  
Die Ußglein schweigen im Walde  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

Johann Wolfgang von Goethe.



## Der Strom.

Tief in waldgrüner Nacht  
Ist ein Bächlein erwacht,  
Kommt von Falde zu Falde gesprungen,  
Und die Blumen, sie steh'n  
Ganz verwundert und seh'n  
In die Augen dem lustigen Jungen.

„Gebt mir Caten zu tun!  
Darf nicht rasten, nicht ruh'n,  
Soll der Uater, der alte, mich loben!“ —  
Hoch zum Flusse geschwellt,  
Von dem Fels in die Welt  
Braust er nieder mit freudigem Toben.

Und sie bitten: „Bleib' hier  
In dem stillen Revier!“  
Wie sie drängen, den Weg ihm zu  
hindern!

Doch er küßt sie im Flug,  
Und mit neckischem Zug  
Ist entschüpft er den lieblichen Kindern,

Und er kommt an das Meer;  
Hell leuchtet es her,  
Wie verklärt von göttlichem Wallen.  
Welch ein Rauschen im Wind?  
„Du mein Uater!“ — „Mein Kind!“  
Und er ruht in den Armen des Alten.

Robert Reinick.

Und nun springt er hinaus  
Aus dem stillgrünen Haus:  
„O, du weite, du strahlende Ferne;  
Dir gehö'r' ich, o Welt!“ —  
Und er dünkt sich ein Held,  
Und ihm leuchten die Augen wie Sterne.

„Gebt mir Caten zu tun,  
Kann nicht rasten, nicht ruh'n!“ —  
Und schon hört man die Hämmer ihn  
schmettern,  
Und vorbei an dem Riff  
Trägt er sicher das Schiff  
In dem Kampfe mit Sturm und mit Wettern.

Immer voller die Lust,  
Immer weiter die Brust!  
Und er wächst zum gewaltigen Strome.  
Zwischen rankendem Wein  
Schauen Dörfer darein  
Und die Städte und Burgen und Dome.

## Zaunkönig.

Ein König bin ich vom Zaune,  
Weiß nichts von Leid und Weh;  
Hab' immer gute Caune,  
Frag nichts nach Frost und Schnee.

Mit keinem mag ich tauschen,  
Sing' lieber ein frohes Lied,  
Als frohen Liedern zu lauschen  
Mit unzufried'nem Gemüht.

Ich singe zu jeder Stunde,  
Und Frohsinn ist mein Chron;  
Geht einst mein Reich zu Grunde,  
Flieg' ich vergnügt davon.

Drum bleib' ich König vom Zaune,  
Begehre kein andres Reich;  
Hab' immer gute Caune,  
Bin König und Sänger zugleich.

Julius Sturm.

## Wie schön ist doch das Fliegen!

Die Schmetterlinge fliegen —  
Um bunte Blumen schweben sie,  
Im Sommerscheine leben sie,  
In linder Luft  
Und lauter Duft.  
Sie flattern und sie kosen  
Und küssen alle Rosen.  
Der Schmetterling, das leichte Blut,  
Der hat es gut!

Die schlanken Schwalben fliegen —  
Durch blaue Lüfte streifen sie,  
Um stolze Türme schweifen sie.  
Im Herbst ziehn  
Sie fort und fliehn  
Weit über Meer und Hügel  
Zum Süd mit leichtem Flügel,  
Wo Palmen und Orangen blühen  
Im ew'gen Grün.

Die edlen Falken fliegen —  
Hoch über Wolken reisen sie,  
In Ätherhöhen kreisen sie,  
Wo auf die Welt  
Vom Himmelszelt  
Sie stolz herniederschauen:  
Auf Wälder, See'n und Auen  
Als Herrscher in dem Luftrevier  
Ob dem Getier.

Wie schön ist doch das Fliegen! —  
Doch was geschah? Die Schwalbe fing  
Mit einem Mal den Schmetterling,  
Der Falk im Flug  
Die Schwalbe schlug,  
Die Büchse hört ich knallen,  
Den Falken sah ich fallen,  
Und mit dem Fliegen war's vorbei —  
Ich dacht: „El, ei!“

Heinrich Seidel.

### Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,  
So lang' uns Lenz und Jugend blüh'n?  
Wer wollt' in seinen Blütentagen  
Die Stirn in düst're Falten zieh'n?

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,  
Noch ist die Laube kühl und grün.  
Noch scheint der Liebe Mond so helle,  
Wie er durch Adams Bäume schien.

Die Freude winkt auf allen Wegen,  
Die durch dies Pilgerleben geh'n;  
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,  
Wann wir am Scheidewege steh'n.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen  
Dem Jüngling hohe Wonne zu;  
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,  
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh'.

O, wunderschön ist Gottes Erde,  
Und wert, darauf vergnügt zu sein!  
Drum will ich, bis ich Asche werde  
Mich dieser schönen Erde freu'n!

Ludwig Höller.

### Schilflied.

Auf dem Teich, dem regungslosen,  
Weilt des Mondes holder Glanz,  
Flechtend seine bleichen Rosen  
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,  
Blicken in die Nacht empor;  
Manchmal regt sich das Geflügel  
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;  
Durch die tiefste Seele geht  
Mir ein süßes Deingedenken,  
Wie ein stilles Nachtgebet.

Nikolaus Lenau.



Auf dem Teich, dem regungslosen,  
Weilt des Mondes holder Glanz

## An den Mond.

Füllest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gesicht  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh' und trüber Zeit;  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fliehe, fliehe, lieber Fluß!  
Nimmer werd' ich froh,  
So verrauschte Scherz und Kuß,  
Und die Treue so.

Ich besah es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergibt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüß're meinem Sang  
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht  
Wütend überschwillst,  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt.



Was von Menschen nicht gewußt,  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

Johann Wolfgang von Goethe.

## Gefunden.

Ich ging im Walde  
So für mich hin,  
Und nichts zu suchen,  
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich  
Ein Blümchen stehn,  
Wie Sterne leuchtend,  
Wie Auglein schön.

Ich wollt' es brechen,  
Da sagt' es fein:  
„Soll ich zum Welken  
Gebrochen sein?“

Ich grub's mit allen  
Den Würzlein aus,  
Zum Garten trug ich's  
Am hübschen Haus,

Und pflanzt' es wieder  
Am stillen Ort;  
Nun zweigt es immer  
Und blüht so fort.

Johann Wolfgang von Goethe.

## Die Wallfahrt auf dem Berge.

Hoch oben auf dem Berge  
Ein Kirchlein steht voll Ruh',  
Dem wallen laute Beter  
Von allen Seiten zu.

Sie nah'n mit Kreuz und Fahne  
Und sinken in die Knie,  
Das Jesuskind im Arme,  
Neigt ihnen sich Marie.

Wohl manchmal zieht nach oben  
Auch eine schwarze Fahn',  
Und eh' verstummt die Glocken,  
Fängt schon das Grablied an.

Den Toten auf der Bahre,  
Zum Friedhof ziehen sie,  
Das Jesuskind im Arme  
Neigt ihnen sich Marie.

Martin Greif.

## Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weiter Flur;  
Noch eine Morgenglocke nur,  
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.  
O süßes Graun, geheimes Wehn,  
Als knieten viele ungesehn  
Und beteten mit mir!



Der Himmel nah und fern,  
Er ist so klar und feierlich,  
So ganz, als wollt' er öffnen sich,  
Das ist der Tag des Herrn.

Eduwig Umland.

## Das Kirchlein auf dem Berge.

Es winkt von lichter Höhe  
Ein Kirchlein traut und still,  
Das alle, die's ersehen,  
Mit Crost begnaden will.

„Flieh' her,“ so ruft es nieder,  
„Bekümmert Menschenherz!  
Ich schenke dir den Frieden  
Und löse dir den Schmerz.“

„Versuch' es, hier zu rasten,  
Wenn dir der Mut entschwand!  
In meinem Pilgerschatten  
Schon mancher Ruhe fand.“

Martin Grell.

## Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,  
Schauet still ins Thal hinab;  
Drunten singt bei Wies' und Quelle  
Froh und heil der Hirtenknab'.

Craurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Lieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,  
Die sich freuten in dem Thal.  
Hirtenknabe, Hirtenknabe,  
Dir auch singt man dort einmahl.  
Ludwig Uhland.

## Schälers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge,  
Da steh' ich tausendmal  
An meinem Stabe gebogen  
Und schau' hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,  
Mein Hündchen bewahret mir sie,  
Ich bin heruntergekommen  
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen  
Die ganze Wiese so voll;  
Ich breche sie, ohne zu wissen,  
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter  
Verpah' ich unter dem Baum,  
Die Türe dort bleibet verschlossen,  
Doch alles ist leider ein Traum!

Es steht ein Regenbogen  
Wohl über jenem Haus!  
Sie aber ist weggezogen  
Und wei' in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,  
Vielleicht gar über die See.  
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!  
Dem Schäfer ist gar so weh.

Johann Wolfgang von Goethe.



HS



### Abenddämmerung.

Am blassen Meeresstrande  
 Sah ich gedankenbekümmert und einsam,  
 Die Sonne neigte sich tiefer und warf  
 Glührote Streifen auf das Wasser.  
 Und die weißen, weiten Wellen,  
 Von der Flut gedrängt,  
 Schäumten und rauschten näher und näher —  
 Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,  
 Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und  
 Sausen,  
 Dazwischen ein wiegenliedheimliches  
 Singen —  
 Mir war, als hör' ich verschollene Sagen.

Uralte, liebliche Märchen,  
 Die ich einst als Knabe  
 Von Nachbarskindern vernahm,  
 Wenn wir am Sommerabend  
 Auf den Treppensteinen der Haustür  
 Zum stillen Erzählen niederkauerten  
 Mit kleinen, horchenden Herzen  
 Und neugierklugen Augen,  
 Während die großen Mädchen  
 Neben duftenden Blumentöpfen  
 Gegenüber am Fenster saßen,  
 Rosengesichter,  
 Lächelnd und mondbegeizt.

Heinrich Heine.

### Feldeinsamkeit.

Ich ruhe still im hohen, grünen Gras  
 Und sende lange meinen Blick nach oben,  
 Von Grillen rings umschwirrt ohn' Unterlaß,  
 Von Himmelsbläue wundersam umwoben.

Und schöne weiße Wolken ziehen dahin  
 Durchs tiefe Blau, wie schöne stille Cräume; —  
 Mir ist, als ob ich längst gestorben bin,  
 Und ziehe selig mit durch ew'ge Räume.

Hermann Hiltner.



## Die blauen Frühlingsaugen.

Die blauen Frühlingsaugen  
Schau'n aus dem Gras hervor!  
Das sind die lieben Veilchen,  
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,  
Und die Gedanken all,  
Die mir im Herzen seufzen,  
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie  
Lautschmetternd, daß es schallt:  
Mein zärtliches Geheimnis  
Weiß schon der ganze Wald.

Heinrich Heine.

## O lieblicher Morgen.

O lieblicher Morgen,  
Wie reizend bist du!  
Du scheuchest die Sorgen,  
Die Ruhe gibst du.

Wie rieselt jetzt die Quelle,  
Wie tanzt der Wasserfall,  
Wie tönt von Well zu Welle  
Sein brausend starker Schall!

Wie duften die Blumen!  
Die Rose erhebt  
Sich schlüchtern, vom Summen  
Der Bienen belebt.

Die Nachtigall hebt singend  
Ihr schönes Haupt hervor;  
Um den Preis mit ihr ringend,  
Schwingt sich die Lerch' empor.

Annette von Droste-Hülshoff.

## Ein Lied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein  
Geflogen her vom Himmel  
Und setzten sich im Sonnenschein  
In fröhlichem Gewimmel  
All' an des Baumes Äste  
Und saßen da so feste,  
Als ob sie angewachsen sei'n.

Sie schaukelten in Lüften lau  
Auf ihren schwanken Zweigen;  
Sie aßen Licht und tranken Tau  
Und wollten auch nicht schweigen;  
Sie sangen leise, leise  
Auf ihre stille Weise  
Von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken sah,  
So schwirrten sie erschrocken;  
Sie wurden von dem Regen naß  
Und wurden wieder trocken;

Die Tropfen rannen nieder  
Vom grünenden Gefieder,  
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,  
Ihr grünes Kleid zu sengen,  
Und nächtlich kam der Frost einmal,  
Mit Reif es zu besprengen.  
Die armen Vögelein froren;  
Ihr Frohsinn war verloren;  
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum  
Und hub ihn an zu schütteln,  
Vom obern bis zum untern Raum  
Mit Schauer zu durchrütteln.  
Die bunten Vögelein gurrten  
Und auseinander schwirrten;  
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Friedrich Rückert.



## Leise zieht durch mein Gemüt.

Leise zieht durch mein Gemüt  
Liebliches Gelächte;  
Klinge, kleines Frühlingslied,  
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,  
Wo die Blumen sprühen.  
Wenn du eine Rose schaust,  
Sag', ich laß' sie grühen.

Heinrich Heine.

## Jagdlied.

Durch schwankende Wipfel  
Schießt güldener Strahl,  
Cief unter den Gipfeln  
Das neblige Thal.  
Fern hallt es am Schlosse,  
Das Waldhorn ruft,  
Es wiehern die Rosse,  
In die Luft, in die Luft!

Bald Länder und Seen  
Durch Wolkenzug  
Cief schimmernd zu sehen  
In schwindelndem Flug,  
Bald dunkel wieder  
Hüllt Reiter und Roß,  
O Lieb', o Liebe  
So laß' mich los!

Immer weiter und weiter  
Die Klänge ziehn,  
Durch Wälder und Heiden  
Wohin, ach wohin?  
Erquickliche Frische  
Süß-schaurige Lust!  
Hoch flattern die Bläse,  
Frei schlägt die Brust.

Joseph Freiherr von Eichendorff.



## Die Schwalben.

Die Schwalben halten zwitschernd  
hoch auf dem Turme Rat;  
Die älteste spricht bedenkl'ich:  
„Der Herbst hat sich genah't.  
Seid ihr zur Reise fertig?“  
Die alten zwitschern „Ja!“  
Die jungen fragen lustig:  
„Wohin?“ „Nach Afrika!“

Schon färben sich die Blätter,  
Die Felder werden leer;  
Bald tanzt kein einzig Mücklein  
Im Strahl der Sonne mehr.  
Nun schwirrt es durch die Lüfte,  
Verlassen steht das Nest;  
Doch alle hält die Liebe  
An ihrer Heimat fest.

Wohl ist's viel hundert Meilen  
Von hier bis Afrika;  
Doch kommt der Sommer wieder,  
Sind auch die Schwalben da!

Julius Sturm.

## NOVEMBER-FEIER.



Hörst du, wie die Stürme sausen,  
Durch den blätterlosen Wald?  
Hörst du, wie die Fluten brausen,  
Wie es um die Ufer hallt?

Auf dein Antlitz sinke nieder,  
Denn die Gottheit zieht daher,  
Hohe Hallelujalieder  
Singt der Sturm und singt das Meer.

Bernhard Hillmer

## Winterlied.

Wie ruhest du so stille  
In deiner weißen Hülle,  
Du mütterliches Land!  
Wo sind des Frühlings Lieder,  
Des Sommers bunt Gesieder  
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet;  
Kein Lamm und Schäflein weidet  
Auf deinen Au'n und Häh'n.  
Der Uöglein Lied verstummet,  
Und keine Biene summet,  
Doch bist du auch im Schlummer  
schön.

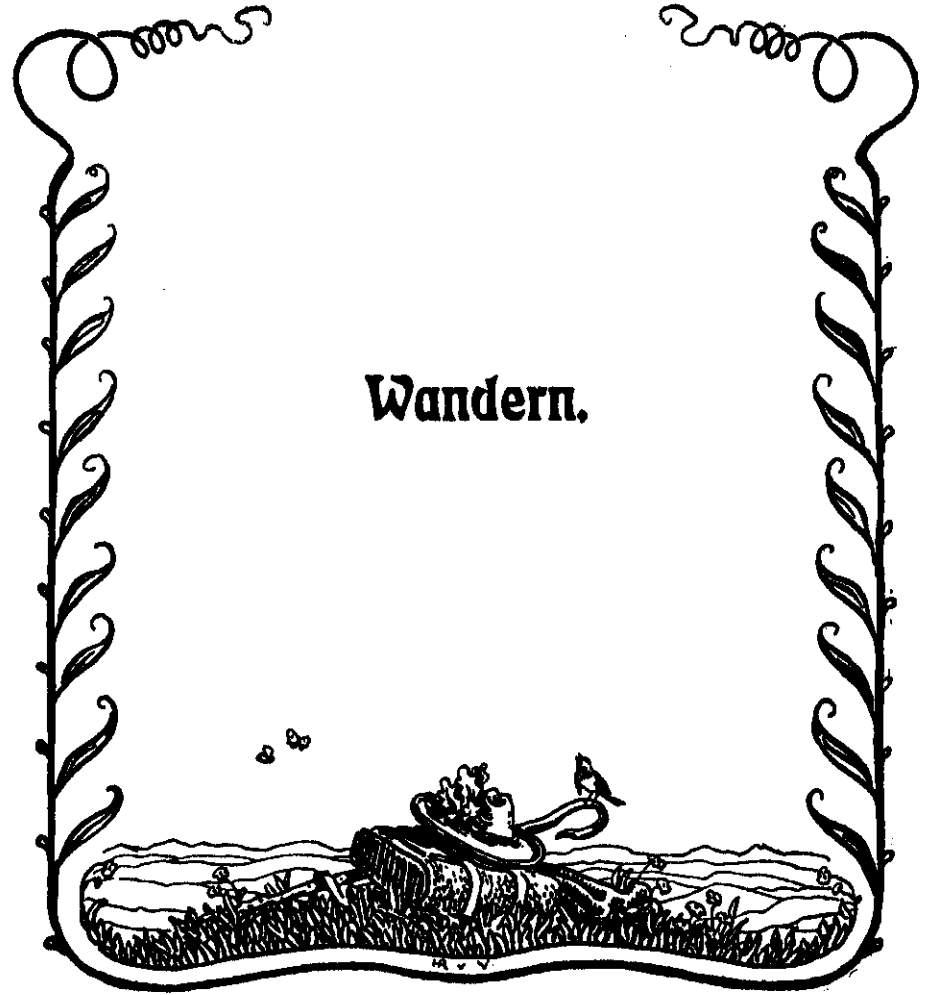
Bald in des Lenzes Wehen  
Wirst du verjüngt erstehen  
Zum Leben wunderbar!  
Sein Odem schwebt hernieder;  
Dann, Erde, stehst du wieder  
Mit einem Blumenkranz im Haar!

Friedrich Adolf Rummacher.





**Wandern.**



## Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,  
Der geh' der Sonn' entgegen!  
Da ist der Wald so kirchensstill,  
Kein Lüftchen mag sich regen;  
Noch sind nicht die Lerchen wach;  
Nur im hohen Gras der Bach  
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,  
Darin uns aufgeschrieben  
In bunten Zeilen manch ein Spruch,  
Wie Gott uns treu geblieben;  
Wald und Blumen nah und fern  
Und der helle Morgenstern  
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch  
Durch alle Sinnen leise,  
Da pocht ans Herz die Liebe auch  
In ihrer stillen Weise,  
Pocht und pocht, bis sich's erschleift  
Und die Lippe überfließt  
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall  
Im Busch ihr Lied erklingen;  
In Berg und Tal erwacht der Schall  
Und will sich aufwärts schwingen,  
Und der Morgenröte Schein  
Stimmt in lichte Blut mit ein:  
Laßt uns dem Herrn lobsingeln!

Emanuel von Gelbel.

## Wem Gott will rechte Gunst erweisen.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Berg und Tal und Strom und Feld.

Die Crägen, die zu Hause liegen,  
Erquicket nicht das Morgenrot;  
Sie wissen nur von Kinderwiegen,  
Von Sorgen, Last und Not ums Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,  
Die Lerchen jubeln hoch vor Lust.  
Wie sollt ich nicht mit ihnen singen  
Aus voller Keh! und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten,  
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld  
Und Erd und Himmel will erhalten,  
Hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!

Joseph Freilherr von Eichendorf.



## Der Mai ist gekommen.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,  
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!  
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,  
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt!  
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht?  
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschier,  
Es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probier.

Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl  
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!  
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all;  
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt ein mit Schall.

Und abends im Städtlein, da kehrt' ich durstig ein:  
„Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein!  
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du!  
Von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu.“

Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht  
Wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht;  
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,  
Es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach.

O Wandern, o Wandern, du frische Burschenlust!  
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;  
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:  
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Emanuel von Geibel.



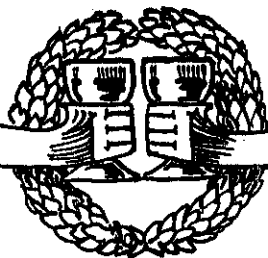
## Weihelied.

Stimmt an mit hellem hohem Klang, Zur Ahnentugend wir uns weihn,  
Stimmt an das Lied der Lieder, Zum Schutze deiner Hütten;  
Des Vaterlandes Hochgesang; Wir lieben deutsches Fröhlichsein  
Das Waldtal hall es wieder! Und alte deutsche Sitten.

Der alten Barden Vaterland, Die Barden sollen Lieb und Wein,  
Dem Vaterland der Treue, Doch öfter Tugend preisen,  
Dir freies, unbezwungnes Land, Und sollen biedre Männer sein  
Dir weihn wir uns aufs neue! In Eaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan  
Mit Ungestüm sich reißn,  
Und jeder echte deutsche Mann  
Soll Freund und Bruder heißen.

Matthias Claudius.



## Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein.

Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein!  
Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein!  
Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus!  
Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus!

Die Sonne, sie bleibt am Himmel nicht stehn,  
Es treibt sie, durch Länder und Meere zu gehn;  
Die Woge nicht hafet am einsamen Strand,  
Die Stürme sie brausen mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht  
Und singt in der Ferne ein heimlich Lied.  
So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld,  
Zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt.

Da grüssen ihn Vögel, bekannt überm Meer,  
Sie flogen von Fluren der Heimat hierher,  
Da duften die Blumen vertraulich um ihn;  
Sie trieben vom Lande die Lasten dahin.

Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus;  
Die Blumen einst pflanzt er der Liebe zum Strauß;  
Und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand;  
So wird ihm zur Heimat das ferneste Land.

Just. Kerner.





### Wer hat dich, du schöner Wald.

Wer hat dich, du schöner Wald,  
Aufgebaut so hoch da droben?  
Wohl den Meister will ich loben,  
So lang noch mein' Stimm erschallt.  
Lebe wohl, lebe wohl! Lebe wohl, du  
schöner Wald!

Banner, der so kühle wallte,  
Unter deinen grünen Wogen  
Hast du treu uns aufgezogen!  
Frommer Sagen Aufenthalt,  
Lebe wohl, lebe wohl! Lebe wohl, du  
schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,  
Oben einsam Rehe grasen,  
Und wir ziehen fort und blasen,  
Daß es tausendfach verhallt.  
Lebe wohl, lebe wohl! Lebe wohl, du  
schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,  
Wollen's draußen ehrlich halten,  
Ewig bleiben treu die Alten,  
Bis das letzte Lied verhallt.  
Lebe wohl, lebe wohl! Schirm dich Gott,  
du deutscher Wald!

Joseph Freiherr von Eichendorff.

### Die Sonn' erwacht.

Die Sonn' erwacht!  
Mit ihrer Pracht  
Erfüllt sie die Berge, das Thal.  
O Morgenluft,  
O Waldesduft,  
O goldener Sonnenstrahl.

Mit Sing und Sang  
Die Welt entlang!  
Wir fragen woher nicht, wohin.  
Es treibt uns fort  
Von Ort zu Ort.  
Mit freiem und fröhlichem Sinn!

Pius Alexander Wolff.







## Komm mit!

Komm mit, verlaß das Marktgeschrei,  
Verlaß den Qualm, der sich dir ballt  
Ums Herz, und atme wieder frei;  
Komm mit mir in den grünen Wald!

Wir geh'n auf taubepertem Pfad  
Durch schlankes Gras, durch duft'ges Moos,  
Durch frischer Lüfte stärkend Bad  
Dem grünen Dickicht in den Schoß;

Geh'n in der Hallen weite Pracht,  
Wo endlos Säul' an Säule steht  
Und durch der Schatten hehre Macht  
Des Unsichtbaren Schauer weht;

Wir geh'n hinab zum Felsenborn,  
Wo schaumgeboren, goldbeschwingt,  
Wie aus des Knaben Wunderhorn  
Ein Märchen aus der Tiefe dringt,

Und in der Tiere Lustrevier,  
Draus unverkünstelt, unverstellt,  
In wechselnden Symbolen dir  
Entgegentritt die eigne Welt.

Komm mit, verlaß das Marktgeschrei,  
Verlaß den Qualm, der sich dir ballt

Ums Herz, und atme wieder frei!  
Komm mit mir in den grünen Wald!

Gustav Pfarrhus.

## Durch Feld und Buchenhallen.

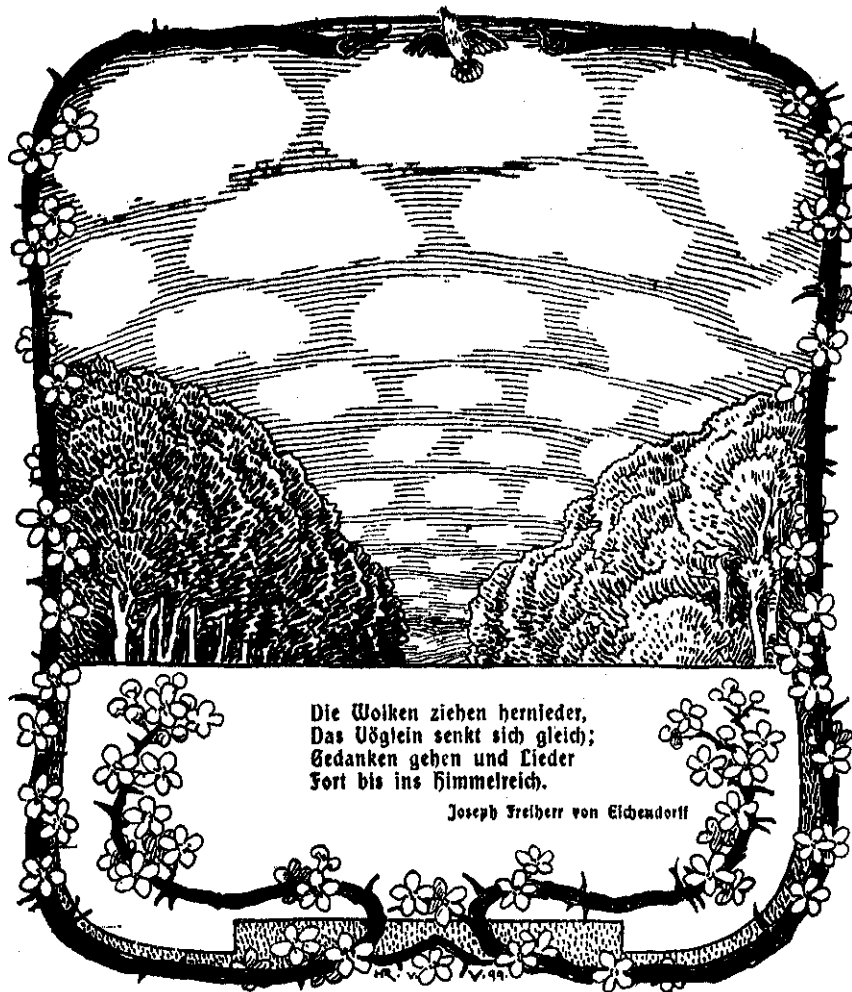
Durch Feld und Buchenhallen,  
Bald singend, bald fröhlich still.  
Recht lustig sei vor allem,  
Wer's Reisen wählen will.

Wenn's kaum im Osten glühte,  
Die Welt noch still und weit,  
Da weht recht durch's Gemüte  
Die schöne Blütenzeit.

Die Lerch' als Morgenbote  
Sich in die Lüfte schwingt;  
Eine frische Reisenote  
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen  
Weit über Wald und Strom,  
Hoch über sich den blauen,  
Tiefklaren Himmelsdom.

Vom Berge Uöglein fliegen  
Und Wolken so geschwind;  
Gedanken überfliegen  
Die Uögel und den Wind.



Die Wolken ziehen hernieder,  
Das Uöglein senkt sich gleich;  
Gedanken gehen und Lieder  
Fort bis ins Himmelreich.

Joseph Freiherr von Eichendorff

## Wanderschaft.

Ein Sträußel am Hute, den Stab in der Hand,  
Zieht einsam der Wanderer von Lande zu Land.

Er sieht manche Städte, er sieht manchen Ort,  
Doch fort muß er wieder, muß weiter fort.

Viel Blumen am Wege, die sieht da stehn,  
Der Wanderer muß leise vorübergehn;  
Sie duften so herrlich, sie duften so schön!  
Doch fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

Da sieht er ein Häuschen, am Felsen gebaut,  
Von schattigen Bäumen so herrlich belaubt;  
Da tut's ihm gefallen, da sehnt er sich hin;  
Doch fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

Ein niedliches Mädchen, das redet ihn an:  
„Sei freundlich willkommen du Wandersmann!“

Sie sieht ihm ins Auge, er drückt ihr die Hand;  
Doch fort muß er wieder in ein anderes Land.

Es bietet das Leben ihm manchen Genuß,  
Das Schicksal gebietet dem strauchelnden Fuß;  
Da steht er am Grabe und schauet zurück,  
Hat wenig genossen das irdische Glück.

Nach E. Rotter.

## Die Lorelei.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
Daß ich so traurig bin;  
Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.  
Die Luft ist kühl und es dunkelt,  
Und ruhig fließt der Rhein —  
Der Gipfel des Berges funkelt  
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet  
Dort oben wunderbar,  
Ihr goldnes Geschmeide blühet,  
Sie kämmt ihr goldnes Haar;  
Sie kämmt es mit goldenem Kamme  
Und singt ein Lied dabei,  
Das hat eine wundersame,  
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe  
Ergreift es mit wildem Weh;  
Er sieht nicht die Felsenriffe,  
Er schaut nur hinauf in die Höh:  
Ich glaube, die Wellen verschlingen  
Am Ende Schiffer und Kahn;  
Und das hat mit ihrem Singen  
Die Lorelei getan.

Heinrich Heine.



## Lebewohl.

Morgen muß ich fort von hier  
Und muß Abschied nehmen;  
O du allerschönste Zier,  
Scheiden das bringt Gramen.  
Da ich dich so treu geliebt,  
Über alle Maßen,  
Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind,  
Die einander kennen,  
Sonn' und Mond bewegen sich,  
Ehe sie sich trennen.  
Noch viel größer ist der Schmerz,  
Wenn ein treu geliebtes Herz  
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au'  
Steht mein' jung frisch Leben,  
Soll ich dann mein Lebelang  
In der Fremde schweben?  
Hab' ich dir was Leid's getan,  
Bitt' dich, wolls vergessen,  
Denn es geht zu Ende.

Küsset dir ein Lüftelein  
Wangen oder Hände,  
Denke, daß es Seufzer sein,  
Die ich zu dir sende;  
Tausend schick' ich täglich aus,  
Die da wehen um dein Haus,  
Weil ich dein gedenke.

Aus „des Knaben Wunderhorn“.

## Creue Liebe.

Ach, wie ist's möglich dann,  
Daß ich dich lassen kann!  
Hab' dich von Herzen lieb,  
Das glaube mir!  
Du hast das Herz mein  
So ganz genommen ein,  
Daß ich kein' andre lieb',  
Als dich allein!

Biau ist ein Blümlein,  
Das heißt: Uergiß nicht mein!  
Dies Blümlein leg ans Herz  
Und denk an mich!  
Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,  
Sind wir an Liebe reich:  
Denn die stirbt nie bei mir!  
Das glaube mir.

Wär ich ein Vögelein,  
Wollt' ich bald bei dir sein,  
Scheut Falk' und Habicht nicht,  
Flög' schnell zu dir!  
Schöss' mich ein Jäger tot,  
Fiel ich in deinen Schoß;  
Sähst du mich traurig an,  
Gern stürb' ich dann!

Chüringisches Volkslied.



## Im Wald und auf der Heide.

Im Wald und auf der Heide,  
Da such' ich meine Freude,  
Ich bin ein Jägersmann!  
Den Wald und Forst zu hegen,  
Das Wildbret zu erlegen,  
Mein Lust hab ich daran.  
Halli, hallo, halli, hallo, mein Lust hab ich  
daran.

Trag ich in meiner Tasche  
Ein Schlüßlein in der Flasche,  
Ein Stückchen schwarzes Brot;  
Brennt lustig meine Pfeife,  
Wenn ich den Forst durchstreife,  
Da hat es keine Not.

Im Walde hingestreckt,  
Den Tisch mit Moos mir deckt  
Die freundliche Natur;  
Den treuen Hund zur Seite,  
Ich mir das Mahl bereite  
Auf Gottes freier Flur.

Das Huhn im schnellen Zuge,  
Die Schnepf im Zickzackfluge  
Creß ich mit Sicherheit;  
Die Sauen, Reh und Hirsche  
Erleg' ich auf der Birsche,  
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.  
Halli, hallo, halli, hallo, der Fuchs läßt  
mir sein Kleid.

So streich' ich durch die Wälder,  
So zieh' ich durch die Felder  
Einsam den vollen Tag;  
Doch schwinden mir die Stunden  
Gleich flüchtigen Sekunden,  
Cracht ich dem Wilde nach.

Wenn sich die Sonne neiget,  
Der feuchte Nebel steigt,  
Mein Tagwerk ist getan,  
Dann zieh' ich von der Heide  
Zur häuslichstillen Freude,  
Ein froher Jägersmann.

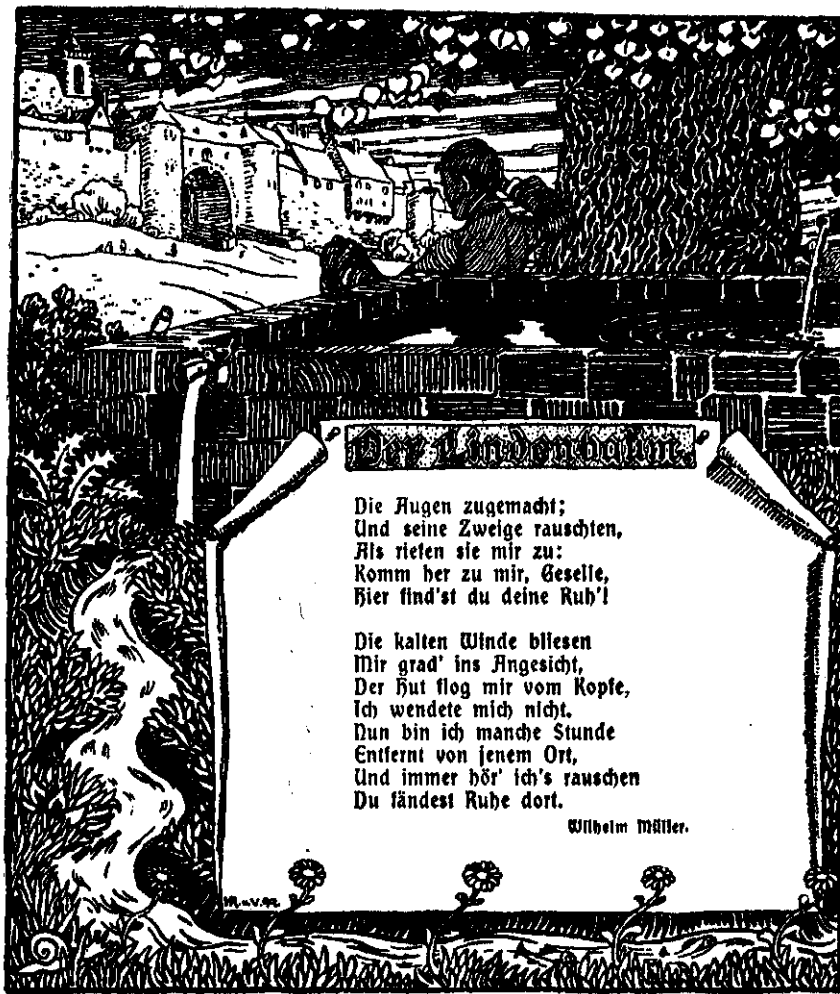
Wilhelm Bornemann.

## Der Lindenbaum.

Am Brunnen vor dem Core,  
Da steht ein Lindenbaum;  
Ich träumt' in seinem Schatten  
So manchen süßen Traum;  
Ich schnitt in seine Rinde  
So manches liebe Wort,

Es zog in Freud' und Leide  
Zu ihm mich immer fort.

Ich muß' auch heute wandern  
Vorbei, in tiefer Nacht,  
Da hab' ich noch im Dunkeln



### Der Lindenbaum

Die Augen zugemacht;  
Und seine Zweige rauschten,  
Als rieten sie mir zu:  
Komm her zu mir, Geselle,  
Hier find'st du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen  
Mir grad' ins Angesicht,  
Der Hut flog mir vom Kopfe,  
Ich wendete mich nicht.  
Nun bin ich manche Stunde  
Entfernt von jenem Ort,  
Und immer hör' ich's rauschen  
Du sändest Ruhe dort.

Wilhelm Müller.

## Abschiedsworte eines Vaters an seinen Sohn.

Du wanderst in die Welt hinaus  
Auf dir noch fremden Wegen,  
Doch folgt dir aus dem stillen Haus  
Der treuesten Liebe Segen.

Ein Ende nahm das leichte Spiel,  
Es naht der Ernst des Lebens;  
Behalt' im Auge fest dein Ziel,  
Geh' keinen Schritt vergebens!

Halte hoch das Haupt, was dir auch droht,  
Und werde nie zum Knechte!  
Brich mit dem Armen gern dein Brot  
Und wahre seine Rechte!

Gerader Weg, gerades Wort,  
So will's dem Mann gebühren;  
Wer Ehre sich erwählt zum Fort,  
Den kann kein Schalk verführen.

Dimm auf die Schultern Last und Müd'  
Mit frohem Gottvertrauen  
Und lerne, wirkend spät und früh,  
Den eignen Herd dir bauen!

Creib' nicht mit heil'gen Dingen Spott,  
Steh' ein für deinen Glauben  
Und laß dir deinen Herrn und Gott  
Von keinem Zweifler rauben!

Und nun, ein letzter Druck der Hand  
Und eine feste Bitte:  
Halte dich getreu im fremden Land  
Zu deines Volkes Sitt!

Julius Sturm.

## Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle  
Sah ich in süßer Ruh'  
Und sah dem Räderspiele  
Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,  
Es war mir wie ein Traum,  
Die bahnte lange Wege  
In einen Cannenbaum.

Die Canne war wie lebend;  
In Trauermelodie,  
Durch alle Fasern bebend,  
Sang diese Worte sie:

„Du kehrst zur rechten Stunde,  
O Wanderer, hier ein;  
Du bist's, für den die Wunde  
Mir dringt ins Herz hinein;

„Du bist's, für den wird werden,  
Wenn kurz gewandert du,  
Dies Holz im Schoß der Erden  
Ein Schrein zur langen Ruh'.“

Vier Bretter sah ich fallen,  
Mir ward's ums Herze schwer;  
Ein Wörtlein wollt' ich lallen  
Da ging das Rad nicht mehr.

Justinus Kerner.



## Abreise.

So hab ich denn die Stadt verlassen,  
Wo ich gelebet lange Zeit;  
Ich ziehe rüstig meine Straßen,  
Es gibt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,  
Es wär auch schade um das Kleid!  
Noch in die Wange mich gebissen  
Vor übergroßem Herzeleid!

Auch keinem hats den Schlaf vertrieben,  
Daß ich am Morgen weiter geh.  
Sie konntens halten nach Belieben!  
Von einer aber tut mir's weh!

Ludwig Uhland.

## Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Thür?  
Wer schleicht ins Haus herein? —  
Es ist der Sohn, der wiederkehrt  
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein! Sie hört ihn nicht,  
Sie sah am Herd und spann;  
Da tritt er grüßend vor sie hin  
Und spricht sie „Mutter“ an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,  
Und — wundervoll Geschick —  
Sie ist nicht taub dem milden Wort,  
Sie hört ihn mit dem Blick.

Sie tut die Arme weit ihm auf,  
Und er drückt sich hinein,  
Da hörte seines Herzens Schlag  
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt  
So selig, so verklärt —  
Ich wette, daß taub Mütterlein  
Die Englein singen hört.

Friedrich Palm,  
(Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellingshausen.)

## Nun ade, du mein lieb Heimatland.

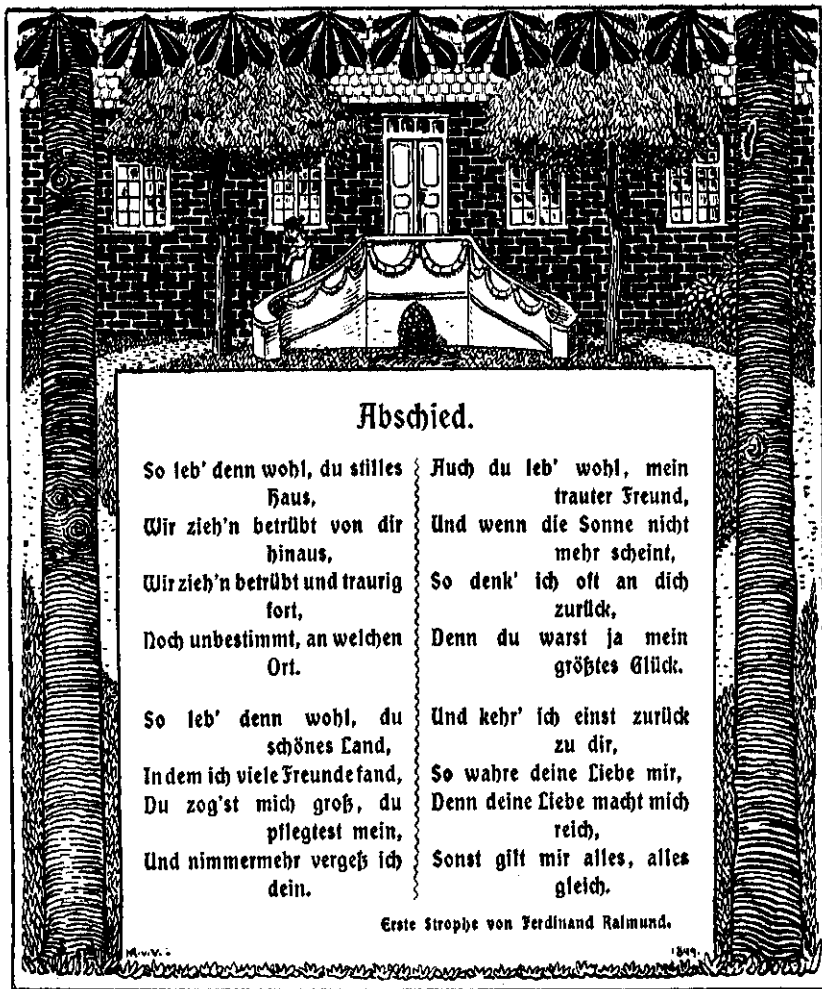
Nun ade, du mein lieb Heimatland,  
Lieb Heimatland, ade!  
Es geht jetzt fort zum fremden Strand,  
Lieb Heimatland, ade!  
Und so sing' ich denn mit frohem Mut,  
Wie man singet, wenn man wandern tut,  
Lieb Heimatland, ade!

Wie du lachst mit deines Himmels Blau,  
Lieb Heimatland, ade!  
Wie du grüßest mich mit Feld und Au,  
Lieb Heimatland, ade!  
Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn,  
Doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin —  
Lieb Heimatland, ade!



Begleitest mich, du lieber Fluß,  
Lieb Heimatland, ade!  
Bist traurig, daß ich wandern muß.  
Lieb Heimatland, ade!  
Vom moos'gen Stein am wald'gen Cal  
Da grüß' ich dich zum letzten Mal —  
Mein Heimatland, ade!

Julius Düsselhoff.



### Abschied.

So leb' denn wohl, du stilles  
Haus,  
Wir zieh'n betrübt von dir  
hinaus,  
Wir zieh'n betrübt und traurig  
fort,  
Noch unbestimmt, an welchen  
Ort.

So leb' denn wohl, du  
schönes Land,  
In dem ich viele Freunde fand,  
Du zog'st mich groß, du  
pflegtest mein,  
Und nimmermehr vergeß ich  
dein.

Auch du leb' wohl, mein  
trauter Freund,  
Und wenn die Sonne nicht  
mehr scheint,  
So denk' ich oft an dich  
zurück,  
Denn du warst ja mein  
größtes Glück.

Und keh'r' ich einst zurück  
zu dir,  
So wahre deine Liebe mir,  
Denn deine Liebe macht mich  
reich,  
Sonst gilt mir alles, alles  
gleich.

Erste Strophe von Ferdinand Raimund.

### Der Alpenjäger.

„Willst du nicht das Lämmlein hüten?  
Lämmlein ist so fromm und sanft,  
Nährt sich von des Grases Blüten,  
Spielend an des Baches Rausch.“  
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,  
Jagen nach des Berges Höhen!“

„Willst du nicht die Herde locken  
Mit des Hornes munterm Klang?  
Lieblich tönt der Schall der Glocken  
In des Waldes Lustgesang.“  
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,  
Schweifen auf den wilden Höhen!“

„Willst du nicht der Blümlein warten,  
Die im Beete freundlich stehn?  
Draußen ladet dich kein Garten;  
Wild ist's auf den wilden Höhen!“  
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!  
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,  
Und es treibt und reißt ihn fort,  
Rastlos fort mit blindem Wagen  
An des Berges finstern Ort;  
Vor ihm her mit Windesschnelle  
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen  
Klettert sie mit leichtem Schwung,  
Durch den Riß geborstner Klippen  
Crägt sie der gewagte Sprung;  
Aber hinter ihr verwogen  
Folgt er mit dem Codesbogen.

Jetzt auf den schroffen Zinken  
hängt sie, auf dem höchsten Grat,  
Wo die Felsen jäh versinken,  
Und verschwunden ist der Pfad;  
Unter sich die steile Höhe,  
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken  
Fleht sie zu dem harten Mann,  
Fleht umsonst, denn loszudrücken,  
Legt er schon den Bogen an.  
Plötzlich aus der Felsenspalte  
Critt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden  
Schlößt er das gequälte Tier.  
„Mußt du Tod und Jammer senden,  
Ruft er, „bis herauf zu mir?  
Raum für alle hat die Erde;  
Was verfolgst du meine Herde?“

Friedrich von Schiller.



## Wanderschaft.

Das Wandern ist des Müllers Lust, Das sehn wir auch den Rädern ab,  
Das Wandern! Den Rädern!  
Das muß ein schlechter Müller sein, Die gar nicht gerne stille stehn,  
Dem niemals fiel das Wandern ein, Die sich mein Tag nicht milde drehn,  
Das Wandern. Die Räder.

Vom Wasser haben wir's gelernt, Die Steine selbst, so schwer sie sind,  
Vom Wasser! Die Steine!  
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht, Sie tanzen mit den muntern Reih'n  
Ist stets auf Wanderschaft bedacht, Und wollen gar noch schneller sein,  
Das Wasser. Die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,  
O Wandern!  
Herr Meister und Frau Meisterin,  
Laßt mich in Frieden weiter ziehn  
Und wandern.

Wilhelm Müller.

## Rudelsburg.

An der Saale hellem Strande  
Stehen Burgen stolz und kühn;  
Ihre Dächer sind zerfallen,  
Und der Wind streicht durch die Hallen,  
Wolken ziehen drüber hin.  
Zwar die Rittersind verschwunden,  
Nimmer klingen Speer und Schild;  
Doch dem Wandersmann erscheinen  
Auf den altbeoosten Steinen  
Oft Gestalten zart und mild.



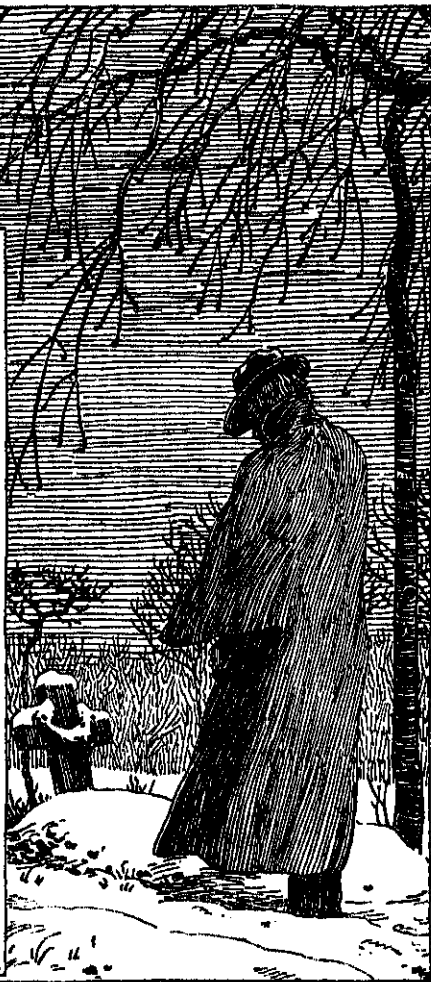
Droben winken holde Augen,  
Freundlich lacht manch' roter Mund.  
Wand'rer schaut wohl in die Ferne,  
Schaut in holder Augen Sterne,  
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wand'rer zieht von dannen,  
Denn die Trennungsstunde ruft;  
Und er singet Abschiedslieder,  
„Lebewohl“ tönt ihm hernieder,  
Cücher wehen in der Luft.

Franz Kugler.

## Scheiden.

Es ist bestimmt in Gottes  
Rat,  
Daß man vom Liebsten, was  
man hat,  
Muß scheiden,  
Wiewohl doch nichts im Lauf  
der Welt  
Dem Herzen, ach! so sauer  
fällt  
Als Scheiden, ja Scheiden!



So dir geschenkt ein Knösplein  
was,  
So tu' es in ein Wasserglas;  
Doch wisse:  
Blüht morgen dir ein Röslein auf,  
Es welkt wohl schon die Nacht  
Es welkt wohl schon die Nacht  
darauf;  
Das wisse, ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert,  
Und hältst du sie recht innig  
wert,  
Die Deine;  
Es wird nur wenig Zeit wohl  
sein,  
Dann läßt sie dich so gar allein;  
Dann weine, ja weine!

Nun mußt du mich auch recht versteh'n,  
Nun mußt du mich auch recht versteh'n!  
Wenn Menschen auseinander geh'n,  
So sagen sie: „Auf Wiederseh'n!“  
Auf Wiederseh'n!

Volkslied nach Feuchtersleben.

## Der Uögel Abschied.

Ade, ihr Felsenhallen,  
Du schönes Waldrevier,  
Die kalben Blätter fallen;  
Wir ziehen weit von hier.

Träumt fort im stillen Grundel  
Die Berg' stehn auf der Wacht,  
Die Sterne machen Runde  
Die lange Winternacht.

Und ob sie all' verglommen  
Die Täler und die Höh'n —  
Lenz muß doch wiederkommen  
Und alles aufersteh'n!

Joseph Freiherr von Eichendorff.



## O Cäler weit, o Höhen!

O Cäler weit, o Höhen,  
O schöner, grüner Wald,  
Du meiner Lust und Wehen  
Andächt'ger Aufenthalt!  
Da draußen, stets betrogen,  
Saust die geschäft'ge Welt,  
Schlag' noch einmal die Bogen  
Um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen,  
Die Erde dampft und blinkt,  
Die Vögel lustig schlagen,  
Daß dir dein Herz erklingt,  
Da mag vergeh'n, verwehen  
Das trübe Erdenleid,  
Da sollst du aufstehen  
In junger Herrlichkeit!

Da steht im Wald geschrieben  
Ein stilles, ernstes Wort  
Von rechtem Tun und Lieben  
Und was des Menschen Fort.  
Ich habe treu gelesen  
Die Worte schlicht und wahr  
Und durch mein ganzes Wesen  
Ward's unaussprechlich klar!

Bald werd' ich dich verlassen,  
Fremd in der Fremde geh'n,  
Auf buntbewegten Gassen  
Des Lebens Schauspiel seh'n;  
Und mitten in dem Leben  
Wird deines Ernst's Gewalt  
Mich Einsamen erheben,  
So wird mein Herz nicht alt!

Joseph Freiherr von Eichendorff.



### Mein Herz ist im Hochland.

Mein Herz ist im Hochland,  
Mein Herz ist nicht hier;  
Mein Herz ist im Hochland,  
Im wald'gen Revier!  
Da jag ich das Rotwild,  
Da folg ich dem Reh,  
Mein Herz ist im Hochland,  
Wo immer ich geh!

Mein Norden, mein Hochland,  
Lebt wohl, ich muß ziehn!  
Du Wiege von allem,  
Was stark und was kühn!  
Doch wo ich auch wandre  
Und wo ich auch bin,  
Nach den Hügeln des Hochlands  
Zieht allzeit mein Sinn.

Aus dem Englischen des Robert Burns von Ferdinand Freiligrath.

Lebt wohl, ihr Gebirge  
Mit Häuptern voll Schnee,  
Ihr Schluchten, ihr Cätee,  
Du schäumende See,  
Ihr Wälder, ihr Klippen,  
So grau und bemoost,  
Ihr Ströme, die zornig  
Durch Wälder ihr tost.

Mein Herz ist im Hochland,  
Mein Herz ist nicht hier!  
Mein Herz ist im Hochland,  
Im wald'gen Revier!  
Da jag ich das Rotwild,  
Da folg ich dem Reh,  
Mein Herz ist im Hochland,  
Wo immer ich geh!

### Schützenlied.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,  
Durch Gebirg und Tal  
Kommt der Schütz gezogen  
Früh am Morgenstrahl.

Ihm gehört das Weite,  
Was sein Pfeil erreicht,  
Das ist seine Beute,  
Was da krecht und fleucht.

Friedrich von Schiller.

„Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Thal,  
Kommt der Schütz gezogen, früh im Morgenstrahl.“





## Adel

Adel du lieber Cannenwald, adel  
Wie rief die Scheidestund so bald, adel  
Schon muß ich fort, zu Hause mein  
Harrt Schreibeputt und Bücherschrein, adel!

Adel du liebes Waldesgrün, adel  
Ihr Blümlein mögt noch lange blüh'n, adel  
Mögt andre Wandrer noch erfreu'n  
Und ihnen eure Düfte streu'n. Adel!

Adel ihr Felsen braun und grau, adel  
Weiß Gott, wann ich euch wieder schau, adel!  
Mir ist das Herz so trüb und schwer  
Als rief's: „Du siehst sie nimmermehr! Adel!“

Und scheid' ich auch auf Lebenslang, adel  
O Wald, o Fels, o Vogelsang! Adel!  
An euch, an euch, zu aller Zeit  
Gedenke ich in Freudigkeit, adel!

## Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher  
Und trinkt ihn fröhlich leer!  
In ganz Europa, ihr Herren Zecher,  
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,  
Noch wo man franzmänn'sch spricht;  
Da mag St. Veit, der Ritter, Wein sich holen,  
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;  
Wie wär er sonst so gut?  
Wie wär er sonst so edel, wär stille,  
Und doch voll Kraft und Mut?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;  
Und viele Berge, hört!  
Sind, wie die weiland Kreter,  
Fauler Bäuche und nicht der Stelle wert.

Chüringens Berge zum Exempel bringen  
Gewächs, sieht aus wie Wein;  
Ist's aber nicht, — man kann dabei nicht singen,  
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,  
Wenn Wein ihr finden wollt;  
Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen  
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Pflister,  
Er macht nur Wind, wie der;  
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Käster  
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;  
Gesegnet sei der Rhein;  
Da wachsen sie am Ufer hin und geben  
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laffet allewege  
Uns freun und fröhlich sein!  
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,  
Wir gäben ihm den Wein.

Matthias Claudius



## Warnung vor dem Rhein.

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an  
den Rhein,  
Mein Sohn, ich rate dir gut;  
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,  
Da blüht dir zu freudig der Mut!

Stehst die Mädchen so frank und die Männer  
so frei,  
Als wär' es ein adlig Geschlecht;  
Gleich bist du mit glühender Seele dabei,  
So dünkt es dich billig und recht.

Dich bezaubert der Laut, dich beißt der Schein,  
Entzücken faßt dich und Graus.  
Nun singst du nur immer: „Am Rhein, am Rhein!“  
Und kehrest mir nimmer nach Haus.

Karl Simrock.



## Lied des Competers von Säkkingen.

Alt Heidelberg, du feine,  
Du Stadt an Ehren reich,  
Am Neckar und am Rheine,  
Kein andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gesellen,  
An Weisheit schwer und Wein,  
Klar ziehn des Stromes Wellen,  
Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden  
Der Frühling übers Land,  
So webt er dir aus Blüten  
Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben  
Ins Herz gleich einer Braut,  
Es klingt wie junges Lieben  
Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,  
Und wird mir's drauß' zu kahl,  
Geb' ich dem Roß die Spornen  
Und reit' ins Neckartal.

Victor von Scheffel.



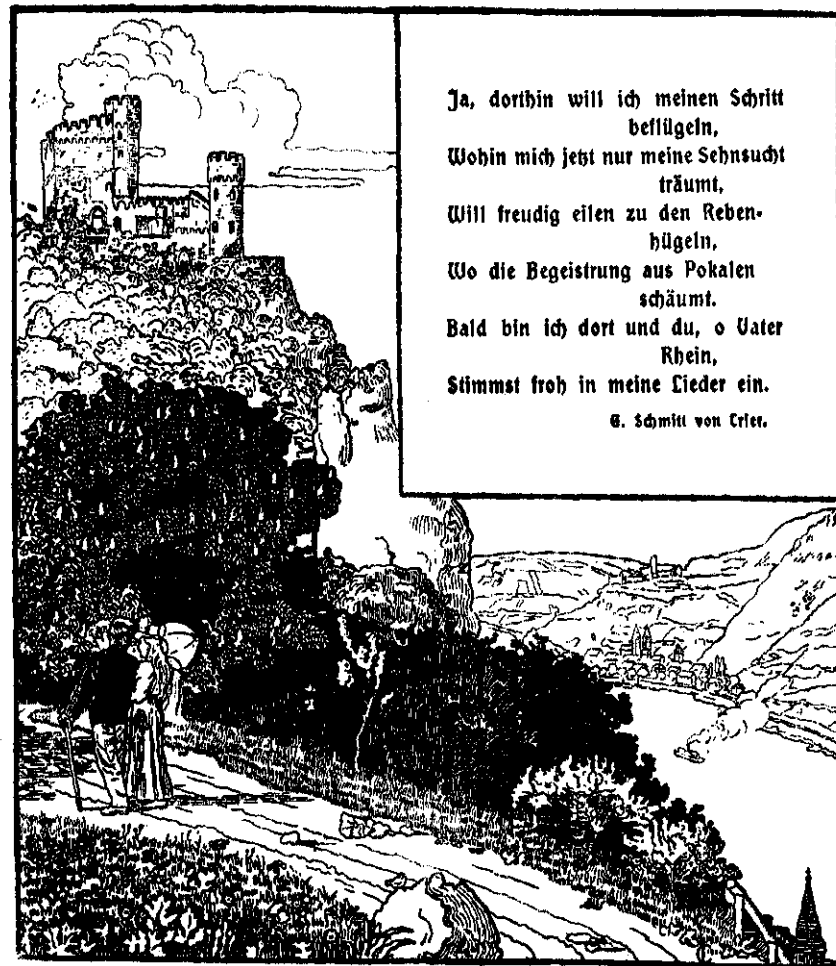
## Sehnsucht nach dem Rhein.

Dort, wo der Rhein mit seinen  
grünen Wellen  
So mancher Burg bemooste  
Crümmer grüßt,  
Dort, wo die edlen Trauben  
saftiger schwellen  
Und kühler Most des Winzers  
Müh versüßt,  
Dort möchte ich sein, dort möchte  
ich sein,  
Bei dir, du Vater Rhein,  
An deinen Ufern möchte ich sein.

Ach, könnt ich dort im leichten  
Nachen schaukeln  
Und hörte dann ein frohes Winzer-  
lied,  
Viel schönre Träume würden mich  
umgaukeln,  
Als ferne sie der Sehnsucht Auge  
sieht.  
Dort möchte ich sein, wo deine  
Welle rauscht,  
Wo's Echo hinterm Felsen lauscht.

Dort, wo der grauen Vorzeit  
schöne Lügen  
Sich freundlich drängen um die  
Phantasie  
Und Wirklichkeit zum Märchen-  
zauber fügen,  
Dort ist das Land der schönen  
Poesie.  
Dort möchte ich sein bei dir, du  
Vater Rhein,  
Wo Sagen sich an Sagen reihn.

Wo Burg und Klöster sich aus  
Nebel heben,  
Und jedes bringt die alten Wunder  
mit,  
Den kräft'gen Ritter seh ich wieder  
leben,  
Er sucht das Schwert, mit dem er  
oftmals stritt.  
Dort möchte ich sein, wo Burgen  
auf den Höhn  
Wie alte Leichensteine stehn.



Ja, dorthin will ich meinen Schritt  
beflügeln,  
Wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht  
träumt,  
Will freudig eilen zu den Reben-  
hügeln,  
Wo die Begeistrung aus Pokalen  
schäumt.  
Bald bin ich dort und du, o Vater  
Rhein,  
Stimmst froh in meine Lieder ein.

G. Schmitt von Crier.



Der Soldat.

## An das Vaterland.

Dir möcht ich diese Lieder weihen,  
Geliebtes, deutsches Vaterland!  
Denn dir, dem neuerstand'nen, freien,  
Ist all mein Sinnen zugewandt.

Doch Heldenblut ist dir gekossen,  
Dir sank der Jugend schönste Zier.  
Nach solchen Opfern, heilig großen,  
Was gelten diese Lieder dir?

Ludwig Uhland.



## Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen  
Rhein,  
Wer will des Stromes Hüter sein?“  
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hundertausend zuckt es schnell,  
Und aller Augen blihen heil:  
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,  
Beschirmt die heil'ge Landesmark.  
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,  
Wo Heldengeister niederschaun,  
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:  
„Du, Rhein, bleibst deutsch wie meine  
Brust.“

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Und ob mein Herz im Code bricht,  
Wirst du doch drum ein Weisler nicht!  
Reich, wie an Wasser deine Flut,  
Ist Deutschland ja an Heldenblut.  
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

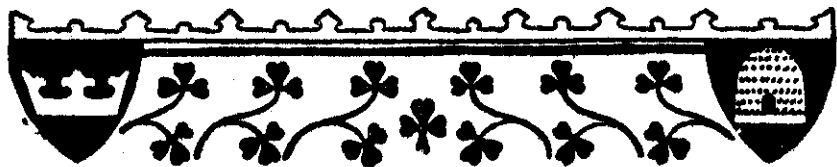
So lang ein Tropfen Blut noch glüht,  
Noch eine Faust den Degen zieht,  
Und noch ein Arm die Büchse spannt,  
Betritt kein Feind hier deinen Strand.  
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!



H. BERK-GRAN.

Der Schwur erschallt, die Woge  
rinnt,  
Die Fahnen flattern hoch im Wind:  
„Am Rhein, am Rhein, am  
deutschen Rhein,  
Wir alle wollen Hüter sein!“  
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht  
am Rhein!

Max Schneckenburger.



## Reiterlied.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!  
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!  
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,  
Da wird das Herz noch gewogen,  
Da tritt kein anderer für ihn ein,  
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,  
Man sieht nur Herren und Knechte;  
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist  
Bei dem feigen Menschengeschlechte;  
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,  
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,  
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;  
Er ziehet dem Schicksal entgegen keck,  
Triffts heute nicht, trifft es doch morgen;  
Und trifft es morgen, so laffet uns heut  
Noch schlürfen die Reige der köstlichen  
Zeit!

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,  
Brauchs nicht mit Müh' zu erstreben;  
Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß,  
Da meint er den Schatz zu erheben;  
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,  
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,  
Sie sind gefürchtete Gäste;  
Es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß,  
Ungeladen kommt er zum Feste.  
Er wirbt nicht lang, er zeigt nicht Gold,  
Im Sturme erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn und zergrämet sich  
schier?  
Laß fahren dahin, laß fahren!  
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,  
Kann treue Lieb nicht bewahren,  
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;  
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.



Drum frisch, Kameraden, den  
Rappen gezäumt,  
Die Brust im Gefechte gelüftet!  
Die Jugend brauset, das Leben  
schäumt;  
Frisch auf, eh der Geist noch  
verdüllet!  
Und sehet ihr nicht das Leben ein,  
Die wird euch das Leben gewonnen  
sein!  
Friedrich von Schiller.





### Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,  
Einen bessern find'st du nit.  
Die Crommel schlug zum  
Streite,  
Er ging an meiner Seite  
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam gellogen,  
Gilt's mir oder gilt es dir?  
Ihn hat es weggerissen;  
Er liegt mir vor den Füßen,  
Als wär's ein Stück von  
mir.

Will mir die Hand noch reichen,  
Derweil ich eben lad.  
„Kann dir die Hand nicht geben;  
Bleib du im ew'gen Leben  
Mein guter Kamerad!“

Ludwig Uhland.



„Bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad!“

## Prinz Eugen, der edle Ritter.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,  
Wollt dem Kaiser wiederum kriegen  
Stadt und Festung Belgrad.  
Er ließ schlagen eine Brucken,  
Daß man kunnt hinüßberrucken  
Mit d'r Armeec wohl für die Stadt.

Als die Brucken nun war geschlagen,  
Daß man kunnt mit Stück und  
Wagen  
Frei passier'n den Donaufluß,  
Bei Semlin man schlug das Lager,  
Alle Türken zu verjagen,  
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am zweiundzwanzigsten August  
soeben  
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,  
Schwur's dem Prinzen und zeigt's  
ihm an,  
Daß die Türken fouragieren,  
So viel als man kunnt verspüren  
An die dreimalhunderttausend Mann.

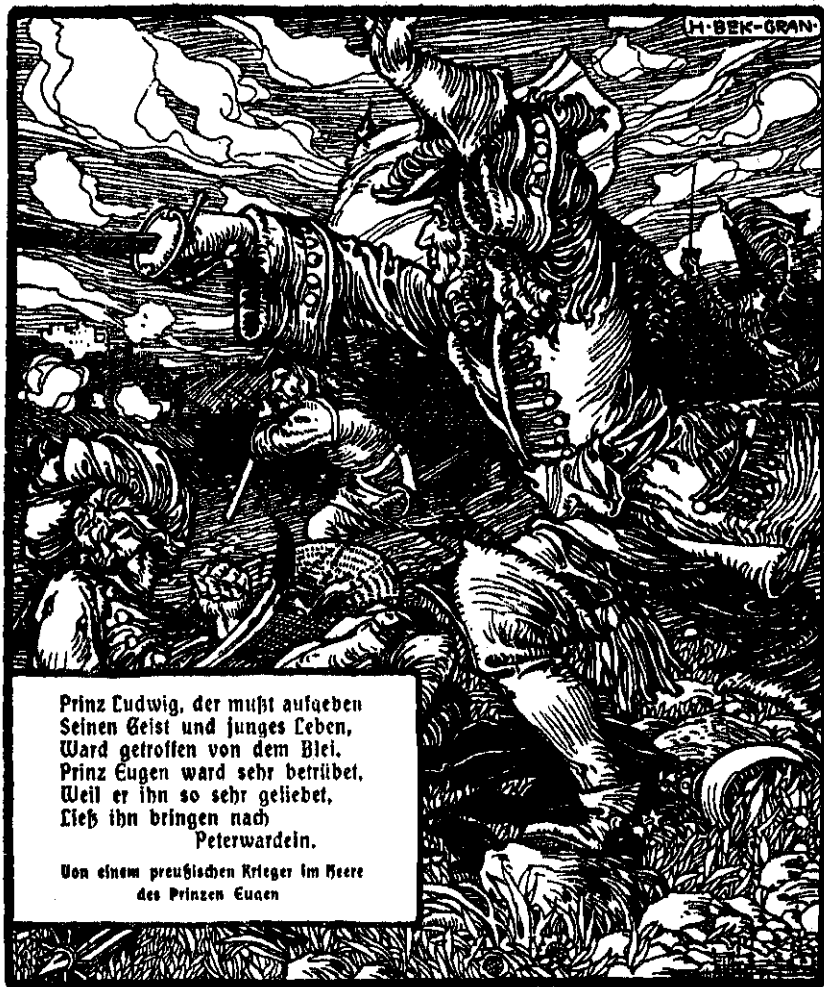
Als Prinz Eugenius dies vernommen,  
Ließ er gleich zusammenkommen  
Seine General' und Feldmarschall.  
Er tät sie recht instruieren,  
Wie man sollt die Cruppen führen  
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole tät er befehlen,  
Daß man sollt die Zwölffe zählen  
Bei der Uhr um Mitternacht.  
Da sollt alles zu Pferd aufsitzen,  
Mit dem Feinde zu scharmüthen,  
Was zum Streif nur hätte Kraft!

Alles sah auch gleich zu Pferde,  
Jeder griff nach seinem Schwerte,  
Ganz still rückt man aus der  
Schanz.  
Die Musketter' wie auch die Reiter,  
Cäten alle tapfer streiten:  
's war sitrwahr ein schöner Canz.

Ihr Konstabler auf der Schanze,  
Spielet auf zu diesem Canze  
Mit Kartaunen groß und klein,  
Mit den großen, mit den kleinen,  
Auf die Türken, auf die Heiden,  
Daß sie laufen all' davon.

Prinz Eugenius wohl auf der  
Rechten  
Cät als wie ein Löwe fechten,  
Als General und Feldmarschall.  
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:  
Halt't euch brav ihr deutschen  
Brüder,  
Greift den Feind nur herzhalt an!



Prinz Ludwig, der muß aufgeben  
Seinen Geist und junges Leben,  
Ward getroffen von dem Blei.  
Prinz Eugen ward sehr betrübet,  
Weil er ihn so sehr geliebet,  
Ließ ihn bringen nach  
Peterwardeln.

Von einem preußischen Krieger im Heere  
des Prinzen Eugen



### Der Soldat.

Es geht bei gedämpfter Crommel Klang.  
Wie weit noch die Stättel Der Weg wie lang!  
O wär' er zur Ruh' und alles vorbei!  
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt,  
Nur ihn, dem jezt man den Tod doch gibt,  
Bei klingendem Spiele wird paradiert,  
Dazu bin auch ich, auch ich kommandiert.

Nun schaut er auf zum letztenmal  
In Gottes Sonne freudigen Strahl, —  
Nun binden sie ihm die Augen zu, —  
Dir schenke Gott die ewige Ruh'!

Es haben die neun wohl angelegt,  
Acht Kugeln haben vorbeigelegt!  
Sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz.  
Ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

Adalbert von Chamisso.

### Zu Straßburg auf der Schanz.

Zu Straßburg auf der Schanz,  
Da ging mein Crauern an;  
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,  
Ins Vaterland muß' ich hinüberschwimmen:  
Das ging nicht an.

Ein' Stund wohl in der Nacht,  
Sie haben mich gebracht;  
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,  
Ach Gott! Sie fischten mich im Strome auf,  
Mit mir ist's aus!

Früh morgens um zehn Uhr  
Stellt man mich vor das Regiment;  
Ich soll da bitten um Pardon,  
Und ich bekomm' gewiß doch meinen  
Lohn,

Das weiß ich schon!

Ihr Kinder allzumal,  
Heut seht ihr mich zum letztenmal;  
Der Hirtenbub' ist doch nur schuld  
daran,



Das Alphorn hat mir solches angetan,  
Das klag ich an!

Aus „Des Knaben Wunderhorn“.

### Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm ist stark und groß mein Mut;  
Gib, Vater, mir ein Schwert;  
Verachte nicht mein junges Blut;  
Ich bin der Väter wert!

Ich finde fürder keine Ruh'  
Im weichen Knabenstand;  
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,  
Den Tod fürs Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war  
Mein täglich Spiel der Krieg;  
Im Bette träumt' ich nur Gefahr  
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Arm ist stark und groß mein Mut;  
Gib, Vater, mir ein Schwert!  
Verachte nicht mein junges Blut;  
Ich bin der Väter wert!

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

### Gelübde.

Ich hab mich ergeben  
Mit Herz und mit Hand  
Dir Land voll Lieb und Leben,  
Mein deutsches Vaterland!

Mein Herz ist entkommen,  
Dir treu zugewandt,  
Du Land der Freien, Frommen,  
Du herrlich Hermannsland!

Will halten und glauben  
An Gott fromm und frei;  
Will, Vaterland, dir bleiben,  
Auf ewig fest und treu.

Ach Gott! Tu erheben  
Mein jung Herzensblut  
Zu frischem, freud'gem Leben,  
Zu freiem, frommem Mut;



Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand,  
Zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland.

Hans Ferdinand Maßmann.

H. F. K. GRAN

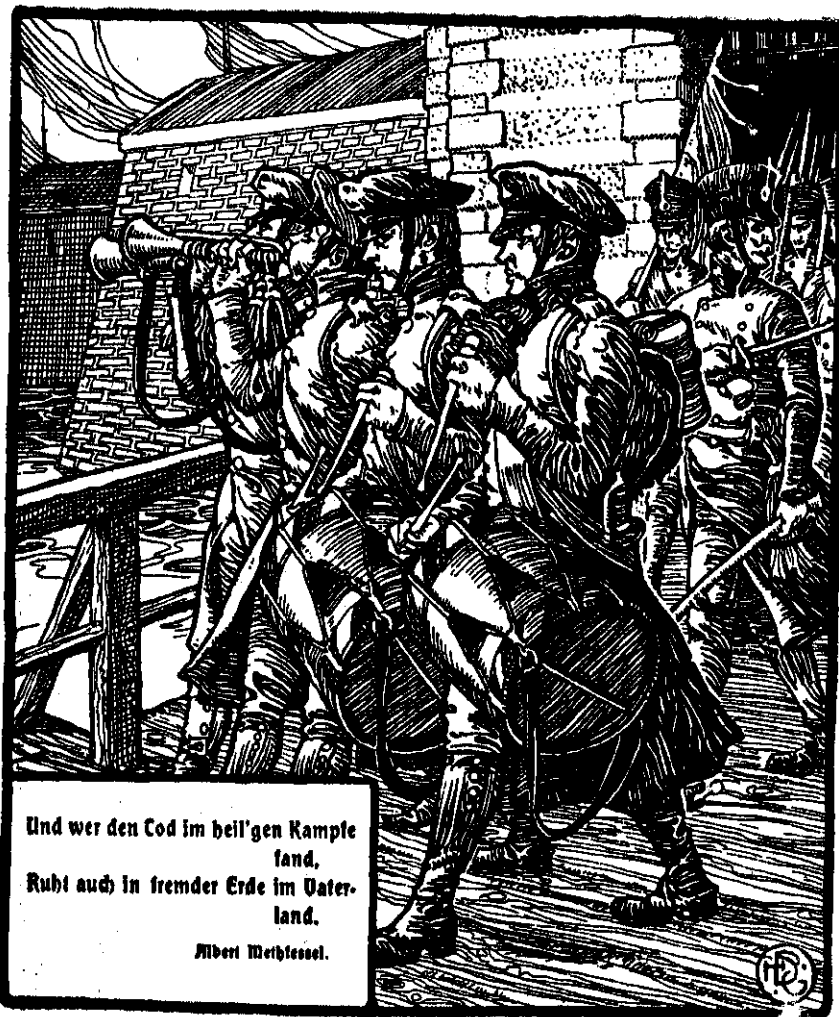
## Hinaus in die Ferne.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!  
Die Stimmen erhebet zum kräftigen Gesang!  
Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt,  
Ein freies, frohes Leben uns wohl gefällt.

Wir halten zusammen wie treue Brüder tun,  
Wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruhn  
Uns alle treibt ein reiner, froher Sinn,  
Nach einem Ziele streben wir alle hin.

Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran;  
Wir folgen ihm mutig auf blut'ger Siegesbahn.  
Er führt uns jetzt zum Kampf und Sieg hinaus,  
Er führt uns einst, ihr Brüder, ins Vaterhaus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?  
Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar.



Und wer den Tod im heil'gen Kampfe  
fand,  
Ruht auch in fremder Erde im Vater-  
land.

Albert Meißner.



## Aufruf.

Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen;  
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht;  
Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen;  
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen  
rauchen;

Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!  
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwertel  
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein:  
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch die Erde,  
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist ein Krieg, von dem die Kronen wissen;  
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!  
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen  
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;  
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!  
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“  
Der Hölle Schutt verflucht die Räuberbrut,  
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,  
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,  
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!  
Verlasse deine Höfe, deine Hallen! —  
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,  
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.  
Denn einen großen Altar sollst du bauen  
In seiner Freiheit ew'gem Morgenrot!  
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,  
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,  
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,  
Wenn wir entzündt die jugendlichen Leiber  
Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber,  
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt?  
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!  
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,  
Gab euch in euren herzlichsten Gebeten  
Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.



So betet, daß die alte Kraft erwache,  
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!  
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,  
O, ruft sie an als Genien der Rache,  
Als gute Engel des gerechten Kriegs!  
Luise, schwebe segnend um den Gatten;  
Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!  
Und all' ihr deutschen, freien Heldenshaften,  
Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!  
Drauf, wackres Volk! Drauf, ruft die Freiheit, drauf!  
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,  
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?  
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf —  
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom  
Glücke,  
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz;  
Vergiß die treuen Coten nicht und schmücke  
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Cheodor Körner.

## Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt; — die bleichen Lippen beben. —  
Ich fühl' an meines Herzens matt'em Schlage,  
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. —  
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben. —

Viel' goldne Bilder sah ich um mich schweben;  
Das schöne Traumbild wird zur Cotenklage. —  
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen frage,  
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligtum erkannte,  
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,  
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —  
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,  
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

Cheodor Körner.



## Frühlingsgruß an das Vaterland.

Wie mir deine Freuden winken  
Nach der Knechtschaft, nach dem Streitt!  
Vaterland, ich muß versinken  
Hier in deiner Herrlichkeit.  
Wo die hohen Eichen sausen,  
Himmelan das Haupt gewandt,  
Wo die starken Ströme brausen,  
Alles das ist deutsches Land.

Von dem Rheinfluss hergegangen  
Komm' ich, von der Donau Quell,  
Und in mir sind aufgegangen  
Liebessterne mild und hell;  
Niedersteigen will ich, strahlen  
Soll von mir der Freudenschein  
In des Deckars frohen Calen  
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,  
Du, mein deutscher Freiheitsgruß,  
Sollst vor meiner Hütte klingen  
An dem fernen Memelluß!  
Wo noch deutsche Worte gelten,  
Wo die Herzen stark und weich  
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,  
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,  
Alles strahlt im jungen Licht,  
Acker, wo die Herde weidet,  
Hügel, wo man Trauben bricht;  
Vaterland, in tausend Jahren  
Kam dir solch ein Frühling kaum;  
Was die hohen Väter waren,  
Beliebt nimmermehr ein Traum.

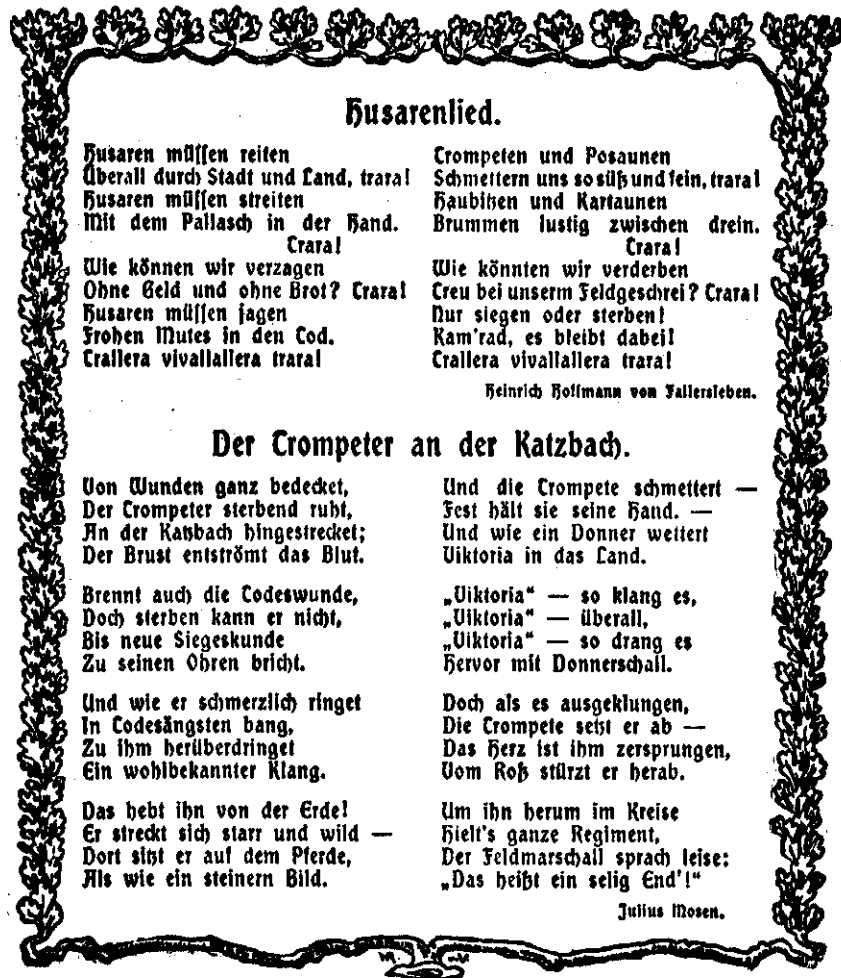
Aber einmal müßt ihr ringen,  
Noch in ernster Geisterschlacht  
Und den letzten Feind bezwingen,  
Der im Innern drohend wacht.  
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,  
Gelt und Heid und böse Lust, —  
Dann nach schweren, langen Kämpfen  
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,  
Reich an Demut und an Macht;  
So nur kann sich recht verkünden  
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.  
Alle Sünden müssen sterben  
In der gottesandten Flut  
Und an einen sel'gen Erben  
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,  
In des Weinstocks heil'ger Frucht,  
Mannestrost in grünen Wäldern,  
In den Hütten frohe Zucht;  
In der Brust ein frommes Sehnen,  
Ew'ger Freiheit Unterpfand,  
Liebe spricht in zarten Tönen  
Nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schloßern, ihr in Städten,  
Welche schmücken unser Land,  
Ackermann, der auf den Beeten  
Deutsche Frucht in Garben band,  
Cräute deutsche Brüder, hört  
Meine Worte, alt und neu:  
Nimmer wird das Reich zerstört,  
Wenn ihr einig seid und treu!

Maximilian von Schenkendorf.



## Husarenlied.

Husaren müssen reiten  
Überall durch Stadt und Land, tralal  
Husaren müssen streiten  
Mit dem Pallasch in der Hand.  
Cratal

Wie können wir verzagen  
Ohne Geld und ohne Brot? Cratal  
Husaren müssen jagen  
Frohen Mutes in den Cod.  
Crallera vivallallera tratal

Crompeten und Posaunen  
Schmetter uns so süß und fein, tralal  
Häubchen und Kartäunen  
Brummen lustig zwischen drein.  
Cratal

Wie könnten wir verderben  
Creu bei unserm Feldgeschrei? Cratal  
Nur siegen oder sterben!  
Kam'rad, es bleibt dabei!  
Crallera vivallallera tratal

Heinrich Hoffmann vom Fallerleben.

## Der Crompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedeckt,  
Der Crompeter sterbend ruht,  
An der Katzbach hingestreckt;  
Der Brust entströmt das Blut.

Brennt auch die Codeswunde,  
Doch sterben kann er nicht,  
Bis neue Siegeskunde  
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet  
In Codesängsten bang,  
Zu ihm herüberdringet  
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde!  
Er streckt sich starr und wild —  
Dort sitzt er auf dem Pferde,  
Als wie ein steinern Bild.

Und die Crompete schmettert —  
Fest hält sie seine Hand. —  
Und wie ein Donner weitert  
Uiktoria in das Land.

„Uiktoria“ — so klang es,  
„Uiktoria“ — überall,  
„Uiktoria“ — so drang es  
Hervor mit Donnerschall.

Doch als es ausgeklungen,  
Die Crompete setzt er ab —  
Das Herz ist ihm zersprungen,  
Vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise  
Fiell's ganze Regiment,  
Der Feldmarschall sprach leise:  
„Das heißt ein selig End!“

Julius Moser.

## Belle-Alliance.

Der Blücher war so lahm und wund,  
Daß kaum im Bett er liegen konnt';  
Doch stand er auf, rief nach dem Pferd  
Und schnallte um sein scharf'ges Schwert.  
Da kam, um ihn erst einzureiben,  
Der Feldscher; doch der greise Held  
Rief: „Darr, laß heut dein Schmier'n bleiben;  
Denn geht's in eine andre Welt,  
Ist's unserm Herrgott einerlei,  
Ob ich einbalsamieret sei.“  
Rief's, stieg aufs Pferd und kommandiert:  
„Vorwärts, ihr Kinder, nicht geziert!  
Vorwärts! Laßt hoch die Fahnen weh'n!  
Was gehen soll, das muß auch geh'n!  
Ich hab's dem Wellington versprochen  
Und hab' noch nie mein Wort gebrochen.  
Vorwärts! und wenn zu dick die Reih'n  
Der Feinde, schlägt mit Kolben drein!“  
Und fort ging's, mutig drauf und dran:  
Da ging ein lust'ges Canzen an;  
Die Deutschen nahmen mit den Briten  
Viel tausend Franzen in die Mitten  
Und ließen sie nicht früher los,  
Als bis sie endlich atemlos  
Vom blutbedeckten Kampfplat sloh'n,  
Voran ihr Held Napoleon.  
Und als der Canz vorüber war,  
Umarmte sich das Heldenpaar  
Und teilte ohne Neid den Kranz  
Des Sieges bei Belle-Alliance.

Julius Sturm.

## Gebet während der Schlacht.

Vater, ich rufe dich!  
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Ge-  
schütze,  
Sprühend umzucken mich raffelnde Blitze.  
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!  
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!  
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Codel  
Herr, ich erkenne deine Gebote;  
Herr, wie du willst, so führe mich!  
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!  
So im herbstlichen Rauschen der Blätter  
Als im Schlachtendonnerwetter,  
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.  
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!  
In deine Hand befehl' ich mein Leben,  
Du kannst es nehmen, du hast es ge-  
geben!  
Zum Leben, zum Sterben segne mich!

Vater, ich preise dich!  
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;  
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte!  
Drum, fallend und siegend, preis' ich dich,  
Gott, dir ergeb' ich mich!



Gott, dir ergeb' ich mich!  
Wenn mich die Donner des Codes begräßen,  
Wenn meine Adern geöffnet fließen:  
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!  
Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner.



## Bundeslied vor der Schlacht.

(Am Morgen des Gefechts bei Dannenberg.)

Ahnungsgrauend, todesmutig,  
Bricht der große Morgen an,  
Und die Sonne kalt und blutig  
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.  
In der nächsten Stunde Schoße  
Liegt das Schicksal einer Welt,  
Und es zittern schon die Lose,  
Und der eh'rne Würfel fällt.  
Brüder! Euch mahne die dämmernde Stunde.  
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde.  
Crew, so zum Tod als zum Leben gesellt!

Hinter uns im Grau'n der Nächte,  
Liegt die Schande, liegt die Schmach,  
Liegt der Frevel fremder Knechte,  
Der die deutsche Eiche brach.  
Unsre Sprache ward geschändet,  
Unsre Tempel stürzten ein;  
Unsre Ehre ist verpfändet:  
Deutsche Brüder, löst sie ein!  
Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die  
Hände,  
Daß sich der Fluch der Himmlischen wendel  
Löst das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,  
Liegt der Zukunft goldne Zeit,  
Steht ein ganzer Himmel offen,  
Blüht der Freiheit Seligkeit.  
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,  
Frauenhuld und Liebesglück,  
Alles Große kommt uns wieder,  
Alles Schöne kehrt zurück.

Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,  
Leben und Blut in die Schanze zu  
schlagen:  
Nur in dem Opfertod reißt uns das Glück.

Dun, mit Gott! Wir wollen's wagen,  
Fest vereint dem Schicksal stehn,  
Unser Herz zum Altar tragen  
Und dem Tod entgegengeh'n.  
Vaterland! dir woll'n wir sterben,  
Wie dein großes Wort gebeut!  
Unsre Lieben mögen's erben,  
Was wir mit dem Blut befreit.  
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,  
Wachse empor über unsere Leichen! —  
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke  
Noch einmal der Liebe nach;  
Scheidet von dem Blüthenlücke,  
Das der gift'ge Süden brach.  
Wird euch auch das Auge trüber —  
Keine Träne bringt euch Spott.  
Werft den letzten Kuß hinüber,  
Dann befehlt sie eurem Gott!  
Alle die Lippen, die für uns beten,  
Alle Herzen, die wir zertreten,  
Cröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,  
Aug und Herz zum Licht hinauf!  
Alles Irdsche ist vollendet,  
Und das Himmlische geht auf.



Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!  
Jede Nerve sei ein Held!  
Creue Herzen sehn sich wieder.  
Lebewohl für diese Welt!  
Hört ihr? Schon jauchzt es uns  
donnernd entgegen!  
Brüder! Hinein in den blühenden  
Regen!  
Wiedersehn in der besseren Welt!

Theodor Körner.

## Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Der wollte keine Knechtel  
Drum gab er Säbel, Schwert und  
Spieß

Dem Mann in seine Rechte.  
Drum gab er ihm den kühnen Mut,  
Den Zorn der freien Rede,  
Daß er bestände bis aufs Blut,  
Bis in den Tod die Fehdel

So wollen wir, was Gott gewollt,  
Mit rechter Treue halten,  
Und nimmer im Tyrannensold  
Die Menschenschädel spalten;  
Doch wer für Land und Schande  
sicht,

Den hauen wir zu Scherben,  
Der soll im deutschen Lande nicht  
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland,  
O deutsche Lieb und Treue!  
Du hohes Land, du schönes Land,  
Dir schwören wir aufs neue:  
„Dem Buben und dem Knecht die  
Hüt!

Der füttr'e Kräb'n und Raben!“

So ziehn wir aus zur Hermanns-  
schlacht  
Und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,  
In heißen lichten Flammen!  
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,  
Fürs Vaterland zusammen!  
Und hebt die Herzen himmelan,  
Und himmelan die Hände,  
Und rufet alle, Mann für Mann:  
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,  
Die Crommeln und die Flöten!  
Wir wollen heute, Mann für Mann,  
Mit Blut das Eisen röten,  
Mit Henkers- und mit Knechteblut,  
O süßer Tag der Rache!  
Das klinget allen Deutschen gut,  
Das ist die große Sache!

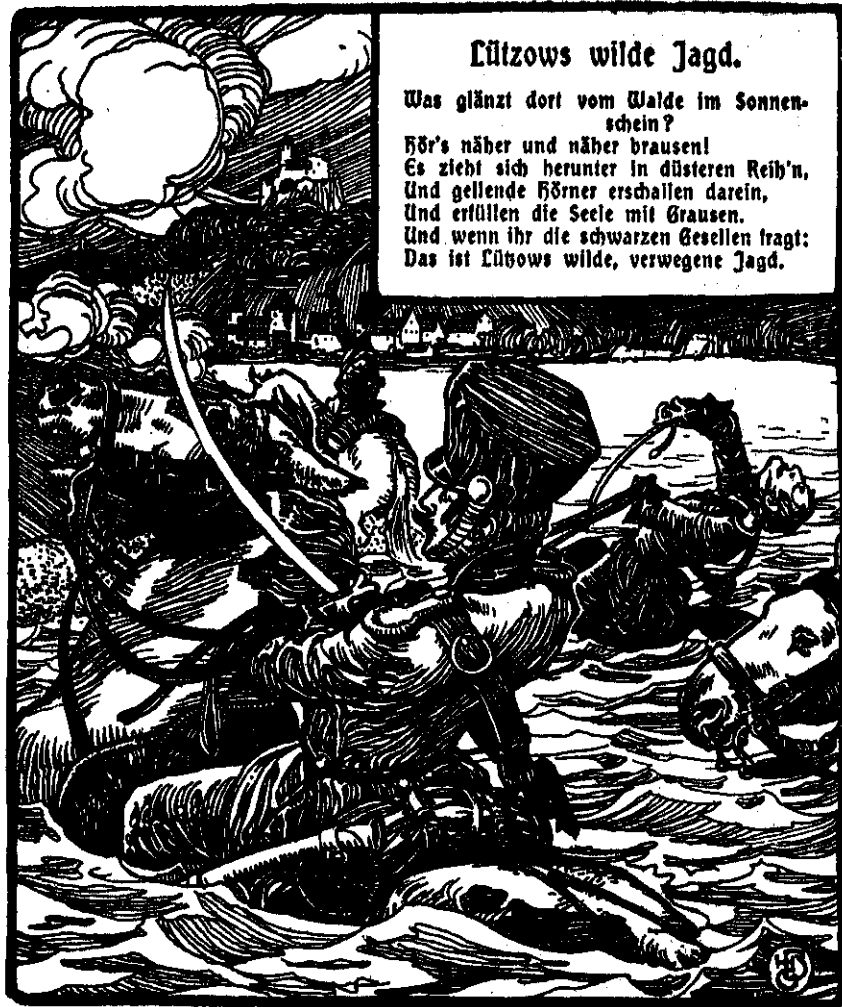
Laßt wehen, was nur wehen kann,  
Standarten wehn und Fahnen!  
Wir wollen heut uns, Mann für  
Mann,

Zum Heldentode mahnen!



Auf! fliege, stolzes Siegespanier,  
Voran den kühnen Reihen!  
Wir siegen oder sterben hier  
Den süßen Tod der Freien!

Ernst Moritz Arndt  
1812.



### Lützows wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?

Hör's näher und näher brausen!  
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,  
Und gellende Hörner erschallen darein,  
Und erfüllen die Seele mit Grausen.  
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:  
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald  
Und streift von Bergen zu Bergen?  
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;  
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,

Es fallen die fränkischen Schergen.  
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:  
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,  
Der Wütrich geborgen sich meinte;  
Da naht es schnell wie Gewitterschein  
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein  
Und schwimmt an das Ufer der Feinde.

Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:  
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Cale die laute Schlacht,

Was schlagen die Schwerter zusammen?  
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,

Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht  
Und lodert in blutigen Flammen.  
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:

Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,  
Unter winselnde Feinde gebettet?  
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,  
Doch die wackeren Herzen erzittern nicht,

Das Vaterland ist ja gerettet!  
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:  
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd  
Auf Henkersblut und Tyrannen!  
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,  
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,  
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!  
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:  
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Cheoder Körner.

## Die Rosse von Gravelotte.

Heiß war der Tag und blutig die Schlacht;  
Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.

Droben vom Waldsaum nieder ins Tal  
Dreimal schmettert Trompetensignal.

Ladet so laut und schmettert so hell,  
Ruft die Dragoner zurück zum Appell.

Cruppweis, in Rotten, zu zweien und drel'n,  
Stellen die tapferen Reiter sich ein.

Aber nicht alle kehren zurück;  
Mancher liegt da mit gebrochenem Blick,

Kam zur Reveille frisch noch und rot,  
Liegt beim Appell bleich, blutig und tot.

Ledige Rosse, den Sattel leer,  
Irren verwaist auf der Waistatt umher.

Doch der Crompete schmetternd Signal  
Ruft aus der Ferne zum drittenmal.

Schau', und der Rappe dort, er spitzt das Ohr,  
Wiehernd wirft er die Hästern empor!

Sieh, und der Braune gesellt sich ihm bei,  
Crabt ihm zur Seite wie sonst in der Reih'!

Selber der blutige Schimmel, so müd',  
Sinkt auf drei Beinen und reißt sich ins Glied.

Cruppweis, in Rotten, zu dreien und zwei'n,  
Stellen die ledigen Rosse sich ein,

Rosse wie Reiter versteh'n den Appell,  
Ruft die Crompete, so sind sie zur Stell'.

Über dreihundert hat man gezählt  
Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt!

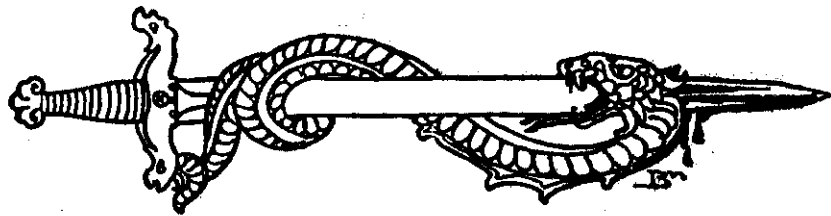
Über dreihundert, o blutige Schlacht,  
Die so viel Sättel hat ledig gemacht!

Über dreihundert, o tapfere Schar,  
Wo bei vier Mann ein Gefallener war!

Über dreihundert, o ritterlich Tier,  
Ohne den Reiter noch treu dem Panier!

Wenn ihr die Captern von Gravelotte nennt,  
Denkt auch der Rosse vom Leibregiment!

Karl von Geros.



## Die Crompete von Uionville.

Sie haben Tod und Verderben gespiesen;  
Wir haben es nicht gelitten.  
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterien,  
Wir haben sie niedergelitten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,  
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,  
So haben wir sie zusammengesprenzt, —  
Kürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Codesritt;  
Wohl wichen sie unseren Hieben;  
Doch von zwei Regimentern, was ritt und  
was stritt,  
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,  
So lagen sie bleich auf dem Rasen,  
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —  
Nun Crompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Crompet', und er hauchte  
hinein;

Da, — die mutig mit schmetterndem Grimme

Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,  
Der Crompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll  
Schmerz  
Entquoll dem metallenen Munde;  
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —  
Um die Toten klagte die Wunde!

Um die Captern, die Treuen, die Wacht am  
Rhein,  
Um die Brüder, die heut' gefallen, —  
Um sie alle, es ging uns durch Mark und  
Bein,  
Erhob sie gebrochenes Callen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten  
hindann;  
Rundum die Wachtfeuer lohten;  
Die Rosse schnoben, der Regen rann —  
Und wir dachten der Toten, der Toten!

Ferdinand Freiligrath.



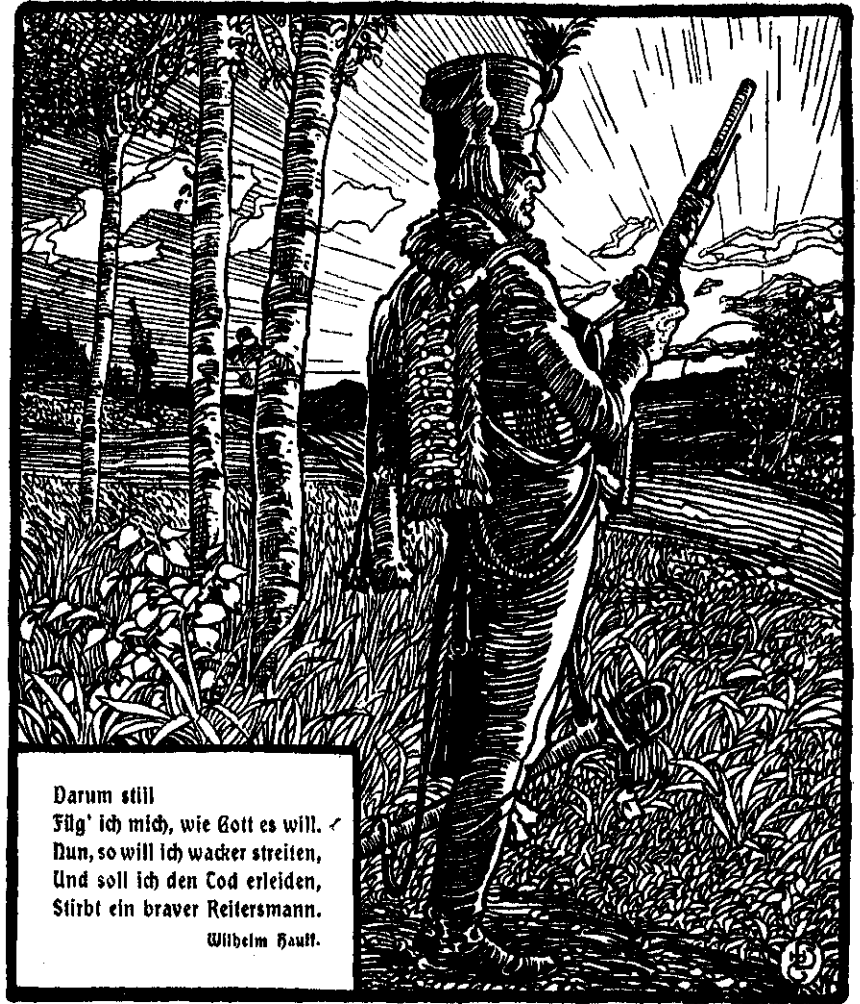
### Reiters Morgengesang.

(Nach einem schwäbischen Volkslied.)

Morgenrot,  
Leuchtest mir zum frühen Tod?  
Bald wird die Trompete blasen,  
Dann muß ich mein Leben lassen,  
Ich und mancher Kamerad.

Kaum gedacht,  
War der Lust ein End' gemacht.  
Gestern noch auf stolzen Rossen,  
Heute durch die Brust geschossen,  
Morgen in das kühle Grab!

Ach, wie bald  
Schwindet Schönheit und Gestalt!  
Cust du stolz mit deinen Wangen,  
Die wie Milch und Purpur prangen?  
Ach, die Rosen welken all'!



Darum still  
Folg' ich mich, wie Gott es will. <  
Nun, so will ich wacker streiten,  
Und soll ich den Tod erleiden,  
Stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff.

## Der tote Soldat.

Auf ferner, fremder Aue,  
Da liegt ein toter Soldat,  
Ein ungezählter, vergess'ner,  
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale  
Mit Kreuzen an ihm vorbei;  
Denkt keiner, daß, der da lieget,  
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen  
Viel Frag' und Jammer dort;  
Doch für den armen Soldaten  
Gibt's weder Träne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,  
Da sitzt beim Abendbrot  
Ein Vater voll banger Ahnung  
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Und gieht aus der Wolke die Träne  
Aufs Haupt des Toten als Tau,  
Daß er unbeweint nicht liege  
Auf ferner, fremder Au.

Da sitzt eine weinende Mutter  
Und schluchzet laut: „Gott helff  
Er hat sich angemeldet,  
Die Uhr blieb stehn um Eiß!“

Da starrt ein blasses Mädchen  
Hinaus ins Dämmerlicht:  
„Und ist er dahin und gestorben,  
Meinem Herzen stirbt er nicht!“

Drei Augenpaare schicken,  
So heiß ein Herz nur kann,  
Für den armen toten Soldaten  
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen  
In einem Wölkchen auf  
Und trägt es zur fernen Aue  
Hinüber in raschem Lauf,

Johann Gabriel Seidl.

## Deutschland, Deutschland über alles.

Deutschland, Deutschland über alles,  
Über alles in der Welt,  
Wenn es stets zu Schutz und Trutze  
Brüderlich zusammenhält  
Von der Maas bis an den Memel,  
Von der Etsch bis an den Belt.  
Deutschland, Deutschland über alles,  
Über alles in der Welt.

Deutsche Frauen, deutsche Creue,  
Deutscher Wein und deutscher Sang  
Sollen in der Welt behalten  
Ihren alten, schönen Klang,  
Uns zu edler Tat begeistern  
Unser ganzes Leben lang:  
Deutsche Frauen, deutsche Creue,  
Deutscher Wein und deutscher Sang.



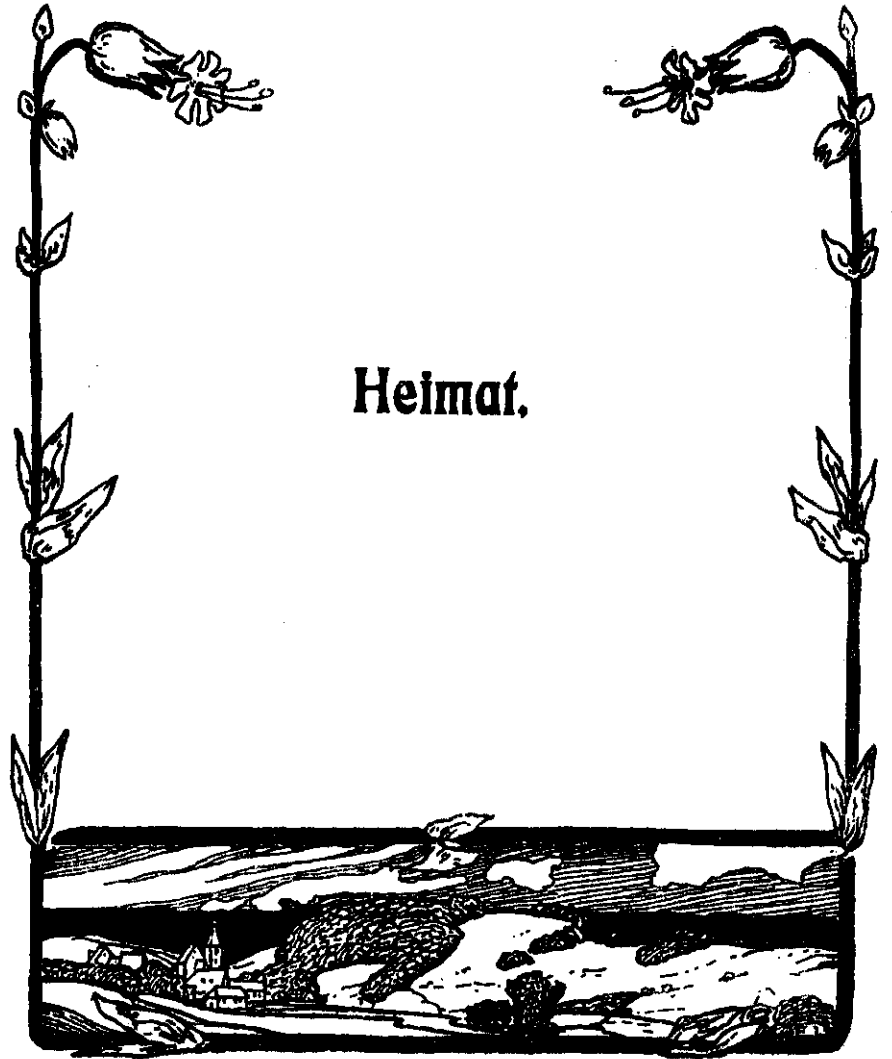
Einigkeit und Recht und Freiheit  
Für das deutsche Vaterland!  
Danach laßt uns alle streben  
Brüderlich mit Herz und Hand!

Einigkeit und Recht und Freiheit  
Sind des Glückes Unterpfand.  
Blüh' im Glanze dieses Glückes,  
Blühe, deutsches Vaterland!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.



**Heimat.**



## Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut,  
Wie so wonnesam, so traut!  
Erstes Wort, das mir erschallet,  
Süßes, erstes Liebeswort,  
Erster Ton, den ich gelallet,  
Klingest ewig in mir fort!

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,  
Wenn ich in der Fremde bin,  
Wenn ich fremde Zungen üben,  
Fremde Worte brauchen muß,  
Die ich nimmermehr kann lieben,  
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,  
Ach, wie klingest du so klar!  
Will noch tiefer mich vertiefen,  
In den Reichtum, in die Pracht;  
Ist mir's doch, als ob mich tiefen  
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,  
Heldensprache, Liebeswort!  
Steig' empor aus tiefen Gräften,  
Längst verscholl'nes altes Lied,  
Leb' aufs neu' in heil'gen Schriften,  
Daß dir jedes Herz erglüht!

Überall weht Gottes Hauch,  
Heilig ist wohl mancher Brauch.  
Aber soll ich beten, danken,  
Geb' ich meine Liebe kund,  
Meine seligsten Gedanken  
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Maximilian von Schenkendorf.

## Heimkehr.

In meine Heimat kam ich wieder,  
Es war die alte Heimat noch,  
Dieselbe Luft, dieselben Eieder,  
Und alles war ein andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,  
Am Waldweg sprang wie sonst  
das Reh,  
Von fern erklang ein Abendläuten,  
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor  
Jahren  
Die Mutter stets empfing, dort sah  
Ich fremde Menschen fremd gebaren;  
Wie weh, wie weh mir da geschah!



Mir war, als rief es aus den  
Wogen:  
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!  
Die du geliebt, sind fortgezogen  
Und kehren nimmer, nimmermehr.

Herinnann Eising.



## Mein Herz ist am Rhein.

Mein Herz ist am Rhein, Im heimischen  
Land.  
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir  
stand,  
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde  
mir blühen,  
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem  
Glühn,  
O, wo ich geschwelget, in Liedern und Wein:  
Wo ich bin, wo ich geh', mein Herz ist am  
Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger  
Strom,  
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und  
Dom,  
Euch goldene Saaten im schwellenden Tal,  
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,  
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsen-  
gestein:  
Wo ich bin, wo ich geh', mein Herz ist am  
Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben mit jauchzender  
Briist,  
Beim Liede, beim Weine, beim Canze die  
Lust!  
Dich grüß' ich, o teures, o wackres Geschlecht,  
Die Frauen so minnig, die Männer so  
recht!  
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeihn!  
Wo ich bin, wo ich geh', mein Herz ist am  
Rhein!

Mein Herz ist am Rheine im heimischen  
Land!  
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege  
mir stand,  
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde  
mir blühen,  
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem  
Glühn!  
O, wo ich geschwelget in Liedern und Wein:  
Wo ich bin, wo ich geh', mein Herz ist am  
Rhein!

Wolfgang Müller von Königswinter.



## Ich würd' es hören.

Läg' dort ich unterm Firneschein  
Auf hoher Alp begraben,  
Ich schliefe mitten im Juchhel'n  
Der wilden Hirtenknaben.

Wo sonst ich lag im süßen Tag,  
Läg' ich in dunklen Decken.  
Der Laue Krach und dumpfer Schlag,  
Er würd' mich nicht wecken.

Und käme schwarzer Sturm gerauscht  
Und schüttelte die Cannen,  
Er führe, von mir unbelauscht,  
Vorüber und von dannen.



Doch klinge sanfter Glockenchor,  
Ich ließe mich wohl stören  
Und lauscht ein Weilchen gern  
empfer,  
Das Herdgeläut zu hören.

Konrad Ferdinand Meyer.



## Westfalenlied.

Ihr mögt den Rhein, den stolzen preisen,  
Der in dem Schoß der Reben liegt:  
Wo in den Bergen ruht das Eisen,  
Da hat die Mutter mich gewiegt.  
Hoch auf dem Fels die Cannen stehn,  
Im grünen Tal die Herden gehn,  
Als Wächter an des Hofes Saum  
Redt sich empor der Eichenbaum.  
Da ist's, wo meine Wiege stand!  
O, grüß' dich Gott, Westfalenland!

Wir haben keine süßen Reden,  
Und schöner Worte Überfluß,  
Und haben nicht sobald für jeden  
Den Brudergruß und Bruderkuß.  
Wenn du uns willst willkommen  
sein,  
So schau aufs Herz, nicht auf den  
Schein,  
Und sieh uns grad hinein ins Aug',  
Grad aus, das ist Westfalenbrauch!  
Es fragen nichts nach Spiel und Tand  
Die Männer im Westfalenland.

Und unsre Frauen, unsre Mädchen,  
Mit Augen blau wie Himmelsgrund,  
Sie spinnen nicht die Liebesfädchen  
Zum Scherz nur für die müß'ge  
Stund.  
Ein frommer Engel hält die Wacht  
In ihrer Seele Tag und Nacht,  
Und treu in Wonne, treu im Schmerz  
Bleibt bis zum Tod ein liebend Herz.

Glücklich, wessen Arm umspannt  
Ein Liebchen aus Westfalenland!

Behüt dich Gott, du rote Erde,  
Du Land von Wittelkind und Ceut!  
Bis ich zu Staub und Asche werde,  
Mein Herz sich seiner Heimat freut.  
Du Land Westfalen, Land der Mark,  
Wie deine Eichenstämme stark,  
Dich segnet noch der blasse Mund  
Im Sterben in der letzten Stund!  
Du Land, wo meine Wiege stand,  
O, grüß dich Gott, Westfalenland!

Emil Ritterhaus.

## Abschied.

Nun braut es herbstlich auf den Auen,  
Den bunten Forst entlaubt der Nord,  
Und schwirrend steuert hoch im  
Blauen  
Der Zug der Wandervogel fort.

Geheime Schwermut rieselt bange  
Mir durch's Gemüt in Windes-  
weh'n —  
Fahr wohl, mein Wald am Berges-  
hangel  
Und werd' ich grün dich wieder-  
seh'n?

Ach, sicher trägt der Schwan die  
Kunde,  
Wenn's Zeit zu wandern, in der  
Brust.



Doch wer verkündet dir die  
Stunde,  
O Herz, da du von binnen mußt?

Emanuel von Geibel.

## Im Vaterland.

Der Lieder Lust ist mir erwacht!  
Wer hat mir solchen Lenz gebracht? —

Das Vaterland!

Fern schweift' ich in der Welt umher  
Zum schönen Süden übers Meer;  
Doch was ich nirgends wiederland:  
Dein Odem war's, o Vaterland!

Des Südens lichter Wunderglanz  
Verdunkelte dem Auge ganz

Das Vaterland!

Ich glaubt', in solchem Sonnenschein,  
Da müßt' ich ewig glücklich sein.  
Und vor den trunkenen Sinnen schwand  
Dein treues Bild, mein Vaterland!

Wie singt der Vögel lust'ge Schar  
Im Frühling doch so hell und klar  
Im Vaterland!

So singen sie dort draußen nicht,  
Da strahlt der Tag so heiß und licht;  
Drum haben sie sich hergewandt  
Zu dir, mein grünes Vaterland!

Auch ich sang einst aus frischer Brust  
In deines Frühling's milde Lust,  
Mein Vaterland!

Der Süd hat mir kein Lied gebracht,  
An Frühling hab' ich kaum gedacht,  
Ein Zauber hielt mein Herz um-  
spannt,  
Du löstest ihn, o Vaterland!

Ich kehrte heim, ich ward gesund,  
Und freu' mich nun aus Herzensgrund  
Im Vaterland!

Gleich wie die Lerche schwingt  
mein Herz

Sich wieder jubelnd himmelwärts  
Und grüßet rings das schöne Land,  
Das liebe deutsche Vaterland!

Robert Reinick.

## In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,  
Du weißt nicht mal warum;  
Im Winde klingt ein sanftes Wort,  
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die da hinten blieb,  
Sie ruft dich sanft zurück:  
„O komm zurück, ich hab' dich lieb,  
Du bist mein einz'ges Glück!



Doch weiter, weiter, sonder Rast,  
Du darfst nicht stille steh'n;  
Was du so sehr geliebet hast,  
Sollst du nicht wiederseh'n.

Heinrich Heine.

## Gruß an das Vaterland.

Gegrüßt du Land der Creue,  
Du deutsches Vaterland!  
Froh leist' ich dir aufs neue  
Den Eid mit Mund und Hand.

Gegrüßt, du Land der Creue,  
So reich an Korn und Wein!  
O Wonne sonder Reue,  
Dein eigen stets zu sein!

Gegrüßt, du Land der Creue,  
Mit Eichen, frisch und grün!

O, gib, daß ich mich freue  
Noch lang' an deinem Blüh'n!

Gegrüßt, du Land der Creue,  
So stark in Zeit der Noth!  
Begehrt du mich, so scheue  
Ich Qualen nicht und Tod.

Gegrüßt, du Land der Creue,  
Das mir das Leben gab!  
Von deinen Eichen streue  
Ein Blatt nur auf mein Grab!

Johann Nepomuk Vogt.

## Es windet zwischen Hügeln . . . .

Es windet zwischen Hügeln  
Ein enges Tal sich fort,  
Es schwebt mit milden Flügeln  
Ein Vöglein überort.

Es tönt sein leises Singen  
Crüb übers Bächlein drin,  
Das hüpfet mit Silberklängen  
Durch Rain und Stein dahin.

Und auf den tiefen Matten,  
Da hat die stille Nacht  
Aus purpursamt'nen Schatten  
Ihr Bette schon gemacht.

Hoch an dem Felsen drüber,  
Da webt der letzte Schein,

Verwaist, verweht, vorüber,  
Nun muß es dunkel sein.

Und dunkel ist's, und Schweigen  
Ruht über nah und fern,  
Am Himmel aber zeigen  
Will sich ein milder Stern.

Der müde Vogel singet:  
„Dank, süßer, süßer Schein!“  
Ich schlummre schon, das klinget  
In meinen Traum hinein.

So stille Lüfte lächeln,  
Es fließt vom Firmament  
Herab dein süßes Lächeln,  
O träumt ich ohne End'!

Otto Ludwig.



Es windet zwischen Hügeln  
Ein enges Tal sich fort.

## Das Posthorn.

Still ist schon das ganze Dorf,  
Alles schlafen gengen,  
Auch die Vöglein im Gezweig,  
Die so lieblich sangen.

Dort in seiner Einsamkeit  
Kommt der Mond nun wieder,  
Und er lächelt still und bleich  
Seinen Gruß hernieder.

Nur der Bach, der nimmer ruht,  
Hat ihn gleich vernommen,  
Lächelt ihm den Gruß zurück,  
Flüstert ihm: „Willkommen!“

Mich auch findest du noch wach,  
Lieber Mond, wie diesen;  
Denn auf immer hat die Ruh  
Mich auch fortgewiesen.

Mich umschlingt kein holder Traum  
Mit den Zauberkäden,  
Hab' mit meinem Schmerze noch  
Manches Wort zu reden. —

Ferne, leise hör' ich dort  
Eines Posthorns Klänge,  
Plötzlich wird mir um das Herz  
Nun noch eins so enge.

Cöne, Wandermelodei,  
Durch die öden Straßen;

Wie so leicht einander doch  
Menschen sich verlassen!

Lustig rollt der Wagen fort  
Über Stein und Brücken;  
Stand nicht wer an seinem Schlag  
Mit verweinten Blicken?

Mag er steh'n! die Cräne kann  
Nicht die Kasse halten;  
Mag der rauhe Geißelschwung  
Ihm die Seele spalten!

Schon verhallt des Hornes Klang,  
Ferne meinem Lauschen,  
Und ich höre wieder nur  
Hier das Bächlein rauschen.

Ich gedenke bang und schwer  
Aller meiner Lieben,  
Die in ferner Heimat mir  
Sind zurückgeblieben;

Diese schöne Sommernacht  
Muß vorübergehen  
Und mein Leben ohne sie  
Einsamkeit verwehen.

Mahnend ruft die Mitternacht  
Mir herab vom Curme,  
Ferne! denket mein! die Zeit  
Eilt dahin im Sturmel!



Unsre Gräber, denket mein  
Sind schon ungeduldig! —

Daß wir nicht beisammen sind,  
Bin ich selber schuldig.

Nikolaus Lenau.

## Einst und Jetzt.

„Möchte wieder in die Gegend,  
Wo ich einst so selig war,  
Wo ich lebte, wo ich träumte  
Meiner Jugend schönstes Jahr!“

Also sehnt' ich in der Ferne  
Nach der Heimat mich zurück,  
Während, in der alten Gegend  
Finde sich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beschieden  
Wiederkehr ins traute Tal;  
Doch es ist dem Heimgekehrten  
Nicht zu Mut wie dazumal.


Wie man grüßet alte Freunde,  
Grüß ich manchen lieben Ort;

Doch im Herzen wird so schwer mir,  
Denn mein Liebstes ist ja fort.

Immerschleicht sich noch der Pfad hin  
Durch das dunkle Waldrevier;  
Doch er führt die Mutter abends  
Nimmermehr entgegen mir.

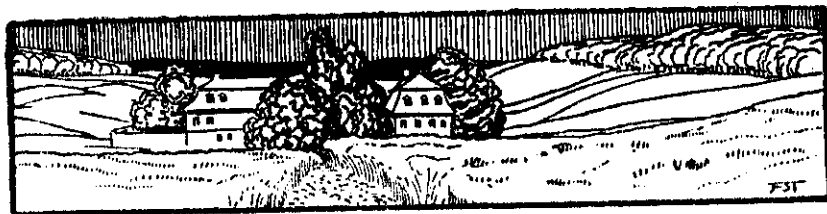
Mögen deine Grüße rauschen  
Vom Gestein, du trauter Bach;  
Doch der Freund ist mir verloren,  
Der in dein Gemurmel sprach.

Baum, wo sind die Nachtigallen,  
Die hier sangen einst so süß?  
Und wo, Wiese, deine Blumen,  
Die mir Rosa sinnend wies? —



Blumen fort und Nachtigallen  
Und das gute Mädchen auch!  
Meine Jugend fort mit ihnen;  
Alles wie ein Frühlingshauch!

Nikolaus Lenau.



## Weißt du wohl noch?

Sei mir begrüßt,  
Du süße Heimmatt  
Sei mir begrüßt,  
Ich habe dich wieder!  
Viel schöner leuchtet  
Am Himmel die Sonne,  
Viel lustiger rauschen  
Die schattenden Bäume,  
Viel munterer plätschert  
Die fließende Welle! —

Im weiten Lande  
Verloren und einsam  
War ich und traurig —  
Du süße Heimat  
Ich habe dich wieder! —  
Aus jedem Busch, von jedem Hügel  
Grüßt mich Erinnerung  
Und schaut mich an blauäugig  
Aus Flüssen und Seen  
Und lächelt mir zu und flüstert:

„Weißt du wohl noch?“  
Und blickt voll Wehmut  
Von blühenden Gräbern  
Und nickt schmerzlich mir zu:  
„Weißt du wohl noch?“

Heinrich Heide.

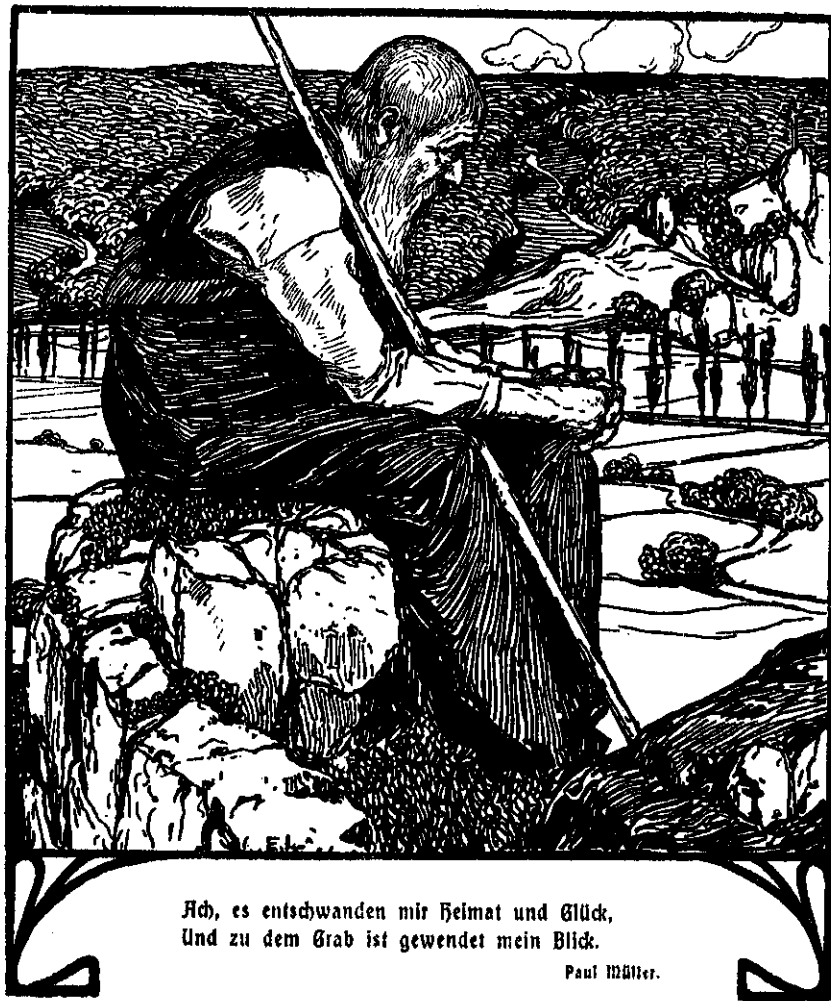
## Heimweh.

Wenn in die Ferne vom Felsen ich seh',  
Zieht's mich zur Heimat so lieblich, so weh.

Wedet die Erinnerung entflohenes Glück,  
Drängt mir die Kräne zum Herzen zurück.

Früh, wenn von Liedern ertönt der Hain,  
Kehret die Sehnsucht im Busen mir ein.

Spät, wenn der Schlummer die Erde betaut,  
Träumend die Seele zur Heimat noch schaut.



Ach, es verschwanden mir Heimat und Glück,  
Und zu dem Grab ist gewendet mein Blick.

Paul Müller.

## Mignon.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen,  
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühen,  
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,  
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht  
sein Dach,

Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,  
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an;  
Was hat man dir, du armes Kind, getan?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?  
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;  
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;  
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.  
Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Acht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn!

Johann Wolfgang von Goethe.

## Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',  
Seh' auf die Schlösser all' herab;  
Die Sonne strahlt am ersten hier,  
Am längsten weilet sie bei mir.  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,  
Ich trink ihn frisch vom Stein heraus  
Er braust vom Fels im wilden Lauf,  
Ich fang' ihn mit den Armen auf.  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigentum,  
Da ziehn die Stürme rings herum;  
Und heulen sie von Nord und Süd,  
So überschallt sie doch mein Lied:  
„Ich bin der Knab' vom Berge!“

Sind Bliß und Donner unter mir,  
So steh' ich hoch im Blauen hier;  
Ich kenne sie und rufe zu:  
„Laß meines Vaters Haus in Ruh'!  
Ich bin der Knab' vom Berge!“



Und wann die Sturmglock'  
einst erschallt,  
Manch' Feuer auf den Bergen  
wallt,  
Dann steig' ich nieder, tret'  
ins Gied  
Und schwing' mein Schwert und  
sing' mein Lied:  
„Ich bin der Knab' vom Berge!“  
Ludwig Uhland.



## Ein Friedhofsbesuch.

Beim Cotengräber pocht es an:  
 „Mach' auf, mach' auf, du greiser  
 Mann!  
 Cu' auf die Tür und nimm den  
 Stab,  
 Mußt zeigen mir ein teures Grab!“  
 Ein Fremder spricht's mit strupp'gem  
 Bart,  
 Verbrannt und rauh nach Kriegerart.  
 „Wie heißt der Ceure, der Euch starb  
 Und sich ein Pflühl bei mir er-  
 warb?“  
 „Die Mutter ist es, kennt Ihr nicht  
 Der Martha Sohn mehr am Gesicht?“  
 „Hilf Gott, wie groß, wie braun-  
 gebrannt!  
 Hät' nun und nimmer Euch erkannt;  
 Doch kommt und seht, — hier ist  
 der Ort,  
 Nach dem gefragt mich Euer Wort.  
 Hier wohnt, verhüllt von Erd' und  
 Stein,  
 Nun Euer totes Mütterlein.“  
 Da steht der Krieger lang und  
 schweigt,  
 Das Haupt hinab zur Brust geneigt.  
 Er steht und starrt zum teuren Grab  
 Mit tränenfeuchtem Blick hinab.  
 Dann schüttelt er sein Haupt und  
 spricht:  
 „Ihr irrt, hier wohnt die Cote nicht.  
 Wie schließ' ein Raum, so eng und  
 klein,  
 Die Liebe einer Mutter ein!“

Johann Nepomuk Ugl.

## Es ist ein Schnee gefallen.

Es ist ein Schnee gefallen,  
 Ein Schnee im welschen Land,  
 Hell glänzen rings die Berge  
 Im weißen Festgewand.

Den Kindern auf der Gasse  
 Solch' Freude lang' nicht ward.  
 Es fliegt dem Kapuziner  
 Der Schneeball in den Bart.

In Sommersgluten lag ich  
 Beengt, bedrängt, versengt,  
 Verschmachtend wie die Blume,  
 Die lang' kein Tau getränkt.

Und fruchtlos wollt' dem Auge  
 Des Heimwehs Crän' entflieh'n,  
 Sie trocknet auf der Wimper,  
 Eh' sie zum Trost gedieh'n.



Drum heiß ich, scharfer Winter,  
 Dich tausendmal willkommen',  
 Vom Schnee umstößert atmet  
 Sich's leicht im alten Rom.

Durchweh mit deinem Hauche  
 Mir Lockenhaar und Kleid  
 Und sing' mir 'was von Cannen  
 Und deutscher Weihnachtsfreud'.

Victor von Scheffel.

## Das zerfallene Bergschloß.

Es ziehn die Wolken so eilig  
Dort über das Bergschloß hin:  
Einst wußt ich wie es geheißen,  
Längst schwand es mir aus dem  
Sinn.

Trotz seiner geborstenen Mauern  
Noch steht es wie winkend da,  
Als zög' ihm vorbei im Traume,  
Was kommen und scheiden es sah.

Ein Lachen von silberner Felle  
Durchklingt manch' ödes Gemach,  
Doch auch die Zinnen umschwebet  
So manches sehrende Ach.

Ich starre hinauf und lausche,  
Der Wind nur weht daher —  
Was droben die Wolken erschauen,  
Verraten sie nimmermehr.

Martin Greif.

## Heimweh.

Nach der Heimat möcht ich wieder,  
In der Heimat möcht ich sein,  
Strahlt mir doch noch 'mal so golden,  
Dort der lieben Sonne Schein.  
In der Heimat wohnt die Liebe,  
In der Heimat weilt die Lust;  
In der Heimat atmet freier  
Wieder die bedrängte Brust.

Seh' ich hier die grünen Fluren,  
Dort der Schiffe Wimpel weh'n,  
Denk' mit Wehmut ich der Heimat,  
Wo mir alles doppelt schön.  
In der Heimat wohnt die Liebe,  
In der Heimat weilt die Lust;  
In der Heimat atmet freier  
Wieder die bedrängte Brust.

Vater, lieber Vater droben,  
Laß es gnädig mir gescheh'n,  
Laß die ferne traute Heimat,  
Mich noch einmal wiederseh'n.



In der Heimat wohnt die Liebe,  
In der Heimat weilt die Lust;  
In der Heimat atmet freier  
Wieder die bedrängte Brust.

Hermann Lingg.



### Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke  
Und schüttle mein graises Haupt,  
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,  
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen  
Ein schimmerndes Schloß hervor,  
Ich kenne die Cürme, die Zinnen,  
Die steinerne Brücke, das Cor.

Es schauen vom Wappenschilde  
Die Löwen so traulich mich an,  
Ich grüße die alten Bekannten  
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,  
Dort grünt der Feigenbaum,  
Dort hinter diesen Fenstern  
Verträumt ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle  
Und suche des Ahnherrn Grab;  
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler  
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen  
Die Züge der Inschrift nicht,  
Wie hell durch die bunten Scheiben  
Das Licht darüber auch bricht.

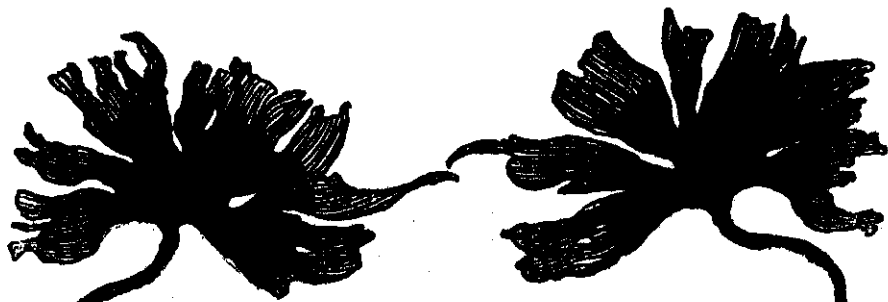
So stehst du, o Schloß meiner Väter,  
Mir treu und fest in dem Sinn,  
Und bist von der Erde verschwunden,  
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o teurer Boden,  
Ich segne dich mild und geführt  
Und segn' ihn zwiefach, wer immer  
Den Pflug nun über dich führt.



Ich aber will auf mich raffen,  
Mein Saitenspiel in der Hand,  
Die Weiten der Erde durchschweifen  
Und singen von Land zu Land.

Hdalbert von Chamisso.



### In der Fremde.

Einsam und still  
Schreit' ich dahin  
Im fremden Land.  
Die Heimat fern,  
Die traute Heimat,  
Die Jugend vorbei,  
Die glückselige Jugend,  
Und mein Liebstes, mein  
    Teuerstes  
Nun im Grab,  
Auch du — o Mutter!  
Still ist dein Herz,  
Das so lange geschlagen  
Für mich allein  
In Leid und Lust,  
Das treue, das heilige  
Mutterherz. —  
Geschlossen dein Aug',  
Das so manche Stunde  
Gewacht und geweiht  
Um mich allein.  
Und es modert die Hand,  
Die liebe Hand,  
Die so oft mich gestreichelt

In seliger Zeit;  
Herz, Aug' und Hand,  
Und all' deine Liebe,  
Hast alles genommen  
Mit hinein  
Ins dunkle, ins schaurige  
Grab — o Mutter!  
Und es fällt mein Blick  
Auf das weiße Linnen,  
Das kühl und lind  
Den Leib mir umhüllt.  
Aus Heimatserde  
Grünzte hervor,  
Dicht hinter des Gartens  
Süßduftender Hecke  
Wuchs und blühte  
Der blaue Lein:  
Im Elternhause  
Ward er bereitet  
Und schimmerte hell  
Und seidenweich  
Als buschiger Rocken.  
Im Wohngemach,  
Bei traulicher Lampe,

Sahest und spannst du,  
Indes ich dir vorlas  
Aus Deutschlands Dichtern;  
Und jeder Faden,  
Durch deine Finger  
Ist er geglihten,  
Die lieben Finger  
Haben geweiht ihn,  
Die oft mir die glühende  
Wange gestreichelt  
Und segnend geruht  
Auf des fröhlichen Knaben  
Blondem Gelock  
Und tausend Wünsche,  
Fromme, heilige  
Segenswünsche,  
Spannst du mit hinein!  
Mutter — Mutter,  
Ich fühle, ich fühl' es,  
Aus des Gewebes  
Verschlungenen Fäden  
Strömt dein Segen  
Mir ins vereinsamte  
Crauernde Herz. —



Und trostvoll heimisch  
Wird mir zu Mut',  
Als ob du selbst  
Mit den teuren Armen

Liebend und schützend  
Still mich umfingst,  
Mutter — Mutter!  
Bermann Allmers.



### Die Heimat.

In der Heimat ist es schön,  
Auf der Berge lichten Höh'n,  
Auf den schroffen Felsenpladen,  
Auf der Fluren grünen Saaten,  
Wo die Herden weidend geh'n.  
In der Heimat ist es schön,  
In der Heimat ist es schön!

In der Heimat ist es schön,  
Wo die Lüfte sanfter weh'n,  
Wo des Baches Silberwelle  
Murmelnd hüpf' von Stell' zu Stelle,  
Wo der Eltern Häuser steh'n.  
In der Heimat ist es schön,  
In der Heimat ist es schön!



In der Heimat ist es schön,  
Über jenen lichten Höh'n,  
Wo der Kindheit frohe Stunden  
Uns so ungetrübt entschwinden,

Über jenen lichten Höh'n.  
In der Heimat ist es schön,  
In der Heimat ist es schön!

Karl Krebs.

## Min Uaderland.

Dar liggt int Horn en Ländeken deep en Ländeken deep,  
Un eensam liggt de Strand,  
Dar blenkt de See, dar blenkert de Schep, dar blenkert de Schep:  
Dat is min Uaderland.

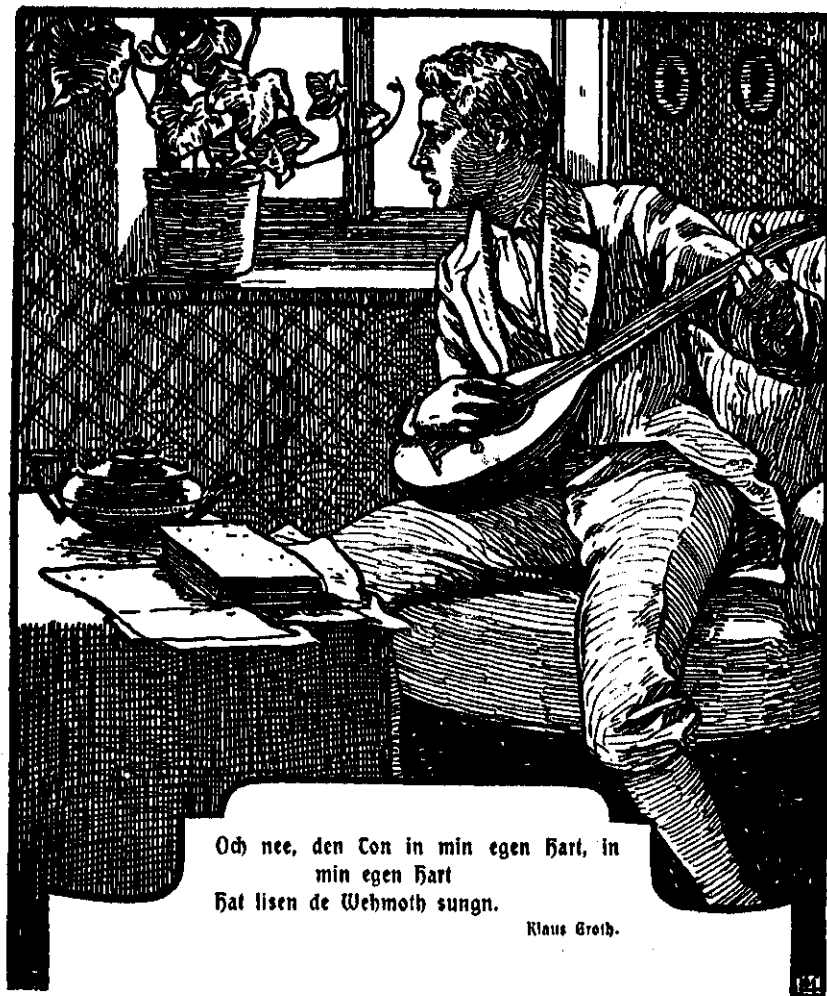
Ik seeg an Heben Wolken so blank, de Wolken so blank,  
Se kamt ut'n blaue Haf,  
Un äwer dat Ländken trocken se lank, dar trocken se lank,  
Un Regen drus' heraf.

Nu blenkt wul de Dau op Wischen und Holt, op Wischen und Holt  
Un dutti steit de Saat,  
Un du liggst still, du Ländeken stolt, du Ländeken stolt,  
In all de Pracht und Staat.

Schin mich de Fleier as Gold oppen Chorn, as Gold oppen Chorn,  
Wenn abends de Betklock summ?  
Un äwer dat Feld blöth Hecken und Dorn, de Hecken und Dorn,  
Un de Marsch war wit und stumm.

Dann glänz as Sülwer unendli dat Meer, unendli dat Meer,  
Un flö' un ebb heraf;  
Und klingi dat deep as Klocken derher, as Klocken derher:  
Hör to! den Brust dat Haf! —

Blendt de Wolken so, nu dat dämmri ward? nu dat dämmri ward?  
Weer dat dat Haf wat klung?





### Heimweh.

Zu dem Orte zieht's mich wieder,  
Wo ich froh als Kind gelebt,  
Wo im Spiel' ich Sieg errungen,  
Fröhlich manches Lied gesungen,  
Das noch jetzt im Herzen lebt.

Möchte gern dort wieder spielen,  
Singen wie in alter Zeit,  
Beten auch am Grab der Lieben  
Und mit denen, die geblieben,  
Kämpfen süßen Liebesreit.

Sonne, laß mit dir mich eilends  
Über Berg' und Cäler zieh'n!  
Nehmt mich mit, ihr Abendwinde,  
Führt zur Heimat mich geschwinde,  
Helft mir aus der Fremde flieh'n!

Ach, vergeblich ist mein Sehnen,  
Heißer Wunsch bleibt ungestillt;  
Doch zum Trost so lind und milde  
Hast mit deinem süßen Bilde,  
Heimat, du mein Herz erfüllt.



O, so traget meine Grüße,  
Vöglein hin zum Rheinesstrand!  
Kommt ihr dann zur Fremde  
wieder,  
Sest in meiner Näh' euch nieder,  
Singt von meinem Heimatland!

J. Arnold.

## Unser Vaterland.

Kennt ihr das Land so wunder-  
schön  
In seiner Eichen grünem Kranz?  
Das Land, wo auf den sanften  
Höh'n  
Die Traube reift im Sonnenglanz?  
Das schöne Land ist uns bekannt,  
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land vom Cruge frei,  
Wo noch das Wort des Mannes  
gilt?  
Das gute Land, wo Lieb' und  
Treu'  
Den Schmerz des Erdenlebens  
stillt?  
Das gute Land ist uns bekannt,  
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land wo Sittlich-  
keit  
Im Kreise froher Menschen  
wohnt?  
Das heil'ge Land, wo unentweiht  
Der Glaube an Vergeltung thront?  
Das heil'ge Land ist uns bekannt,  
Es ist ja unser Vaterland.

heil dir, du Land so hehr und  
groß  
Vor allen auf dem Erdenrund!  
Wie schön gedeiht in deinem  
Schoß  
Der edlen Freiheit schöner Bund!  
Drum wollen wir dir Liebe  
weihn  
Und deines Ruhmes würdig sein.

Leonhard Wächter, genannt Uell Weber d. J.

## Der Postillon.

Lieblieh war die Maiennacht,  
Silberwölklein flogen,  
Ob der holden Frühlingspracht  
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,  
Jeder Pfad verlassen;  
Niemand als der Mondenschein  
Wachte auf den Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,  
Und es zog gelinder  
Durch das stille Schlafgemach  
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,  
Denn der Blüten Träume  
Dufteten gar wonniglich  
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillon,  
Ließ die Geißel knallen,  
Über Berg und Tal davon  
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier  
Scholl der Hufe Schlagen,  
Die durchs blühende Revier  
Crabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug  
Kaum gegrüßt — gemieden,  
Und vorbei, wie Traumesflug,  
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück  
Lag ein Friedhof innen,  
Der den raschen Wanderblick  
Hielt zu erstem Sinnen.



Hingelehnt an Bergestand  
War die bleiche Mauer,  
Und das Kreuzbild Gottes stand  
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn  
Stiller jest und trüber;  
Und die Rosse hielt er an,  
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad!  
Mag's euch nicht gefährden;  
Drüben liegt mein Kamerad  
In der kühlen Erden!“

„Ein gar herzlicher Gesell  
Herr, 's ist ewig schade!  
Keiner blies das Horn so hell  
Wie mein Kamerade!“

„Hier ich immer halten muß,  
Dem dort unterm Rasen  
Zum getreuen Brudergruß  
Sein Leiblied zu blasen!“

Und dem Kirchhof sandt' er zu  
Frohe Wandersänge,  
Daß es in die Grabesruh  
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Con  
Klang vom Berge wieder,  
Ob der tote Postillon  
Stimmt in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag  
Mit verhängtem Zügel;  
Lang mir noch im Ohre lag  
Jener Klang vom Hügel.

Nikolaus Lenau.



Der Postillon.

## Ich fuhr von Sankt Goar.

Ich fuhr von Sankt Goar  
Den grünen Rhein zu Berge;  
Ein Greis im Silberhaar  
War meines Nachens Ferge.

Wir plauderten nicht viel;  
Die Felsen sah ich gleiten  
Dahin im Wellenspiel,  
Und dachte vor'ger Zeiten.

Und als wir an der Pfalz  
Bei Laub vorüber waren,  
Kam hellen Liederschalls  
Ein Schiff zu Cal gefahren.

Ins weiße Segel schien  
Der Abend, daß es glühte;  
Studenten sahen drin,  
Mit Laub umkränzt die Hüte.

Wie seltsam trat's das Ohr  
Mir jetzt aus fremdem Mundel  
Ein Heimweh zuckt' empor  
In meines Herzens Grunde.

Da ging von Hand zu Hand  
Der Kelch von grünem Glaste;  
Das schöne Mägdlein stand  
In goldnem Haar am Maste.

Sie streute Rosen rot  
Hinunter in die Wogen  
Und grüßte, wie im Bot  
Wir sacht vorüberzogen.

Und horch — nun unterschied  
Das Singen ich der andern:  
Da war's mein eigen Lied;  
Ich sang es einst vom Wandern:

Ich sang's vor manchem Jahr,  
Berauscht vom Maienscheine,  
Da ich gleich jenen war  
Student zu Bonn am Rheine.



Ich lauschte, bis der Klang  
Zerfloß im Windesweben;  
Doch sah ich drauf noch lang  
Das Schifflein glänzend schweben.

Es zog dahin, dahin —  
Still saß ich, rückwärts lugend;  
Mir war's, als führe drin  
Von dannen meine Jugend.

Emanuel von Geibel

## Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit  
Klingt ein Lied mir immerdar;  
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe  
sang,  
Die den Herbst und Frühling bringt,  
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang  
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied  
nahm,  
Waren Kist' und Kasten schwer;  
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,  
Unbewußter Weisheit froh,  
Uogelsprache kund, Uogelsprache kund,  
Wie Salomo!

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
Waren Kist' und Kasten schwer;  
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,  
War alles leer!“

Friedrich Rückert.

O du Heimatflur, o du Heimatflur,  
Laß zu deinem sel'gen Raum  
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur  
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied  
nahm,  
War die Welt mir voll so sehr:  
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,  
War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe  
kehrt,  
Und der leere Kasten schwoll:  
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,  
Wird's nicht mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt  
Dir zurück, wonach du weinst:  
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe  
singt

Im Dorf wie einst:





## Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen  
Viel  
Von bessern künftigen Tagen;  
Nach einem glücklichen, goldenen  
Ziel  
Sieht man sie rennen und jagen.  
Die Welt wird alt und wird wieder  
jung,  
Doch der Mensch hofft immer Ver-  
besserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben  
ein,  
Sie umflattert den fröhlichen Knaben.  
Den Jüngling begeistert ihr Zauber-  
schein,  
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;  
Denn beschließt er im Grabe den  
müden Lauf,  
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoff-  
nung auf.

Es ist kein leerer, schmelzeinder Wahn,  
Erzeugt im Gehirne des Coren;  
Im Herzen kündigt es laut sich an:  
Zu was Besserem sind wir geboren!  
Und was die innere Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Friedrich von Schiller

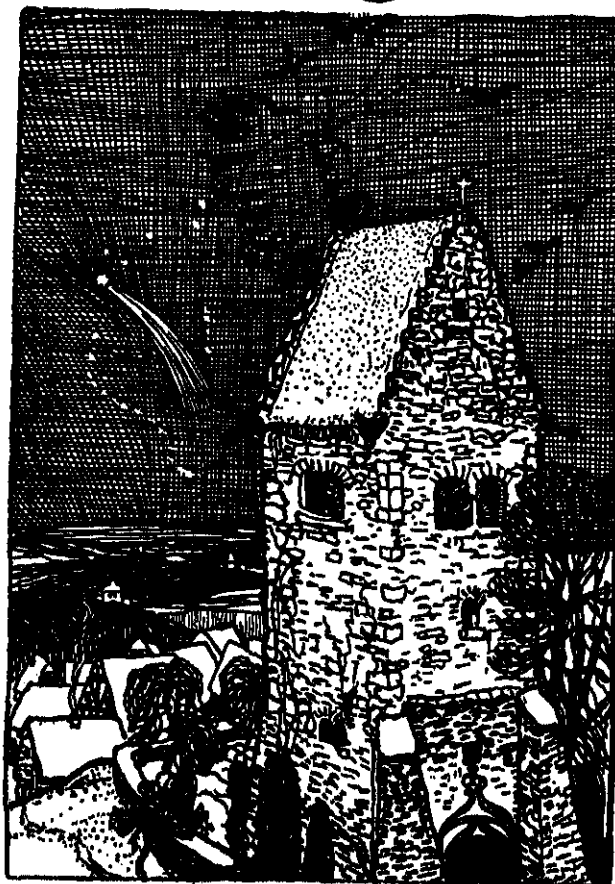
## Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise  
Ein Englein leise  
Mit rosigen Füßen  
Die Erde betritt,  
So nahte der Morgen,  
Jauchzt ihm, ihr Frommen,  
Ein heilig Willkommen,  
Ein heilig Willkommen!  
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sei's begonnen,  
Der Monde und Sonnen  
An blauen Gezelten  
Des Himmels bewegt.  
Du Vater, du rate,  
Lenke du und wendel  
Herr, dir in die Hände  
Sei Anfang und Ende.  
Sei alles gelegt!

Eduard Mörike.

# Neujahrsglocken.



In den Lüften schwellendes Gedröhne,  
Leicht wie Halme biegt der Wind die Cöne.  
Eis verhallen, die zum ersten riefen,

Neu Geläute hebt sich aus den Tiefen.  
Große Heere, nicht ein einzelner Ruder,  
Wohlhllaut flutet ohne Strand und Ufer.

Konrad Ferdinand Meyer.

## Winternacht.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,  
Es kracht der Schnee von meinen Critten,  
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein  
Bart!

Nur fort, nur immer fort geschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!  
Der Mond bescheint die alten Fichten,  
Die, sehnsuchtsollt zum Tod geneigt,  
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! Friere mir ins Herz hinein,  
Ciel in das heißbewegte, wilde!  
Daß einmal Ruh mag drinnen sein,  
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

Nikolaus Lenau.

## Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr  
Mit trohigen Gebärden,  
Und streut er Eis und Schnee umher,  
Es muß doch Frühling werden!

Und drängen die Nebel noch so dicht  
Sich vor den Blick der Sonne,  
Sie wecket doch mit ihrem Licht  
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur, ihr Stürme, blast mit  
Macht,

Mir soll darob nicht bangen!  
Auf leisen Sohlen über Nacht  
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,  
Weiß nicht, wie ihr geschehen,  
Und lacht in den sonnigen Himmel  
hinauf  
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie lücht sich blühende Kränze ins  
Haar  
Und schmückt sich mit Rosen und  
Ähren  
Und läßt die Brunnlein rieseln  
klar,  
Als wären es Freudenzähnen.

Drum still! Und wie es frieren mag,  
O Herz, gib dich zufrieden!  
Es ist ein großer Valentag  
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und  
graut,

Als sei die Hölle auf Erden,  
Nur unverzagt auf Gott vertraut,  
Es muß doch Frühling werden!

Emanuel von Geibel.

## Sehnsucht nach dem Früh- linge.

O, wie ist es kalt geworden  
Und so traurig, öd' und leert!  
Rauhe Winde wehn von Norden,  
Und die Sonne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,  
Möchte sehn ein grünes Tal,  
Möcht' in Gras und Blumen liegen  
Und mich freu'n am Sonnenstrahl!

Möchte hören die Schalmeyen  
Und der Herden Glockenklang,  
Möchte freuen mich im Freien  
An der Vögel süßem Sang!

Schöner Frühling, komm doch wieder,  
Lieber Frühling, komm doch bald!  
Bring uns Blumen, Laub und Lieder  
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du bist uns treu geblieben,  
Kommst nun bald in Pracht und  
Glanz,

Bringst nun bald all' deinen Lieben  
Sang und Freude, Spiel und Canz.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

## Vorfrühling.

Stürme brausten über Nacht,  
Und die kahlen Wipfeln troffen.  
Frühe war mein Herz erwacht,  
Schüchtern zwischen Furcht und  
Hoffen.

Horch, ein trauteschwät'ger Con  
Dringt zu mir vom Wald hernieder.  
Nisten in den Zweigen schon  
Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weiße Streif —  
Zweifelnd frag' ich mein Gemüte:  
Ist's ein später Winterreif  
Oder erste Schlehenblüte?

Paul Heyse.

## Das Bildstöckl.

Am schwindelnden Hang der Straße  
Steht einsam ein starrer Block,  
Umwuchert von wilden Farren,  
Erhebt sich der Marterstock.

Sein Cäfflein bezeichnet die Stelle,  
Da starb ein Menschenkind,  
Wohl ist es schon fast verfärbet  
Von all dem Regen und Wind.

Doch der es am Weg erblicket,  
Hält an zur kurzen Ruh'  
Und betet davor in Stille,  
Dann wandert er wieder zu.

Martin Grell.

## Grotmoder.

Grotmoder nützt in'n Caenstohl  
Un holt de Huspostill.  
Ik weet ni, wat de Olsche  
Du jümmer lesen will!

Un morgens is se gänzli  
Verbistert und verbast!  
Se süht ni, dat de Mülpe  
Er anne Rocken tast.

Se kikt sik daer er Brillglas  
De Ogn noch redi blind.  
Se is noch orri strewi,  
Doch lang nie mehr keen Kind.

Se markt ni, dat de Kater  
Er inne Nachtmilch slöppt,  
Un de Kanarjenvagel  
Er oppe Fingern löppt.

De Sime schint doch so fründli  
Un makt er Backen roth:  
Du lewe Gott in Himmel —  
De Olsche . . . de is dot!

Klaus Grell.



Es fliegen zwei Schwalben ins Nachbar  
sein Haus,  
Sie fliegen bald hoch und bald nieder.  
Ruts Jahr, da kommen sie wieder,  
Und suchen ihr voriges Haus.

Sie gehen jetzt fort ins neue Land  
Und ziehen jetzt eilig hinüber:  
Doch kommen sie wieder herüber.  
Das ist einem jeden bekannt.

Und kommen sie wieder zu uns zurück,  
Der Bauer geht ihnen entgegen:  
Sie bringen ihm vielmal den Segen,  
Sie bringen ihm Wohlstand und Glück.

Volkstied.

## Der Kreuzschnabel.

Als der Heiland litt am Kreuze,  
Himmelwärts den Blick gewandt,  
Fühlte er heimlich sanftes Zücken  
An der stahldurchbohrten Hand.

Hier, von allen ganz verlassen,  
Sieht er eifrig mit Bemühen  
An dem einen starken Nagel  
Ein barmherzig Uöglein ziehn.

Blutbeträuft und ohne Rasten,  
Mit dem Schnabel zart und klein,  
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,  
Seines Schöpfers Sohn, befrei'n.

Und der Heiland spricht in Milde:  
„Sei gesegnet für und für!  
Crag das Zeichen dieser Stunde:  
Ewig Blut und Kreuzeszier.“

Kreuzesschnabel heißt das Uöglein;  
Ganz bedeckt von Blut so klar,  
Singt es tief im Fichtenwalde  
Märchenhaft und wunderbar.

Julius Moser.

## Karwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beschwerde,  
Du stimmst so ernst zu dieser Frühling-  
wonne,  
Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne  
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde

Und senkest schweigend deine Flore nieder;  
Der Frühling darf indeffen immer keimen,  
Das Veilchen duftet unter Blütenträumen,  
Und alle Uöglein singen Jubellieder.

O schweigt, ihr Uöglein auf den grünen Auen!  
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,  
Die Engel singen leise Grabgesänge;  
O still, ihr Uöglein hoch im Himmelblauen!

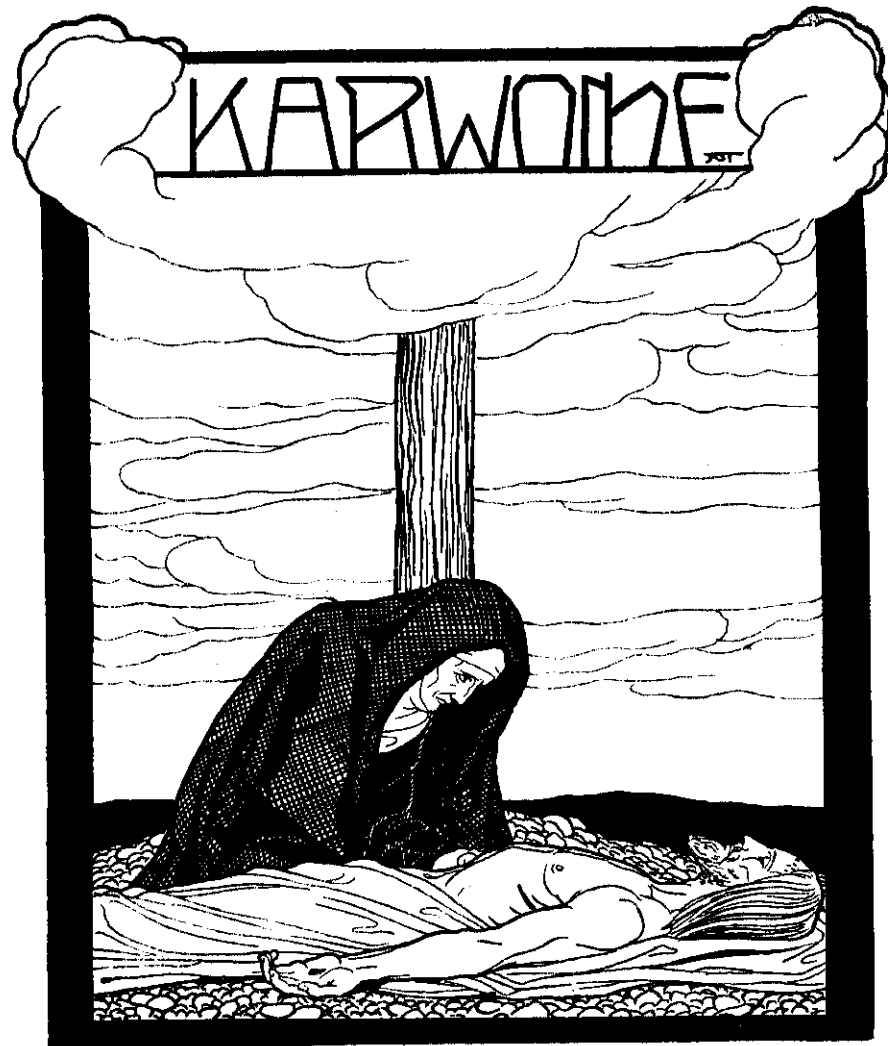
Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!  
Euch pflückt mein armes Kind zum dunklen  
Strauße,

Ihr wandert mit zum Muttergotteshause,  
Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodien trunken  
Und süß betäubt von schweren Weihrauch-  
düften,

Sucht sie den Bräutigam in Codesgrüften,  
Und Lieb' und Frühling, alles ist versunken!

Eduard Mörike.





### Mutterliebe.

So weich und warm  
Hegt dich kein Arm,  
Wie sich's in Mutterarmen ruht.  
Kein bessres Heil  
Wird dir zuteil,  
Als wenn du stehst in Mutterhut.

Und kehrt ergreist  
Dem milden Geist  
Noch manch ein Jugendbild zurück,  
Es grüßt dich keins  
So milden Scheins  
Wie deiner Mutter Liebesglück.

O, führt dich nicht  
Dies liebe Licht  
Ins dunkle Leben treulich ein,  
Ob auch die Welt  
Sich dir gesellt, —  
Bist dennoch mutterseelallein.

Paul Heyse.

### Am Abend.

Abend wird es wieder!  
Über Wald und Feld  
Säuselt Frieden nieder,  
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet  
Sich am Felsen dort,  
Und er braust und fliehet  
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet  
Frieden ihm und Ruh',  
Keine Glocke klinget  
Ihm ein Rastlied zu.

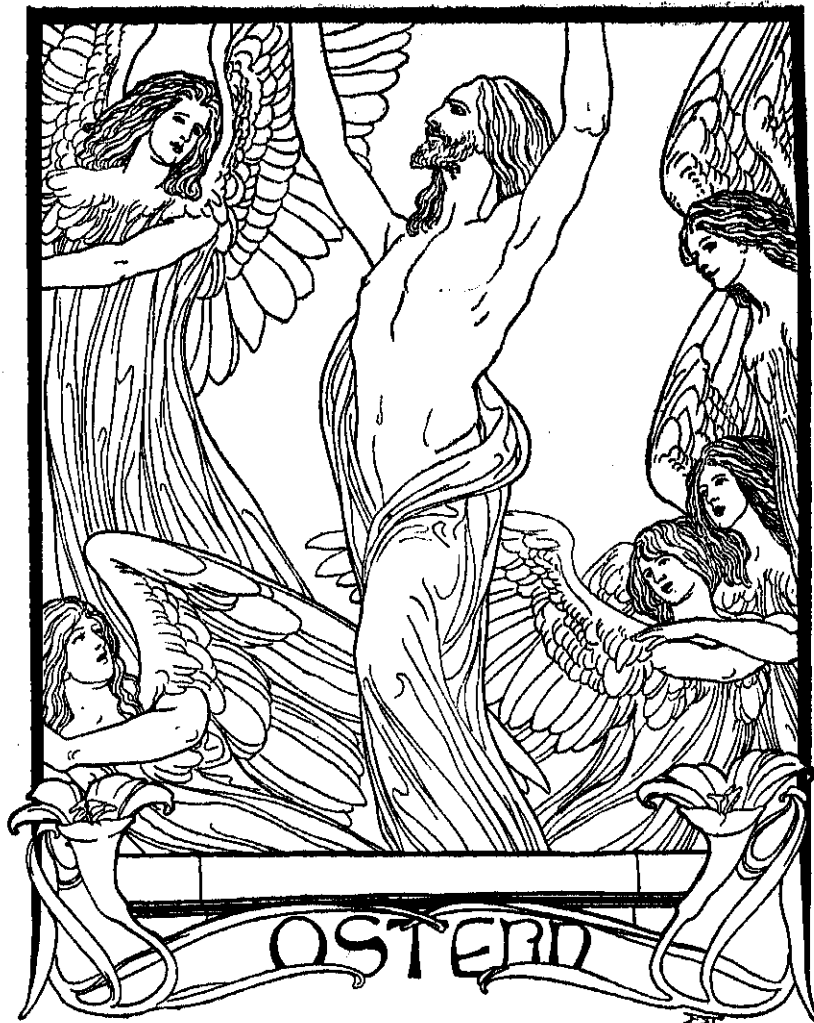
So in deinem Streben  
Bist, mein Herz, auch du:  
Gott nur kann dir geben  
Wahre Abendruh'.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Chor der Engel.  
Christ ist erstanden!

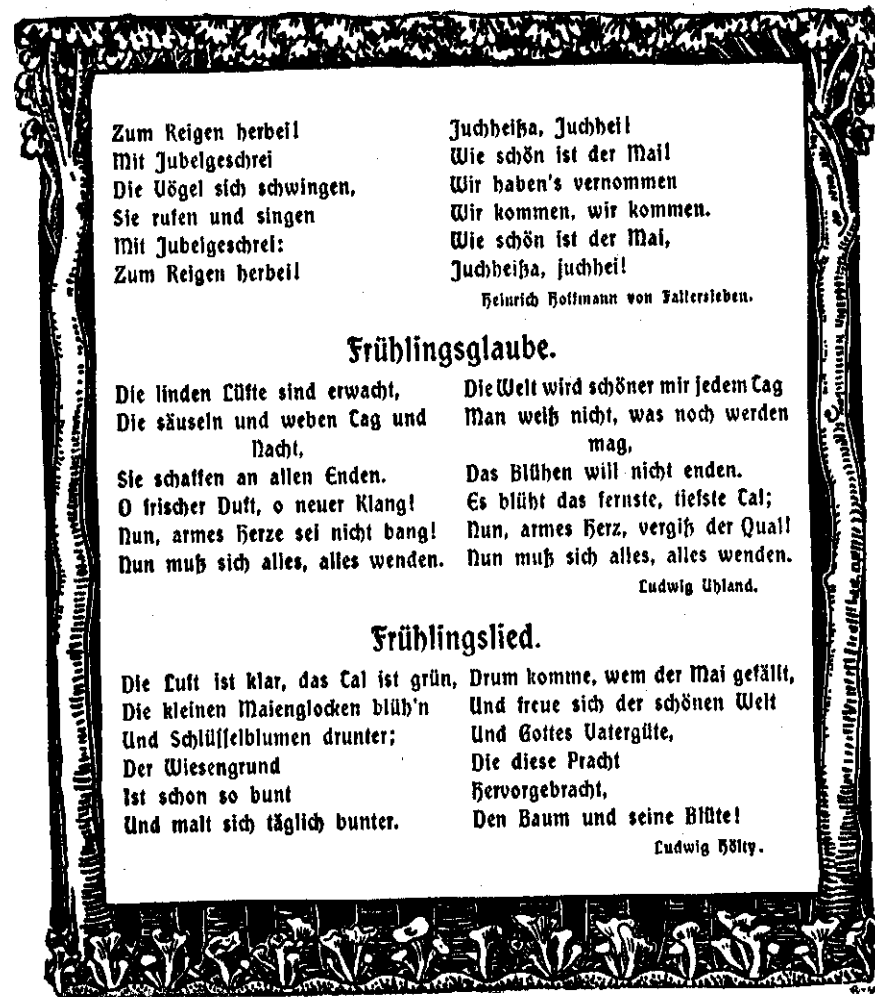
Selig der Liebende,  
Der die betrübende,  
Festsam' und übende  
Prüfung bestanden.

(Aus „Faust“) Johann Wolfgang von Goethe.





Zum Reigen herbei  
 Im fröhlichen Mai  
 Mit Blüten und Zweigen  
 Bekränzt euch zum Reigen  
 Im fröhlichen Mai  
 „Zum Reigen herbei.“



Zum Reigen herbei  
 Mit Jubelgeschrei  
 Die Vögel sich schwingen,  
 Sie rufen und singen  
 Mit Jubelgeschrei:  
 Zum Reigen herbei

Juchheißa, Juchheil  
 Wie schön ist der Mai!  
 Wir haben's vernommen  
 Wir kommen, wir kommen.  
 Wie schön ist der Mai,  
 Juchheißa, juchheil!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

### Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,  
 Die säuseln und weben Tag und  
 Nacht,  
 Sie schaffen an allen Enden.  
 O frischer Duft, o neuer Klang!  
 Nun, armes Herze sei nicht bang!  
 Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mir jedem Tag  
 Man weiß nicht, was noch werden  
 mag,  
 Das Blühen will nicht enden.  
 Es blüht das fernste, tiefste Tal;  
 Nun, armes Herz, vergiß der Quall!  
 Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

### Frühlingslied.

Die Luft ist klar, das Tal ist grün,  
 Drum komme, wem der Mai gefällt,  
 Und freue sich der schönen Welt  
 Und freue sich der schönen Welt  
 Und Gottes Vatergüte,  
 Die diese Pracht  
 Hervorgebracht,  
 Den Baum und seine Blüte!

Ludwig Bley.



O, heilige Frühlingswonne,  
Du sinkest nieder

Strahlend und flimmernd  
In himmlischen Schauern  
Auf alle Berge,  
Auf alle Täler,  
In jede Menschenbrust!

Ja, du bist es,  
Geist Gottes  
Du gießest dich aus  
Über die Welt!  
Soll ich auf die sonnige Höhe  
steigen

Und beten!  
Soll ich in dem dunklen Tale  
liegen  
Und sinnend?

O, tritt sanft, mein Fuß  
Daß du den Wurm nicht  
trestest

Der unter dir  
Sich freut des sonnigen  
Lebens!

Und du, hochschlagende  
Brust,  
Halt' an den Atem,  
Daß du die Mücke  
Nicht in dich ziehst,  
Die sich wieget im Strahle  
Vor deinem Munde!

Wilhelm Müller.



### Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,  
Lerchenwirbel, Amselschlag,  
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte singe,  
Braucht es dann noch großer  
Dinge,  
Dich zu preißen, Frühlingstag?

Ludwig Uhland.

### Frisch gesungen.

Hab' oft im Kreise der Lieben  
In duftigem Grase geruht  
Und mir ein Liedlein gesungen,  
Und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam auch mich gehärmet  
In langem, düsterem Mut,  
Und habe wieder gesungen,  
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,  
Verkocht ich in stiller Wut,  
Und kam ich wieder zu singen,  
War alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange klagen,  
Was alles dir wehe tut,  
Nur frisch, nur frisch gesungen!  
Und alles wird wieder gut.

Aldalbert von Chamisso.

### Du bist wie eine Blume.

Du bist wie eine Blume,  
So hold und schön und rein;  
Ich schau' dich an, und Wehmut  
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände  
Aufs Haupt dir legen sollt',

Betend, daß Gott dich erhalte  
So rein und schön und hold.

Heinrich Heine.

### Abendglöckchen.

Seht, wie die Sonne dort sinket  
Hinter dem nächtlichen Wald!  
Glöcklein zur Ruhe uns winket;  
Hört nur, wie lieblich es schallt!  
Trauliches Glöcklein, du läutest so schön!

Läute, mein Glöcklein, nur zu,  
Läute zur süßen Ruh!

Hört ihr das Blöken der Herde? !  
Seht, wie die Lülte schon weh'n  
Dämm'ung umschleiert die Erde,  
Lasset zur Hütte uns gehn!  
Trauliches Glöcklein, du läutest so schön!

Läuf', mein Glöcklein, nur zu,  
Läute zur süßen Ruh!

Dörfchen, o sei uns willkommen!  
Heut' ist die Arbeit vollbracht;  
Balde, von Sternen umschwommen,  
Nahet die feiernde Nacht.  
Trauliches Glöcklein, du läutest so schön!

Läute, mein Glöcklein, nur zu,  
Läute zur süßen Ruh!

Volkslied.



### Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,  
Wie einsam ist's noch auf der Welt  
Die Wälder, nur sich leise neigen,  
Als ging' der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,  
Wo ist die Sorge nun und Not?  
Was mich noch gestern wollt erschaffen  
Ich schäm mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke  
Will ich, ein Pilger, frohbereit  
Betreten nur wie eine Brücke  
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

### Das treue deutsche Herz.

Ich kenn' ein'n hellen Edelstein  
Von köstlich hoher Art;  
In einem stillen Kämmerlein,  
Da liegt er gut verwahrt.  
Kein Demant ist, der diesem gleicht,  
Soweit der liebe Himmel reicht.

Die Menschenbrust ist's Kämmerlein,  
Da legte Gott so tief hinein  
Den schönen, hellen Edelstein,  
Das treue deutsche Herz.

Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr'  
Flammt heiß es alle Zeit;  
Voll Kraft und Mut schlägt's hoch und hehr  
Für Tugend, Frömmigkeit.  
Nicht schreckt es der Menschen Spott,  
Es traut allein dem lieben Gott.  
Der ganze Himmel klar und rein,  
Er spiegelt sich mit lichtem Schein  
Im schönen, hellen Edelstein,  
Im treuen deutschen Herz.

Nimm, Gott, mir alles, was ich hab',  
Ich geb' es freudig hin,  
Nur laß mir deine schönste Gab',  
Den treuen deutschen Sinn!  
Dann bin ich hochbeglückt und reich,  
Kein Fürst auf Erden kommt mir gleich.  
Und soll mein Leib begraben sein,  
Dann seh' in deinen Himmel ein  
Den schönen hellen Edelstein,  
Mein treues deutsches Herz.

Frantz Otto.

## Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte  
Begraben nun die Welt;  
Wie selig ist der Friede,  
Der sie umfängen hält!

Die Winde müssen schweigen,  
So sanft ist dieser Schein;  
Sie säuseln nur und weben  
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten  
Zur Bille nicht erwacht,  
Es öffnet seine Kelche  
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens  
Seit lange nicht gewohnt!  
Sei du in meinem Leben  
Der liebevolle Mond!

Theodor Storm.

## Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar;  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille  
Und in der Dämm'ung Hülle  
So traulich und so hold,  
Als eine stille Kammer  
Wo ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?  
Er ist nur halb zu sehen,  
Und ist doch rund und schön;  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost verachten,  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder  
Sind doch recht arme Sünder  
Und wissen gar nicht viel;  
Wir spinnen Luftgespinste  
Und suchen viele Künste,  
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,  
Auf nichts Vergänglich's bauen,  
Nicht Eitelkeit uns treun!  
Laß uns einfältig werden,  
Und vor dir hier auf Erden  
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Wollst endlich sonder Gramen  
Aus dieser Welt uns nehmen  
Durch einen sanften Tod;  
Und wenn du uns genommen,  
Laß uns in Himmel kommen,  
Du lieber, treuer, frommer Gott!



So legt euch denn, ihr Brüder!  
In Gottes Namen nieder;  
Kühl ist der Abendhauch.  
Verschon' uns, Gott, mit Strafen  
Und laß uns ruhig schlafen  
Und unsern kranken Nachbar auch.

Matthias Claudius.

## An meine Mutter.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,  
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;

Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,  
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:  
Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,

In deiner selig-süßen, trauten Nähe  
Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich be-  
zwinget,  
Dein hoher Geist, der alles kühn durch-  
dringet  
Und blitzend sich zum Himmelslichte  
schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet  
So manche Tat, die dir das Herz betrübet,  
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst ver-  
lassen,

Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende  
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,  
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,  
Vor jederüre streckt' ich aus die Hände

Und bettelt' um geringe Liebesspende, —  
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer  
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,  
Und kehrte um nachhause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,  
Und ach! was da in deinem Aug' ge-  
schwommen,

Das war die süße, langgesuchte Liebe.

Heinrich Heine.



## Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,  
Das Mägdlein sthet an Ufers Grün,  
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,  
Und sie seuzet hinaus in die finst're Nacht,  
Das Auge vom Weinen getrübet.

Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,  
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr;  
Du Heilige, rufe dein Kind zurück.  
Ich habe genossen das irdische Glück,  
Ich habe gelebt und geliebet.

Es rinnt der Tränen vergeblicher Lauf,  
Die Klage, sie wecket die Coten nicht auf.  
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust  
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust;  
Die Himmlische will's nicht versagen.



Laß rinnen der Tränen vergeblichen Lauf,  
Es wecke die Klage den Coten nicht auf,  
Das süßeste Glück für die trauernde Brust  
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust  
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Friedrich von Schiller.

### In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir;  
Dort gehet schon der Tag herfür  
An meinem Kammertenster.  
Es wühlet mein verstörter Sinn  
Noch zwischen Zweifeln her und hin  
Und schaffet Nachigespenster.  
— Ängste, quäle  
Dich nicht länger, meine Seele!  
Freu dich! schon sind da und dorten  
Morgenglocken wach geworden.

Eduard Mörike.

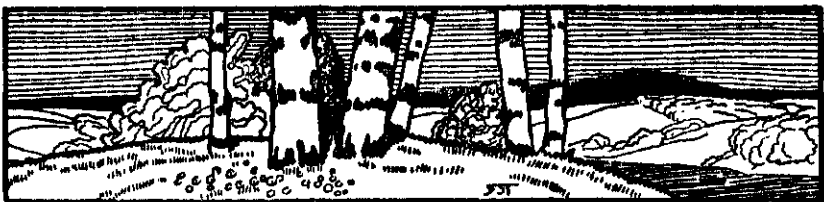
### Der Wanderer und der Bach.

Wohin, o Bächlein, schnelle?	Was treibt dich so von hinnen?
„Hinab, ins Tal.“	„Ei, hielt ich je?“
Verhalte deine Welle!	Willst du nicht ruh'n und sinnen?
„Ein andermal,“	„Ja, dort im Sec.“



Bist du schon gram der Erden?  
„Ich eile zu.“  
Du wirst schon stille werden!  
„Nicht minder du.“

Martin Grell.



### Das Kind.

Die Mutter lag im Cotenschrein,  
Zum letzten Mal geschmückt!  
Da spielt das kleine Kind herein,  
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar  
Gefällt ihm gar zu sehr,  
Die Busenblumen, bunt und klar,  
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:  
„Du liebe Mutter, gib  
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,  
Ich hab' dich auch so lieb!“

Und als die Mutter es nicht tut,  
Da denkt das Kind für sich:  
„Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,  
So tut sie's sicherlich.“

Schleicht fort, so leis' es immer kann,  
Und schließt die Türe sacht  
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,  
Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

### Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn,  
Wenn die Rosen nicht mehr blühen,  
Wenn der Nachtigall Gesang  
Mit der Nachtigall verklang,  
Fragt das Herz in bangem Schmerz,  
Ob ich dich auch wiederseh?  
Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh!

Wenn die Schwäne südlich ziehn,  
Dorthin, wo Zitronen blühen,  
Wenn das Abendrot versinkt,  
Durch die grünen Wälder blinkt,  
Fragt das Herz in bangem Schmerz,  
Ob ich dich auch wiederseh?  
Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh!

Armes Herz, was klagest du,  
O auch du gehst einst zur Ruh!  
Was auf Erden, muß vergehn!  
Gibt es wohl ein Wiedersehn?  
Fragt das Herz in bangem Schmerz,  
Glaub, daß ich dich wiederseh,  
Tut auch heut das Scheiden weh!

Karl Herlogsohn.



Wenn die Schwalben  
heimwärts ziehn.





## Das Märchen vom guten Mägdlein.

Ein Mägdlein streute das Futter gern  
Den Vögeln mit gütigen Händen,  
Wenn Frühling und Sommer gezogen fern,  
So hatte sie reichlich zu spenden.

Das Mägdlein aß einen Schwamm im Wald  
Und mußte verfärben und sterben;  
Die Vögel kamen geflogen bald:  
„Wir müssen des Hungers verderben.“

Sie flogen an und umklagten das Haus  
Und schlugen ans Fenster die Flügel,  
Doch leider die Gute sah nicht heraus,  
Es deckte sie drüben der Hügel.

Sie flogen zum Grabe. Was fanden sie dort?  
Ein Bäumlein mit köstlichen Beeren.  
Sie zehrten das Mahl und zehrten es fort  
Und konnten das Bäumlein nicht leeren.

Und als sich genahet der liebe Mai,  
Ein blumiges Grab war zu sehen.  
Wer trug all die Wurzeln und Keime herbei? —  
Das war von den Vögeln geschehen.

Martin Grefl.

## Oktoberlied.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub,  
Schenkt ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den ganzen Tag  
Vergolden, ja vergolden!

Und wimmert auch einmal das Herz, —  
Stoß an und laß es klingen!  
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz  
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den ganzen Tag  
Vergolden, ja vergolden.

Wohl ist es Herbst, doch warte nur,  
Doch warte nur ein Weilchen!  
Der Frühling kommt, der Frühling lacht,  
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an;  
Und ehe sie verfliehen,  
Wir wollen sie, mein wadrer Freund,  
Genießen, ja genießen.

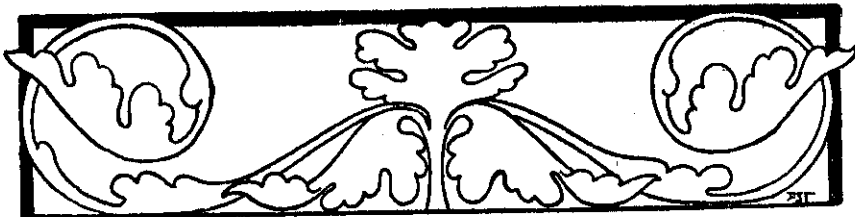
Theodor Storm.



## Über die Heide.

Über die Heide hallet mein Schritt;  
Dampf aus der Erde wandert es mit.  
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit —  
Gib es denn einmal selbige Zeit?  
Brauende Nebel geisten umher,  
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.  
Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai!  
Leben und Liebe — wie flog es vorbei!

Theodor Storm.



## Der Abendtau — es sind die Tränen.

Der Abendtau — es sind die Tränen,  
Die nachgeweint dem schönen Tag,  
Der Morgentau die Freudentränen,  
Die ihn begrüßen, wird er wach.

Sie fließen beid' aus einer Quelle:  
Für höchste Lust, für tiefsten Schmerz,  
Für nächtlich Dunkel — sonn'ge Helle —  
Hat einen Ausdruck nur das Herz.

Heinrich Seidel.

## Herbstklage.

Holder Lenz, du bist dahin!  
Nirgends, nirgends darfst du bleiben!  
Wo ich sah dein frohes Blühen,  
Braust des Herbstes banges Treiben.

Wie der Wind so traurig fuhr,  
Durch den Strauch, als ob er weine;  
Sterbeseufzer der Natur  
Schauern durch die welken Haine.

Wieder ist, wie bald! wie bald!  
Mir ein Jahr dahingeschwunden.  
Fragend rauscht es aus dem Wald:  
„Hat dein Herz sein Glück gefunden?“

Waldesrauschen, wunderbar  
Hast du mir das Herz getroffen!  
Creulich bringt ein jedes Jahr  
Welkes Laub und welches Hoffen.

Nikolaus Lenau.

## Laß ruh'n die Toten.

Es ragt ein altes Gemäuer  
Hervor aus Waldesnacht;  
Wohl standen Klöster und Burgen  
Einst dort in herrlicher Pracht.

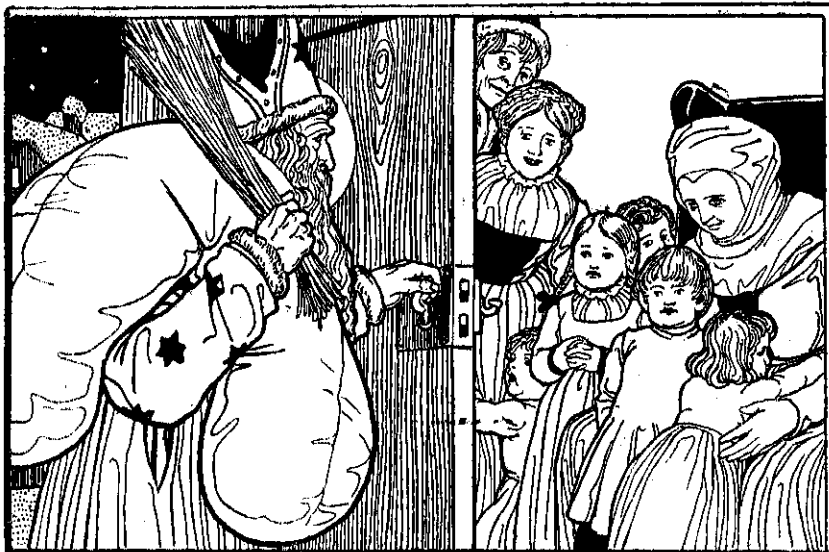
Es liegen im kühlen Grunde  
Behauene Steine gereiht.  
Dort schlummern die Frommen, die Starken,  
Die Mäch'tigen der alten Zeit.

Was kommst du bei nächtlicher Weile  
Durchwühlen das alte Gestein?  
Und förderst herauf aus den Gräbern  
Nur Staub und Totengebein!



Unmächtiger Sohn der Stunde,  
Das ist der Zeiten Lauf.  
Laß ruh'n, laß ruh'n die Toten,  
Du weckst sie mit Klagen nicht auf!

Adalbert von Chamisso.



## St. Niklas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,  
 Daß der heilige Niklas werde kommen  
 Aus Moskau, wo er gehalten wert  
 Und als ein Heiliger wird geehrt;  
 Er ist bereits schon auf der Fahrt,  
 Zu besuchen die Schulfugend zart,  
 Zu sehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben

In diesem Jahre gelernt haben  
 In Beten, Schreiben, Singen, Lesen,  
 Auch, ob sie hübsch fromm gewesen.  
 Er hat auch in seinen Sack verschlossen  
 Schöne Puppen aus Zucker gegossen,  
 Den Kindern, welche hübsch fromm wären,  
 Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich, Sankt Niklas, sehr,  
 In meinem Hause auch einkehr,  
 Bring Bücher, Kleider und auch Schuh  
 Und noch viel gute Sachen dazu,  
 So will ich lernen wohl  
 Und fromm sein, wie ich soll.

Sankt Niklas.

Gott grüß euch, liebe Kinderlein,  
 Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,  
 So soll euch was schönes bescheret sein.  
 Wenn ihr aber daselbige nicht tut,  
 So bring ich euch den Stecken und die Rut.

„Des Knaben Wunderhorn.“

## Herbstlied.

Feldeinwärts flog ein Uögelein  
 Und sang im muntern Sonnenschein  
 Mit süßem, wunderbarem Ton:  
 „Ade, ich fliege nun davon;  
 Weit, weit,  
 Reis' ich noch heut'!“

Doch als ich Blätter fallen sah,  
 Da sag' ich: „Ach, der Herbst ist da,  
 Der Sommergast, die Schwalbe, zieht,  
 Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht  
 Weit, weit,  
 Rasch mit der Zeit.“

Ich horchte auf den Feldgesang,  
 Mir ward so wohl und doch so bang:  
 Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust  
 Stieg wechselnd bald und sank die Brust.  
 Herz, Herz!  
 Brichtst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,  
 Dicht zu mir drauf das Uögelein;  
 Es sah mein tränend Angesicht  
 Und sang: „Die Liebe wintert nicht,  
 Nein, nein!  
 Ist und bleibt Frühlingsschein.“

Ludwig Tieck.

## O bleibe treu den Toten.

O bleibe treu den Toten,  
Die lebend du betrübt;  
O bleibe treu den Toten,  
Die lebend dich geliebt!

Sie starben; doch sie blieben  
Auf Erden weselos,  
Bis allen ihren Lieben  
Der Tod die Augen schloß.

Indessen du dich herzlich  
In Lebenslust versenkst,  
Wie sehnen sie sich schmerzlich,  
Daß ihrer du gedenkst!

O bleibe treu den Toten,  
Die lebend du betrübt;  
O bleibe treu den Toten,  
Die lebend dich geliebt!

Theodor Storm.

## Der Cannenbaum.

O Cannenbaum, o Cannenbaum, wie  
treu sind deine Blätter!  
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,  
Im Winter auch, wenn's friert und  
schneit.

O Cannenbaum, o Cannenbaum, wie  
treu sind deine Blätter!

Sie nahen dir in Liebe,  
Allein du fühlst es nicht;  
Sie schau'n dich an so trübe,  
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;  
Nun mühen sie sich bang,  
Ein Liebeswort zu lallen.  
Das nie hinüberdrang.

In ihrem Schattenleben  
Quält eins sie gar so sehr:  
Ihr Herz will dir vergeben,  
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch  
ist dein Gemütle!  
Du schwurst mir Treu' in meinem  
Glück;  
Nun arm ich bin, gehst du zurück.  
O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch  
ist dein Gemütle!



## Der Tannenbaum.

Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir  
zum Exempell!

Sie bleibt, so lang der Sommer lacht,  
Im Herbst sie sich von dannen macht.

Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir  
zum Exempell!

Der Bach im Cal, der Bach im Cal ist deiner  
Falschheit Spiegel!

Er strömt allein, wenn Regen fließt,  
Bei Dürr' er bald den Quell verschließt.

Der Bach im Cal, der Bach im Cal ist deiner  
Falschheit Spiegel!

August Zarnack.



O Kinderlein kommet, o kommet doch all!  
 Zur Krippe herkommet, in Bethlehems Stall  
 Und seht was in dieser hochheiligen Nacht  
 Der Vater im Himmel für Freude uns macht!

O seht in der Krippe, im nächtlichen Stall,  
 Seht hier, bei des Lichtleins hellglänzendem  
 Strahl,  
 In reinlichen Windeln das himmlische  
 Kind,  
 Viel schöner und holder als Engel es sind!  
 Da liegt es, ach Kinder, auf Heu und auf  
 Stroh,  
 Maria und Joseph betrachten es froh;  
 Die redlichen Hirten knie'n betend davor,  
 Hoch oben schwebt jubelnd der Engeln  
 Ehr.

O beugt wie die Hirten anbetend die Knie,  
 Erhebet die Händlein und danket wie sie.  
 Stimmt freudig, ihr Kinder, wer soll sich  
 nicht freuen? —  
 Stimmt freudig zum Jubel der Engel  
 mit ein!

O betet: „Du liebes, du göttliches Kind,  
 Was leidest du alles für unsere Sünd!  
 Ach, hier in der Krippe schon Armut und  
 Not,  
 Am Kreuze dort gar noch den bitteren Tod!“  
 Was geben wir Kinder, was schenken  
 wir dir,  
 Du bestes und liebstes der Kinder, dafür?  
 Nichts willst du von Schätzen und Freuden  
 der Welt,  
 Ein Herz nur voll Unschuld allein dir  
 gefällt.

So nimm unsere Herzen zum Opfer denn  
 hin,  
 Wir geben sie gerne mit fröhlichem Sinn,  
 Und mache sie heilig und selig wie deine,  
 Und mach sie auf ewig mit deinem nur eins!  
 Christoph von Schmid.

### Stille Nacht, heilige Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht!  
 Alles schläft, einsam wacht  
 Nur das traute, hochheilige Paar.  
 Holder Knabe im lockigen Haar,  
 Schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!  
 Hirten erst kund gemacht,  
 Durch der Engel Halleluja  
 Tönt es laut von fern und nah:  
 Jesus, der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!  
 Gottes Sohn, o wie lacht  
 Lieb' aus deinem göttlichen Mund,  
 Da uns schlägt die rettende Stund,  
 Jesus, in deiner Geburt!

Joseph Mohr.

## Lied eines Armen.

Ich bin so gar ein armer Mann  
Und gehe ganz allein.  
Ich möchte wohl nur einmal noch  
Recht frohen Mutes sein.

In meiner lieben Eltern Haus  
War ich ein frohes Kind;  
Der bitter Kummer ist mein Teil,  
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n,  
Ich seh' die goldne Saat;  
Mein ist der unfruchtbare Weg,  
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem  
Weh

In froher Menschen Schwarm  
Und wünsche jedem guten Tag  
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du liehest doch  
Nicht ganz mich freudenleer;  
Ein süßer Crost für alle Welt  
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja  
Dein heilig Haus empor,  
Die Orgel und der Ehorgesang  
Erlöhen jedem Ohr.

Noch leuchten Sonne, Mond und  
Stern  
So liebevoll auch mir,  
Und wann die Abendglocke hallt,  
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich  
Dein hoher Freudensaal;  
Dann komm' auch ich im Feierkleid  
Und setze mich ans Mahl.

Ludwig Uhland.

## Weihnachten.

Markt und Straßen stehn verlassen,  
Still erleuchtet jedes Haus,  
Sinnend geh ich durch die Gassen,  
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen  
Buntes Spielzeug fromm geschmückt  
Tausend Kindlein stehn und schauen,  
Sind so wunderstill beglückt.



Und ich wandre aus den Mauern  
Bis hinaus ins freie Feld,  
Fehres Glänzen, heil'ges Schauern!  
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,  
Aus des Schnees Einsamkeit  
Steigt's wie wunderbares Singen —  
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph Freiherr von Eichendorff.

## Am letzten Tage des Jahres.

Das Jahr geht um,  
Der Faden rollt sich sausend ab.  
Ein Stündchen noch, das letzte heut,  
Und stäubend rieselt in sein Grab,  
Was einstens war lebend'ge Zeit.  
Ich harre stumm.

's ist tiefe Nacht!  
Ob wohl ein Auge offen noch?  
In diesen Mauern rüttelt dein  
Verrinnen, Zeit! Mir schaudert doch.  
Es will die letzte Stunde sein  
Einsam durchwacht.

Geschehen all,  
Was ich begangen und gedacht;  
Was mir aus Haupt und Herzen stieg,  
Das steht nun, eine ernste Wacht  
Am Himmelstor. O, halber Sieg!  
O, schwerer Fall!

Wie reißt der Wind  
Am Fensterkreuze! Ja, es will  
Auf Sturmesflügeln das Jahr  
Zerstäuben, nicht ein Schatten still  
Verhauchen unterm Sternklar,  
Du Sündenkind!

War nicht ein hohl  
Und heimlich Sausen jeder Tag  
In deiner wildesten Brust Verlieb,

Wo langsam Stein an Stein zerbrach,  
Wenn es den kalten Odem stieß  
Vom starren Pol?

Mein Lämpchen will  
Verlöschen, und begierig saugt  
Der Docht den letzten Tropfen Öl.  
Ist so mein Leben auch verbracht?  
Eröffnet sich des Grabes Höhl'  
Mir schwarz und still?

Wohl in dem Kreis,  
Den dieses Jahres Lauf umzieht,  
Mein Leben bricht. Ich wußt' es lang,  
Und dennoch hat dies Herz geglaubt  
In eitler Leidenschaften Drang.  
Mir bricht der Schweif

Der tiefsten Angst  
Auf Stirn und Hand. Wie! Dämmert feucht  
Ein Stern dort durch die Wolken nicht?  
Wär' es der Liebe Stern vielleicht,  
Dir zürnend mit dem trüben Licht,  
Daß du so bangst?

Horch, welch' Gesumm?  
Und wieder? Sterbemelodie!  
Die Glocke regt den ehrnen Mund!  
O, Herr, ich falle auf das Knie:  
„Sei gnädig meiner letzten Stund'!“  
Das Jahr ist um!

Annette von Droste-Hülshoff.